

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegrams-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 18033.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Anzerate** werden die 6spaltige Fettschleife oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntage und Feiertage geschlossen.

## Tageskalender.

Die bürgerlichen Stadtverordneten Leipzigs wählten gestern bei der Präsidentenwahl.

Nach Zeitungsmeldungen soll die Einführung eines Monopols für drahtlose Telegraphie und Unterseeboote bevorstehen.

Der Unternehmerverband der deutschen Textilindustriellen ist dem Beschlusse der Unternehmer im rheinischen Textilgebiet beigetreten, nicht mit den Arbeitern zu verhandeln.

In Samara wurde der Chef der Gendarmerieabteilung, Oberst Bobrow, auf der Straße durch einen Revolverbeschuss getötet.

## Das Jahr 1907 in Italien.

Leipzig, 3. Januar.

Aus Rom wird uns geschrieben: Jeder neue Ueberblick über ein abgelaufenes Jahr bringt deutlich zum Bewußtsein, wie langsam und mühevoll die Sache des Proletariats vorwärts geht. Wieviel äußere und innere Hindernisse stemmen sich dem Fortschritt entgegen, wieviel Opfer und Mühsal heißt jedes Jahr, die keine andre Ertragsart bringen, außer der moralischen Schulung, die in Opfer und Kampf selbst liegt! Auch für das italienische Proletariat ist diesmal die Bilanz des Jahres recht bescheiden. Im Kampfen hat es nicht gefehlt, aber es ist nichts Bedeutendes errungen worden, und an der Schwelle des neuen Jahres steht die Bourgeoisie mit allen möglichen schönen Plänen der Anbelung und Rechtsverkürzung des Proletariats.

Das Jahr 1907 hat den alten Parteihader fortgesponnen und verwickelt. Das Parteileben, das der Parteitag von Rom in friedlichere Bahnen lenken sollte, ist wieder durch den Widerstreit zwischen Syndikalisten und der übrigen Partei zerrissen worden, und dieser Widerstreit hat alle andern Richtungsunterschiede innerhalb des italienischen Sozialismus in den Hintergrund gedrängt. So sind die Reformisten, die unter dem Namen des Integralismus die Oberhand haben, heute die ausschließlichen Vertreter der Partei, denen die aus der Partei ausgetretenen Syndikalisten gegenüberstehen. Der alte revolutionäre Flügel der Partei gibt gar kein Lebenszeichen mehr: die Parteizeitungen — bis auf den im

Jahre 1907 gegründeten *Grido del Popolo* — sind alle in Händen der Reformisten, und die große Mehrheit der Parlamentsfraktion ist ultrareformistisch. Die Syndikalisten, die in der Partei als ein Gegengewicht gegen den Reformismus dienten, haben sich seit ihrem auf dem Konarab zu Ferrara beschlossenen Austritt immer mehr dem Anarchismus zugewendet und gehen so weit, aus dem ihrem Einfluß unterstehenden Arbeitskammern sozialistische Agitatoren zu verbannen, um anarchistische zuzulassen. In einigen Gegenden ist der Kampf der Syndikalisten gegen die Partei äußerst heftig und wird nicht immer mit den ehrlichsten Waffen geführt.

In ihrem Verhalten nach außen ist die Partei nicht merkbar durch den inneren Streit beeinträchtigt worden. Wohl war die parlamentarische Aktion ziemlich nichts sagend, aber daran trägt die politische Situation die Hauptschuld, denn unsere Fraktion ist nur von der allgemeinen Apathie befallen worden, die seit Jahren auf dem italienischen Parlament lastet. Dagegen hat bei den Kommunalwahlen des Jahres die Partei gut abgeschnitten, auch sind die Parlamentsmandate vom dritten Florentiner und vom ersten Veroneser Wahlkreis, die bei den letzten Wahlen verloren gingen, zurückerobert worden. Im Anschluß an die Protestbewegung gegen die klerikalen Skandale hat die Partei eine sehr lebhaft antikerikale Bewegung entfaltet.

Die widerprüchvolle Haltung der Partei bei Anlaß der jüngsten Eisenbahnerbewegung hat zu Unzufriedenheit in den Kreisen der Eisenbahner Anlaß gegeben. Der Mailänder Generalstreik, der sich in der Folge auf andre Städte ausdehnte, hatte auch die Eisenbahner solidarisch gefunden. Die Organisation vertraute darauf, daß die Verwaltung der Staatsbahnen das Gesetz gegen die Streikenden nicht anwenden würde, wenn die Eisenbahner mit dem Generalstreik im ganzen Lande drohten. Der Parteivorstand, der in diesem Streik einen schweren Mißgriff sah, riet in Gemeinschaft mit dem Ausschuß der Konföderation der Arbeit von dem Schritte ab und veröffentliche eine Tagesordnung gegen den Streik. Die Folge war, daß die Eisenbahner vom Streik abstanden und die Bahnverwaltung ihre Maßregelungen vornahm. Diese Haltung des Vorstandes erbitterte um so mehr, als das Zentralorgan, der *Avanti*, den Generalstreik der Eisenbahner als eine Notwendigkeit hingestellt und die Solidarität der andern Klassen versprochen hatte.

Für die Gewerkschaftsbewegung hat das Jahr 1907 mit einer empfindlichen Niederlage begonnen, die aber durch später schmer erkämpfte Siege wieder ausgeglichen wurde. Der Generalstreik der Seeleute ging im

Februar nach 60tägigen Kampfe verloren, so daß die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen wurde. Dafür hat aber das Jahr auch den Sieg der Landarbeiter von Argenta zu verzeichnen, der nach dreimonatigen Kämpfe errungen wurde, und auch die für die Arbeiter günstige Beilegung des Ausstandes in den „Stahlwerken Terni“. Im ganzen war das Jahr sehr reich an Arbeitseinstellungen. Nach den monatlichen Notizen des Reichsarbeitsamts sind in den ersten 9 Monaten 1892 Streiks ausgebrochen; für 1417 war die Zahl der Beteiligten bekannt und belief sich auf 405 413. Trotzdem in den meisten Industrien und noch mehr in der Landwirtschaft die Unternehmer organisiert sind, überwiegen die den Arbeitern günstigen Ausgänge bei weitem die Niederlagen: 401 Streiks endeten mit völligem Siege, 603 mit teilweisem, nur 339 gingen verloren. Für 111 war der Ausgang ungewiß oder unbekannt. Die übrigen dauerten bei Abschluß der Aufzeichnungen noch fort.

In weiteren gewerkschaftlichen Ereignissen des Jahres sei der Verschmelzung der Eisenbahnerverbände zu einer einzigen Organisation gedacht. Diese Verschmelzung wurde durch Abstimmung mit 23 293 gegen 489 Stimmen beschlossen. Der Vollständigkeit halber wollen wir noch die neue gewerkschaftliche Zentralorganisation erwähnen, die die Syndikalisten im November in Parma gegründet haben, um die in Händen der Reformisten befindliche Konföderation der Arbeit zu untergraben. Bis jetzt hat die neue Zentralorganisation aber noch kein Lebenszeichen gegeben, so daß zu hoffen steht, daß die Verpflanzung des politischen Zwistes in das wirtschaftliche Lager mißlingen werde.

Mit dem Ueberblick über die gesetzgeberische Tätigkeit des Jahres ist man schnell fertig. Die Gesetzgebung klappert freilich ganz eifrig, aber es kommt nur herzlich wenig Nützliches heraus. Es sei hier das Gesetz für die Stadt Rom erwähnt, das in modernem Geiste gehalten ist, denn die Herabsetzung des Petroleumzolls und die Gölste, die erste der seit Jahrzehnten versprochenen Abgabenverminderungen und — leider — auch die einzige. Für das neue Jahr hat *Giolitti* zwei Gesetzesentwürfe vorgelegt, die seit langem in seinem „liberalen“ Hirn keimten: ein Gesetz, das die Streiks in den öffentlichen Diensten verhindern soll, indem es die Arbeiter zwingt, eine Kaution zu hinterlegen, die im Streikfall verfällt, dann Gesetzesbestimmungen, die für die Angestellten der Zentralregierung und der Provinzen die „öffentliche Verleumdung von Ansichten, die den bestehenden Institutionen feindlich sind“, als Entlassungsgrund aufstellt. Diese Entwürfe leiten eine für Italien neue Taktik der Reaktion ein.

## Seuileton.

### Der arme Lukas.

Eine Geschichte in der Dämmerung von Wilh. Holzamer. 3]

#### Zweites Kapitel.

Solange ich mich erinnern kann — erzählte der alte Lukas — war meine Mutter kränkelnd. Aber sie war immer bei der Arbeit, im Haus, im Garten. Sie seufzte mal, ruhte mal, stand mal da und sah mit traurigen Augen vor sich hin — oder sah in die Ferne, soweit man von einer Ferne bei uns daheim reden kann. Denn mein Dorf liegt in einem Kessel, und rings sind Hügel — da weiter hinausgerückt, da näher. „Berge“ nennen wir sie. An ihren Hängen dehnen sich die Wingerte hinauf, und wo sich ein Tal zwischen den Wellen hinwindet, gibt's auch Wiesen. Durch die läuft der Bach, und Weiden stehen an seinen Ufern, alte, knorrige. Die breite Landstraße schneidet daheim einen grünen Grund entzwei, und eine lange Pappelallee führt sie ein. Das ist wie ein großes Eingangsstor zum Dorf, das in der alten kurmainzischen Zeit eine Festung war.

Es war schon eine Herrlichkeit. Aber da verliere ich mich. Wenn mich die Mutter so dahersbringen sah, so jugendlich und wild und ausgelassen und jubelnd, als mühte mir die Brust zerspringen, da kam ihr auch manchmal eine Träne. Und wenn ich sie fragte: „Mutter, was ist dann?“ — strich sie mit der Hand über ihre Stirn, so ganz schwer, und ich meine, ihre Hand selbst war traurig dabei. Oft sagte sie gar nichts — oder höchstens mal: „Ach Bub!“ Dann packte sie wieder an.

Manchmal, an Sonntagen, bin ich auch mit ihr den „Berg“ hinauf gegangen. Da leuchtete sie sehr und mußte oft halten und sich auf mich stützen. Und ich war immer froh, wenn ich sie stützen konnte. Sie sah mich dann an,

daß ich's nie vergessen hab', mein Leben lang. Sie hatte so besondere Augen. Sie waren nicht groß. Sie waren sogar immer ein wenig überdeckt. Aber das war's gerade. Ich mußte immer hineinschauen. Ich suchte immer was drin. Denn ich verstand ihre Augen. Ich sah gleich, wenn sie froh war und wenn sie traurig war; wenn sie bat und wenn sie mir böse war. Und ihre Augen konnten so aus ihren Lidern wachsen. Es war dann grad', als ob sie in ihren Wimpern gingen. Das war mir immer arg. Ich hätte jedesmal schreien mögen. Ich hab' so was niemals wieder gesehen, bei keinem Menschen. Immer hab' ich weinen müssen, wenn die Mutter so Augen machte, und einmal weinte sie selbst heftig danach. Sie schlug die Hände ineinander und umschlang meinen Kopf. Dann sah sie mich an, lang, lang. „Ach Bub!“ seufzte sie, „ach Bub!“

Das war auf dem Berg oben, wo man am weitesten sah. Die Trauben waren schon reif in den Weinbergen, und man durfte eigentlich nicht mehr hineingehen. Aber der Wingert war unser, und der Wingertschütz drückte ein Auge zu wegen der Mutter.

Es war alles wie gestorben brunten in den Wiesen. Da war die breite Landstraße — ganz wie entkleidet. Kein Blättlein mehr an den Obstbäumen an ihrem Rande. Und die morschen, verkrüppelten Weiden am Bach mit den hängenden Ruten. Und die kahlen Pappeln der Alee, und dahinter die grauen Felder und die gelben Weinberge mit dem sterbenden Laub.

„Es stirbt alles, Bub, alles. Aber 's kommt alles wieder, lebendig, wenn der Winter herum ist. Nur wenn der Mensch stirbt, kommt er nimmermehr.“

„Gud den Kirchhof drunten, Bub. Da liegt der Großvater und die Großmutter und das Babettchen. All tot. Die kommen nicht wieder. Die Menschen müssen all vergehen.“

Die Mutter sagte das schwer und müde. Ich verstand sie nicht ganz. Ich sah nur in ihre Augen. Die waren groß und verschleiert. Wie ein Licht, darüber man die Hände hält. Es war alles verborgen drin, wie in tiefen Höhlen, darin ganz hinten ein Schein ist, ein Spältchen,

„Und will doch alles leben, Bub,“ sagte sie nach einer Weile. „Und muß all vergehen.“

Dann gingen wir langsam weiter. Bis hinten, hinter dem Nachbardorf auf dem Berge, die Sonne unterging. Blutrot. Ihr Glanz lag auf den Dächern und in allen Ecken unseres Dorfes drunten. Als ob überall Lichter angezündet wären. Gelle, schöne Lichter. Ein Fest in jedem Hause.

Da blieben wir stehen.

„Mutter,“ sagte ich, „da gud mal hin. Als ob alle Lichter brennen.“

„Ist nur falscher Schein, Bub. Ist alles dunkel gleich. Ist falsch, Bub. Noch einmal wie zum Trost. Vorn ausgehen.“

Ich verstand sie nicht.

Sie drehte sich nach der Sonne um. Da lag der rote Schein auch auf ihr. Und spielte in ihren Augen, in denen Tränen hingen. Ich sah's mit Staunen. Es war, als ob mir's gefallen sollte, und ob's mir doch leid tun müßte.

„Mutter!“ sagte ich und deutete auf ihr Gesicht. „Ist all daselbe, Bub, ist so vorn Dunkelwerden.“ Sie umschlang mich und schloß mich an sich. Es war schon düster, als wir gingen.

Ich hab' mich halb fürchtete. Das Laub raschelte schon zu unsern Füßen, das dürre Weinlaub. Und drunten im Wiesental lagerten die Nebel, und zogen nun auf. Bald breit und plumb, bald lang und schmal. Geipensisch. Ich sah lange Züge von Gestalten blasser, toter Frauen in weißen Laken. Ich hielt mich fest an die Mutter. Dann blieb sie stehen und hustete. Es klang hohl und tat mir weh.

„Wir wollen heimgehen, Mutter. Die Nachtlust, die kalte Nachtlust tut dir weh. Der Vater sagt's auch immer.“

Darauf strich sie mir über den Scheitel. Es fröstelte mich dabei.

„Ja, bin wie ein rohes Ei. O du lieber Gott, mach' ein End'. Müssen ja all sterben. Und will doch so gern leben, Bub, will so gern leben.“ (Fortsetzung folgt.)



Die zahlreichen Skandale in allen Zweigen des öffentlichen Lebens führen dem abgelaufenen Jahr bei den herrschenden Klassen gewiss kein angenehmes Andenken. Die Polizei von Neapel hat sich dabei fangen lassen, daß sie der Kamorra Zuhälter- und Hehlerdienste tat, in Catanzaro und Genua sind die größten Unregelmäßigkeiten in der Justizverwaltung festgesetzt worden. Dazu kommen die Enthüllungen über die skandalöse Verwaltung der Unterstützungsgelder für Calabrien, die Entdeckung systematischer Unterschleife in zwei Regementen der Kriegsmarine, der Prozeß gegen die Generaldirektoren der italienischen Gefängnisse Doria und Canerelli wegen Zeugenbeeinflussung und, last not least, der chronische Skandal des Prozesses Rasi, der in der Inkompetenzklärung der gewöhnlichen Gerichte nach dreijähriger Voruntersuchung seinen Höhepunkt erreicht hat.

An weiteren Ereignissen des Jahres bleibt noch der Verteilung der Merikalen aus der römischen Stadtverwaltung zu gedenken, die Siegern und Verlieren gleich unerwartet kam. Die Hauptstadt ist jetzt in Händen des aus Liberalen, Demokraten, Republikanern und Sozialisten bestehenden antiklerikalen Bloßes und hat zum Schrecken des Vatikanus einen Juden und Freimaurer zum Bürgermeister.

Unter den Toten des Jahres finden sich Männer, die ruhmvolle Seiten in der Kunst und im öffentlichen Leben ihres Landes geschrieben haben. Ruzi sei Gioanni Carducci gedacht, der am 16. Februar die Augen für immer schloß. Durch den Tod des Malers Pellizza, der im Alter von 39 Jahren durch Selbstmord endete, hat die Kunst einen großen Verlust erlitten. Auch der Politiker Saracco, der, fast neunzigjährig, im Februar gestorben ist, verdient ein Wort des Nachruhs. Er war lange Jahre hindurch Präsident des Senats und war Kabinettschef zur Zeit der Ermordung Humberts I. In dieser Lage hat er seinen echt liberalen Sinn bewährt, indem er jeder Reaktion energisch entgegentrat. Um sich als Haupt der Regierung zu halten, war Saracco viel zu stolz und ehrlich. Giolitti ehre ihn bis über das Grab hinaus mit seinem Nah.

An der Wende des neuen Jahres stehen ernste Probleme. Die Bourgeoisie fängt an, bei aller politischen Zerknirschtheit, mit Umsicht und Stetigkeit für die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Privilegien und Interessen zu wirken, und findet in Giolitti einen unternehmenden Führer. Die Gesetzentwürfe gegen die Meinungsfreiheit der Beamten und gegen das Streikrecht sind nur die erste Annäherung. Dabei kommt den herrschenden Klassen in ihrer neuen Angriffstaktik der Umstand zugute, daß für den Winter eine große Ueberflutung des Arbeitsmarktes zu erwarten steht, als Folge der nordamerikanischen Krise, die unsre Auswanderer in die Heimat zurückdrückt. Es ziehen also Zeiten herauf voll schwerer Verantwortlichkeit für die Partei und für die Gewerkschaften, Zeiten, in denen das italienische Proletariat Positionen wird verteidigen müssen, die es längst vor jedem Angriff sicher glaubte. Nur eine einzige Arbeiterkategorie wird in diesen Zeiten mit Ehren bestehen können.

## Revolution in Rußland.

Russische Beamte als Räuber.

Man schreibt uns aus Petersburg: Die russischen Gerichte hatten schon mehrmals feststellen müssen, daß kaiserliche Beamte an Expropriationen teilgenommen haben. Jetzt wird folgendes aus Kamener Boboloff berichtet: Am 20. November ereignet die Gutsbesitzerin Iffizaja eine „Forderung“ von „sechs Anarchisten“, auf eine Stufe ihrer Paradedtreppe um 11 Uhr abends 650 Rubel hinzulegen, widrigenfalls — Bomben und Tod. Die Dame benachrichtigte von dieser Forderung die Polizei, die am 2. Dezember auf dem Hofe Wache hielt. Wie groß war das allgemeine Ersauern, als sich ein kaiserlicher Beamter, Lobotshewski, einfand, um das Geld zu holen. Eine Auszahlung bei Lobotshewski ergab, daß derselbe schon einmal an einer größeren Expropriation teilgenommen hat.

Solche Fälle stehen nicht vereinzelt da. Der russische mittlere und untere Beamte bezieht vom Staat ein so miserables Gehalt, daß er gezwungen ist, entweder an der Staatskasse sich zu vergeifen, oder auf friedlichem oder gewalttätigem Wege die Einkünfte zu berauben.

Der Schnaps als Basis des russischen Staatsbudgets.

Im Reichsrat und in der Duma wurde in letzter Zeit häufig über den Kampf gegen den Alkoholismus gesprochen, wobei der Finanzminister die Gelegenheit benutzte, das Schnapsmonopol vor jeder Kritik in Schutz zu nehmen. Natürlich, Erzele müßten bekämpft werden, führte er aus — man müsse aber im Falle der Abschaffung des Schnapsmonopols eine andre ebenso ergiebige Einnahmequelle ausfindig machen. Das war wenigstens offen, denn das Schnapsmonopol bildet in Rußland in der Tat die Grundlage des ganzen Budgets. Und was besonders hervorzuheben ist: je mehr die wirtschaftliche Lage sich verschlimmert, je häufiger und anhaltender Hungerdnot und Arbeitslosigkeit in Stadt und Land auftreten, desto mehr nimmt der Alkoholkonsum zu, desto wichtiger wird diese Einnahmequelle für die Regierung. Während der ersten 10 Monate 1907 wurden 8472 888 Hektoliter Monopolschnaps konsumiert, mehr als im Vorjahre mit 80 692 Hektoliter! Eingenommen wurden dafür circa 1226 Millionen Mark, mehr als im Vorjahre mit 115 Millionen Mark!!

Auf der Straße getötet.

Gestern wurde in Samara auf einer belebten Straße der Chef der Gendarmereverwaltung Oberst Dobrow von einem Unbekannten durch einen Revolveranschlag getötet.

Attentatschwinder.

Die Petersburger Polizei verhaftete 19 Personen, die im Verdachte stehen, einen Anschlag gegen die Kaiserin-Mutter geplant zu haben.

## Der Prozeß Moltke-Harden.

Hg. Berlin, 31. Dezember.

Die Falbhörs der Verteidigung.

Es nahm dann nach einer kurzen Pause als erster Verteidiger des Angeklagten Maximilian Harden

Justizrat Bernstein-München

das Wort:

Fast drei Stunden haben zwei glänzende Redner die Anklage gegen Maximilian Harden — ich kann nach meiner ehrlichen Ueberzeugung nicht sagen begründet, sondern muß sagen: besprochen. Von dem Hauptpunkt der Anklage, von den inkriminierten Artikeln über Richtergerichte von den wenigen in Frage kommenden Sätzen ist in den drei Stunden kaum 15 Minuten lang

die Rede gewesen. Von allen möglichen Dingen ist gesprochen worden, von den Gesängen des Catull bis zu den Schwaben im Grunewald, aber der Beweis, daß die Artikel einen strafbaren Inhalt haben, ist nicht geführt worden. Sind doch nicht einmal von Ihnen die inkriminierten Worte zitiert worden. Ich muß auf die Vorwürfe, die Herrn Harden und mir gemacht worden sind, erwidern. Diese Vorwürfe sind absolut falsch und beruhen auf einer absolut falschen Beurteilung der Verhältnisse. Das einzige, worin ich mit dem Herrn Oberstaatsanwalt übereinstimme, ist die Beurteilung der Homosexualität, und ich wünsche, daß die Beurteilung dieser seitens des deutschen Volkes so bald nicht aufhören möge. Jeder von uns kann von einer ungerechten Anklage betroffen werden. Es muß Herrn Harden zugestanden werden, daß er ein anständiger Mann ist. Aus diesen beiden Präzedenzen muß ihm konzediert werden, daß ein anständiger Mann und ein anständiger Schriftsteller sich nicht in einen Lügner verwandelt. Nein, meine geehrten Herren Richter, ich halte es für mein gutes Recht, zu verlangen, daß mir gelautet wird, auf den ehrlichen geachteten Namen hin, den ich mir erworben habe, gelautet wird bis zum Beweise des Gegenteils. Doch ist nicht nach meinem Gesand, meinen Klienten zu loben, und ich danke dem Herrn Oberstaatsanwalt, daß er mir durch seine unbefangene Würdigung diese Aufgabe erspart hat. Nun sagt allerdings der Oberstaatsanwalt, diesem glänzenden Schriftstellerischen Talent ständen andre schlimmere Eigenschaften gegenüber: brutale Rücksichtslosigkeit und Unbedenklichkeit der Wahl der Mittel. Wo ist diese Unbedenklichkeit? Harden hat nur ein Mittel: das gedruckte Wort, und dafür ist er in den 16 Jahren als verantwortlicher Redakteur zwei oder dreimal wegen Verleumdung bestraft worden, niemals wegen Verleumdung. Und Harzens Sprache, diese Kunstsprache, die ganz seine eigene ist, ganz aus seiner Eigenart herauswächst, kann gar nicht brutal sein. — Der Oberstaatsanwalt spricht verächtlich von Harzens „Material“, das aus nichts andern bestehe, als aus den Mitteilungen der Frau v. Elbe und den Ehegeschiedenen. Welches menschliche Recht, so frage ich, hat man, dem Angeklagten zuzurufen: „Sage, was du noch weißt!“ und wenn er antwortet: „Das will ich nicht, weil der daraus mit etwa erwachsende persönliche Vorteil höhere Rücksichten nicht aufwiegt.“ (Harden: Sehr wahr!) Welches Recht hat man dann, zu sagen: „Wenn du es nicht sagst, so läßt du!“ Niemals hat Harden vor Gericht eine solche Aussage gemacht, die nicht wahr war. Harden weiß viel mehr, als er sagt. Harden soll nur die Ehegeschiedenen als Material gehabt haben. Wer von uns kennt diese Affen? Niemand. In den Handakten des Anwalts steht vielleicht hundertmal mehr als vor Gericht vorgebracht wurde. Aber Harden hat nicht zuerst die Affen gesehen, sondern Frau v. Elbe, deren Bekanntschaft ihm durch Geheimrat Schwening er vermittelt wurde. Schwening wie Harden sind Menschen, deren Seelenleben und geistige Erziehung bestimmt wird durch die Begegnung mit einem Großen, und es sind vielleicht nicht die schlechtesten Menschen, deren Lebensbahn den Spuren eines Großen folgt. Harden und Schwening haben sich hochachten gelernt und sich lieb gewonnen in der gemeinsamen Berechnung zu dem großen Grinber des Reiches. Dieser Mann, der jahrelang Vertrauensarzt des Fürsten Bismard war, erzählt Harden, daß Bismard an eine Kamarilla glaube und bei dem Haupte dieser Kamarilla an sexuelle Perverision. Harden hört die Uebersetzung Bismards von Schwening. (Harden: Und von Bismard selbst!) Kann da wirklich mein hochverehrter Kollege Sello sagen, man werde nach diesem Prozeß ausrufen: Mauer, Plüsterer, du läßt! Bismard war kein Mauerer, kein Plüsterer, kein Lügner. Und Schwening, Bismards langjähriger Vertrauter, der Professor an der Universität Berlin, ist es auch nicht. Durste Harden all denen den Glauben verlagern? Alle haben Frau v. Elbe gelautet, sogar das Gericht und das Urteil der ersten Instanz. Professor Eulenburg hat Ihnen ja gesagt, daß gerade die hysterischen besonders überzeugend wirken, weil sie sich ihre Aussage selbst als wahr suggerieren. Jemanden zu strafen nicht mit vier Monaten Gefängnis, sondern auch nur mit einer Mark Geldstrafe, weil er getan hat, was er tun durfte, wenn die Frau glaubwürdig war, das ist ungerecht. Niemand von uns hätte der Frau den Glauben versagt. Alle ärztlichen Autoritäten haben bestätigt, daß der Laie Harden Frau v. Elbe glauben konnte und glauben mußte. Frau v. Elbe sprach so ruhig, so klar, so gelassen, daß keinem Menschen der Gedanke an Zweifel kommen konnte. Jeden Tag, jede Stunde fällen die deutschen Gerichte Urteile auf die Zeugenaussage von solchen Leuten, und wenn sich nach Jahr und Tag herausstellt, daß einer der Zeuginnen hysterisch war, so macht sich niemand einen Vorwurf daraus. Selbst Frau v. Elbe hat, wenn sie gegen ihren früheren Gatten etwas in die Zeitungen bringen wollte, gerade an Harden nicht gedacht. Harden sollte vielmehr ihr im Rechtsstreit gegen den Mann helfen. Der Oberstaatsanwalt fragt: Wozu das? Sie hatte doch Anwälte. Aber das schließt nicht aus, daß ein Dritter die Sache den Anwälten noch besonders ans Herz legt, oder eine Vermittlung anbietet. Harden hat sich nicht zu dieser Ruffen gedrängt, im Gegenteil, sie war ihm unangenehm. Gleichwohl hat er auf den Wunsch der befreundeten Schweningers sich an den ihm gleichfalls befreundeten Sello gewandt und der Frau v. Elbe seine Dienste in dem Prozeß angeboten. Jahre um Jahre sind dann vergangen, ehe Harden ein Wort von dem Material brachten ließ. Ja, er hat überhaupt nicht drucken lassen. Nach der Lektüre sämtlicher Hardenartikel weiß man noch nicht einmal, ob Graf Moltke jemals verheiratet war oder nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß Herr Harden fünf Jahre lang den Namen des Grafen nicht im Zusammenhang mit diesen Dingen genannt hat. Die Kamarilla ist doch keine Erfindung des Herrn Harden. Man sollte die Artikel im Zusammenhang lesen und nicht aus 120 Druckseiten eine halbe Seite, die inkriminiert ist, herausreißen. Herr Harden ist ein guter Schriftsteller, und bei ihm dürfen wir nicht, wie bei irgendeinem Rezensenten, die einzelnen Stellen nehmen, sondern ein Tag folgen logisch auf den vorhergehenden. Der 240. Teil der Artikel steht also nur unter Anklage. Und dann wieder nicht ganze Sätze, sondern nur einzelne Worte: also der Teil des Teiles eines Teiles. Selbst angenommen, was aber nicht richtig ist, Herr Harden wollte den Grafen Moltke beleidigen. Er müßte stofflos bleiben, denn in ganzen Artikeln findet sich keine einzige Verleumdung des Grafen Moltke, und nur eine erkennbare Verleumdung ist strafbar. Unerklärlich ist mir, wie in dem Ausbruch „der Eule“ eine Verleumdung gefunden werden soll. Wird man durch dieses Wort in der öffentlichen Meinung herabgesetzt? Weiter ist mir unbegreiflich, daß die Werbung strafbar sein soll, „er (Harden) würde sich hüten von jemanden zu sagen, er gehöre zum Kreise derer um Eulenburg“. Herr Harden hielt die Tätigkeit dieses Kreises für schädlich und die Angehörigkeit zu demselben für keine besondere Ehre. Darf man das in Deutschland nicht sagen? Wuß man das nicht schreiben, wenn man es für richtig hält? Der Oberstaatsanwalt besandigte Herrn Harden, Deutschland vor dem Auslande diskreditiert zu haben. Wo hat Harden das getan? Das Ausland hat sich nicht darüber aufgeregt, was Herr Harden geschrieben hat, sondern über das, was man ihm imputierte. Wo ist die Reaktion der öffentlichen Meinung? Es ist ein Recht und muß ein Recht bleiben für jeden Schriftsteller, bis zu den Grenzen der Strafbarkeit die Wahrheit zu sagen. Es sind hier Artikel unter Anklage gestellt worden, in denen vom Grafen Moltke mit keinem Worte die Rede ist. Es wird in ihnen von Reome, Hohenau, Lhner und anderen gesprochen. Diese werden Häderassen genannt. In diesem Sinne war meine Uebersetzung gemeint: Es sagt jemand Häderassen, und Graf Moltke öffnet die Tür und fragt: Wer ruft mich? Graf Moltke hätte nicht die mindeste Veranlassung, diese Artikel auf sich zu beziehen. Nun hat der Oberstaatsanwalt mich aufgefordert, beim Fürsten Eulenburg Abbitte für das zu leisten, was ich gesagt habe. Ich bin nicht der

Feind des Fürsten. Er hat mir noch nichts getan und ich habe keine Veranlassung, ihm das Nebel einer kränklichen Uebersetzung zuzufügen, soweit es mir nicht meine Pflicht gebietet. Ich würde, wenn ich es mit ehrlichem Gewissen könnte, der Aufforderung des Staatsanwalts Folge leisten. Aber ich kann es nicht, weil mich meine Vernunft und Logik nicht zwingen können, nur um des lieben Friedens willen etwas zu erklären, was ich nicht glauben kann. Ich will auch sagen warum. Wenn ein Mann, wie Fürst Bismard, ein Wort gebraucht, so muß man annehmen, daß er die Bedeutung des Wortes kennt. Ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß Fürst Bismard mit dem Wort „Anreden“ die Götter von Verleumdungen Aufforderung sagen wollte. Dazu kommt, daß Kriminalkommissar v. Tressow die uneingeschränkte Erlaubnis zur Aussage erhalten hat, nur nicht über den Fürsten Eulenburg. Diese Verschwiegenheit in der Erlaubniserteilung läßt es mir nicht unmöglich erscheinen, daß auch andre Leute als Harden und ich von Gerüchten über den Fürsten Eulenburg gehört haben. Ist es wirklich befangen, wenn jetzt die Adlervilla geschlossen ist? Wenn die Ruben aus dem Haere entfernt sind? Dingerhausen muß man entfernen, man darf sie nicht mit Sand zudecken. Ich halte es für erfreulich, daß schon jetzt bekannt geworden ist, wie weit dieses Unwesen sich gestreut hat. Die Krankheit ist das Nebel, nicht der Arzt, nicht das Heilmittel. Der Deutsche muß das Recht haben, von den Zuständen in seinem Vaterlande zu sprechen, auch wenn sie ihm nicht gefallen. Die erste Verhandlung soll Schmutz in die Familien gebracht haben. Ich habe das in Zeitungen im Leitartikel gelesen, und auf der zweiten Seite stand dann der ausführlichste Verhandlungsbericht. Die Zeitungen tun damit gewiß nur ihre Pflicht, aber hat da nicht Herr Harden auf der Anklagebank das Recht, daselbe zu sagen? Sein nachträgliches Eingreifen begründet der Oberstaatsanwalt mit dem für den Grafen Moltke ungünstigen Verlauf der ersten Verhandlung. Logischerweise müßte dann die Staatsanwaltschaft in jedes Privatklageverfahren eingreifen, das einen ihr nicht genehmen Ausgang nimmt. Wenn der Staatsanwalt selbst sagt, Harden habe aus Liebe zum Vaterlande gehandelt, so muß ihm der Schutz des § 193 zugebilligt werden. Die Notwendigkeit einer Gefängnisstrafe hat die Anklage mit dem Hinweis darauf begründet, daß Harden unsägliches Unglück angerichtet habe. Wo ist das Unglück? Ich meine zum Schluß: Wir sollten uns nicht möglichst wenige, sondern möglichst viele Männer wünschen, denen Vaterlandsliebe ein Motiv für ihre Handlungen ist. So zahlreich sind heute die Männer nicht, die es wagen, die Wahrheit zu sagen, und das ist ein Recht von jeder, auf das gerade der individualistisch geartete Deutsche den größten Wert gelegt hat. Dieses Recht möge uns erhalten bleiben auch im neuen Jahre: das alte Recht!

Oberstaatsanwalt Jensen: Deutsche Männer, die ein Wort der Wahrheit sagen, wird es immer geben. Aber das Wort des Herrn Harden hat sich ja gerade als unwahr erwiesen. Ist es denn etwa ein Verdienst Harzens, daß die Adlervilla geschlossen wurde? Meilenweit entfernt davon! Die Adlervilla war längst geschlossen, und die Vorgänge, über die der berühmte Neuge Kollhardt ausfragte, lagen jahrelang zurück. Mit der Adlervilla haben Eulenburg und Moltke aber auch nicht das geringste zu tun. Die Verteidigung wehrt sich dagegen, daß man die Folgen des Eingreifens eines Mächtigeren auf die Schultern Harzens legt. Nicht die Folgen des Eingreifens eines Mächtigeren muß Herr Harden vertreten, sondern die Folgen, daß ein Mächtigerer eingegriffen hat. Diese Folgen muß Herr Harden aber auch in vollem Umfange tragen. Ich habe gelautet, zu den letzten Ausführungen des Verteidigers diese kurzen Bemerkungen machen zu müssen, damit sie nicht im großen Publikum den Anschein einer Verächtigung gewinnen, die sie nicht verdienen.

Justizrat Sello: Gegenüber den Ausführungen des Verteidigers will ich nur feststellen, daß Graf Moltke als Zeuge unter seinem Eide ausgesagt hat, daß er insofern des letzten Artikels in der Zukunft seinen Absicht am 8. Mai erbeten hat, weil ein derauf angegebener Mann nicht länger in der Nähe des Monarchen weilen dürfte.

Vert. Justizrat Kleinholz: Nach den trefflichen Ausführungen meines Mitverteidigers habe ich nur noch eine kurze Nachlese zu halten. Sie alle aber haben die Eigenschaft der Wahrsamkeit Harzens anerkannt. Dann soll man auch eine Auslegung der Artikel als wahr anerkennen, und glauben, daß er sich zu dem bekennt, was er getan hat. Harden hat von vorn herein bestritten, daß in seinen Artikeln die Absicht der Verleumdung lag, die ihm imputiert wurde. Obendrein hatte Harden jahrelang eigne Beobachtungen über die Wirksamkeit der Kamarilla angestellt, ehe er sein Material veröffentlichte. Harden war also stets im guten Glauben, geleitet von der festen Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was er sagte. Gemiß stehe auch ich auf dem Standpunkt, daß man intime Privatverhältnisse nicht in die Öffentlichkeit tragen soll. Diese Rücksichten haben aber zu schweigen, wenn höhere Interessen im Spiel stehen: Das Staatsinteresse, welches nach Harzens Ansicht durch die Bismard-Tafelrunde gefährdet war. Er wollte die Persönlichkeiten, in welchen er gefährliche, unverantwortliche Ratgeber betrachtete, aus der Nähe des Monarchen entfernen. Da griff er an, da griff er zu. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als persönlich anzugreifen, allgemeine politische Leitartikel wären in diesem Falle unwirksam geblieben. Er hat gehandelt im Interesse des Vaterlands und deshalb muß ihm der Schutz des § 193 zugebilligt werden. Frau v. Heyden hat hier unter ihrem Eide festgestellt, daß der Nebenkläger selbst gesagt hat: Wir haben einen Kreis um Se. Majestät gebildet, den niemand durchbrechen kann. Der Angeklagte wußte, daß auch Fürst Bismard an das Vordringen einer solchen Kamarilla glaubte. Harden war überzeugt, daß diese Kamarilla an dem Sturze des Fürsten Bismard mitgearbeitet habe, und daß sie einer ehelichen Ausöhnung im Wege standen, daß sie an der Entfernung der drei ersten Reichstangler gearbeitet hatte. Er wußte, daß der alte Hohenlohe den Namen des Fürsten Eulenburg nur mit Hut hören oder aussprechen konnte. Ehrliche Ueberzeugung und laute Beweggründe haben Herrn Harden geleitet. Oder kann es einen lautereren Beweggrund geben als den Wunsch, das Vaterland zu retten. Herr Harden verdient nicht Strafe, sondern Dank.

Oberstaatsanw. Jensen: Wenn man die Herren Verteidiger hört, muß man sich nur wundern, daß sich Graf Moltke, nachdem er die Artikel gelesen hat, nicht hingeseht und geäußert hat: „Sehr geehrter Herr Harden! Ich danke Ihnen vielmals für die freundliche Behandlung, die Sie mir haben angezeihen lassen!“ (Geisterzeit.) Die Verteidiger streichen noch immer die Verdienste Harzens um das Vaterland heraus. Aber das ist doch nur Akrobatik. Die Herren übersehen, daß Herr Harden aus einem großen Irrtum in den andern gefallen ist: Einen Meßfehler hat Herr Harden doch infolge seiner Unvorsichtigkeit erlitten. Die Kamarilla existiert ebenso nur in seinem Kopfe, wie die Homosexualität der Moltke und Eulenburg. Ich bedauere, daß Fürst Eulenburg noch heute der Gegenwart elender Verdächtigungen ist, welche nur auf lächerlichen Beweisgründen beruhen. Mag Fürst Bismard ihn hundertmal als einen Anreden bezeichnet haben, ein Beweis dafür ist es nicht. Fürst Bismard kann ja selbst getäußt worden sein, wie sich ja Justizrat Bernstein über die Aussage des Dr. Ziman schon geäußert hat. Daß über diese Gerüchte auszulagen Herrn von Tressow der Polizeipräsident unterlag hat, ist durchaus berechtigt. Durch Gerüchte kann der ehrlichste Mann ins Unglück gerätet werden. Hat uns doch Herr v. Tressow erzählt, daß man auch ihm homosexuelle Beziehungen zu seinem Mitarbeiter, Kriminalkommissar Dr. Kopp, nachgesagt habe. (Geisterzeit.) Ich bedauere, daß Justizrat Bernstein nicht den Mut gehabt hat, seinen Irrtum offen einzugehen.



Zustimmung: Der gute Glaube des Herrn Harden ist die Voraussetzung des ganzen Verfahrens. Anlage und Gerichtsbeschluss seien das voraus. Niemanden ist es eingefallen, Herrn Harden böswilliger Verleumdung zu bezichtigen.

Nach einigen juristischen Entgegnungen des Verteidigers Justizrat Kleinholz wird die Verhandlung auf Donnerstag, den 2. Januar, vormittags 10 Uhr, verlegt. Es erhält dann vor der Urteilsfällung noch Harden ein Angeklagter das letzte Wort.

Berlin, 2. Januar.

Bei Eröffnung der heutigen Sitzung schloß der Angeklagte, Herr Justizrat Bernstein: Der Angeklagte Herr Harden ist gestern abend schwer erkrankt und zu seinem größten Bedauern nicht in der Lage, heute vor Gericht zu erscheinen. Es ist Herr Professor Eisenberg zu ihm gerufen worden und ich bitte, Herrn Professor Eisenberg zu hören. Er wird bestätigen, daß es der schmerzhafteste Wunsch des Angeklagten immer war und jetzt noch ist, hier vor Gericht zu erscheinen. — Prof. Dr. Eisenberg: Der Angeklagte liegt, nachdem er den ganzen Tag sich schlecht und miserabel befunden hat. Er hat gestern abend einen Ohnmachtsanfall bekommen, der sich im Laufe der Nacht mehrere Male wiederholte. Ich bin heute morgen zu ihm gegangen. Er befindet sich sehr schlecht, klagt über starke Schmerzen im Kopfe. Der Puls ist schwächer geworden, er liegt in Schweiß gebadet da und vermocht kaum die Augen zu öffnen. Er befindet sich in einem derartigen Zustand der Erschlaffung, daß es ihm unmöglich ist, hierher zu kommen. Ich habe angeordnet, daß er heute zu Bett bleiben soll. Vielleicht ist es möglich, daß er sich im Laufe des Tages soweit erholt, um morgen hier erscheinen zu können. — Vors.: Würde eine Verhandlung in seiner Wohnung möglich sein? — Prof. Eisenberg: Ich glaube nicht.

Oberstaatsanwalt Jscudiel: Ich möchte überhaupt noch eine Erklärung zur Sache abgeben. Der Herr Justizrat Bernstein hat es neulich nicht für gut befunden, dem Fürsten Philipp Eulenburg Abhilfe zu leisten und Genehmigung zu gewähren. Der Herr Fürst Eulenburg hat den Strafaufrag, wie er mir gestern ausdrücklich mitgeteilt hat, gegen Herrn Harden wegen Verleumdung mit Rücksicht auf die Artikel in der Zukunft bedenklich nicht gestellt, weil er sich auf diesem Wege keine Genehmigung schaffen zu können glaubte. Der Fürst hat deshalb nicht gegen Herrn Harden, sondern hat gegen sich selbst die Untersuchung auf § 175 des Strafgesetzbuches beantragt.

Der Fürst hat ferner zur selben Zeit bei der für Liebenberg zuständigen Staatsanwaltschaft Prenslau denselben Antrag gestellt. Dem Antrage ist stattgegeben worden, die Untersuchung ist eingeleitet und ist geführt worden, und in ihr ist Herr Harden als Zeuge vernommen worden. Herr Harden hat nicht das mindeste gegen den Fürsten Eulenburg beklagt. Er hat sich unter Angabe, daß er ja sonst wegen Verleumdung verfolgt werden könne, darauf beschränkt, sein Zeugnis in dieser Beziehung abzugeben. Der Staatsanwalt in Prenslau hat infolgedessen das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg mangels jeden Beweises eingestellt und den Fürsten hieron verständigt. Trotzdem ist Justizrat Bernstein bei seinen Behauptungen geblieben. Der Fürst möchte also nach Herrn Justizrat Bernstein einen Meineid geleistet haben. Der Fürst bittet dringend um Verzeihung, der noch einen Punkt von Gerechtigkeitsgefühl in sich hat, ihn wegen Verletzung der Eidspflicht zu bezeugen, sofern der Betreffende irgendeinen Anhaltspunkt haben könnte. Sofern dieser betreffende Mann eine Denunziation gegen den Fürsten Eulenburg tätigen würde, so würde, wie ich versichern kann, von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I jederzeit ein Verfahren eingeleitet werden. Fürst Eulenburg schämt sich vor keiner Vernehmung. — Vors.: (unterbrechend): Bisher habe ich angenommen, daß das eine Erklärung außerhalb der Verhandlung für den Fürsten Eulenburg ist. Aber dieses scheint doch jetzt schon, als ob es ein Eingehen auf die Sache wäre. Das hat auf die Sache Bezug. Da muß der Angeklagte Gelegenheit haben, zu erwidern. — Oberstaatsanwalt: Aber wir sind ja außerhalb der Verhandlung. — Vors.: Das ist auch bedenklich. Ich bitte, das Eingehen auf die Sache des Fürsten Eulenburg zu unterlassen. — Oberstaatsanwalt: Es handelt sich doch aber lediglich um eine Erklärung außerhalb der Verhandlung, die nur in diesem Saale abgegeben wird. — Vors.: Schon gut, aber wir wollen doch jetzt am Schlusse dieser schwierigen und langwierigen Verhandlung keinen Revision Grund schaffen. — Oberstaatsanwalt: Ich muß mich ja fügen, sage mich aber nur blutenden Herzens. Sobald der Angeklagte erscheint, werde ich meine ganze Erklärung wiederholen. — Vors.: Wollen Sie sich jetzt zur Verhandlung äußern? — Oberstaatsanwalt: Herr Harden ist gegen andre Leute sehr mildmütig. Als Fürst Eulenburg damals wegen schwerer Erkrankung und Verletzung seines Lebens nicht vor Gericht erscheinen konnte, und Herr Harden gefragt wurde, ob es ihm denn nicht unangenehm sein würde, wenn der Fürst erschiene und vor Gericht tot zusammenbräche, antwortete er mit einem kalten Nein. Solchem Mann gegenüber kann man in der Beurteilung seiner Verantwortlichkeit nicht schroff sein. Wir müssen mit allen Mitteln versuchen, noch heute zu verhandeln. Ich beantrage, daß die Medizinalräte Hoffmann und Zwingenberg sofort feststellen, ob eine Verhandlung in der Wohnung des Herrn Harden möglich ist. Wenn die Sachverständigen diese Frage bejahen sollten, so würde ich beantragen, daß der gesamte Gerichtshof sich noch heute zu Herrn Harden bezieht und — falls dieser keinen Protest einlegt — unter möglichster Aufrechterhaltung der Oeffentlichkeit und der Zulassung von soviel Personen, als irgend Platz finden, die Verhandlung zu Ende führt, insbesondere den Schlussvortrag des Herrn Harden entgegennimmt. Sollten die Sachverständigen zu der Ueberzeugung kommen, daß heute infolge des physischen Zustandes des Angeklagten eine Verhandlung unmöglich ist, so mögen sie weiter prüfen, ob sie morgen möglich sein wird. Ich bitte dann, Herrn Harden ausdrücklich aufzufordern, morgen an Gerichtsstelle zu erscheinen. — Justizrat Bernstein: Ich teile die Ansicht, die vom Vorsitzenden zum Ausdruck gebracht worden ist: daß jede Erklärung in Abwesenheit des Angeklagten prozessual bedenklich ist. Ich begnüge mich, dem Herrn Oberstaatsanwalt auf das zu antworten, was er für den Fürsten Eulenburg vorgebracht hat. — Vors.: (unterbrechend): Aber auch nicht zur Sache selbst! — Herr Justizrat Bernstein: Rein, nur dazu. Für mich ist es. Durchlaucht Fürst Eulenburg ein Junge wie jeder andre Junge. Einen Teil seiner Aussage mußte die Verteidigung psychologisch als nicht glaubwürdig bezeichnen. Für diesen Teil hat die Verteidigung Gegenbeweis angeboten, den das Gericht nicht würdigen zu brauchen glaubte. Was nun das Wort „ablitte“ betrifft, so habe ich dazu zu erklären: Der Herr Oberstaatsanwalt hat von der Frau von Goeben gesagt: Dieser Königin glaube ich kein Wort. Dieses Wort nimmt auch die Verteidigung für sich in Anspruch: Ob es sich um eine alte Dame oder um eine Durchlaucht handelt. — Vors.: Herr Justizrat, wollen Sie sich auch noch prozessual zu dem Antrag des Herrn Oberstaatsanwalts äußern? — Justizrat Bernstein: Ich weiß, daß Herr Harden alles tun wird, um zur Verhandlung zu kommen, soweit es ihm irgend möglich ist. Es wäre ja auch wieder ausständig noch vernünftig, den Fortgang der Verhandlung verhindern zu wollen. Ich habe nichts einzuwenden gegen die Vorschläge des Herrn Oberstaatsanwalts, aber ich möchte zu bedenken geben, ob diese Prozedur der Vernehmung in der Wohnung unter Vermeidung der Oeffentlichkeit, daß soviel Leute wie irgend möglich in die Wohnung hineingehen, wie es der Herr Oberstaatsanwalt gewünscht hat, nicht prozessual bedenklich ist. Vielleicht wäre es aber besser, abzuwarten, ob

nicht der eigene Wunsch des Herrn Harden, zur Verhandlung zu erscheinen, sich morgen erfüllen läßt. Ich habe jetzt keinen Antrag zu juristischen Ausführungen, aber ehe ein Beschluß gefaßt wird, bitte ich doch, Herrn Professor Eisenberg zu hören, ob Herr Harden heute soweit verhandlungsfähig ist, daß er imstande wäre, das vorzutragen, was ihm nötig erscheint. Andererseits müssen wir auch mit der Möglichkeit rechnen, daß zwei Sachverständige verschiedener Ansicht sind, und da muß ich für diesen Fall auch das Recht für den Angeklagten in Anspruch nehmen. — Professor Eisenberg: Ich glaube bestimmt, daß Herr Harden alle Energie aufzubringen wird, um hierher zu kommen und die Verhandlung zu Ende zu bringen.

Nach kurzer Beratung verläßt der Vorsitzende den Beschluß des Gerichts, Medizinalrat Hoffmann sofort zum Angeklagten hinauszuschicken. Er soll ihn untersuchen und sich dann über seine Verhandlungsfähigkeit gutaichtlich äußern. — Medizinalrat Dr. Hoffmann: Ich bitte, mir einen zweiten Herrn mitzugeben; denn wenn ich zu einer anderen Ansicht käme, wie Professor Eisenberg, wäre die Verantwortung für mich zu groß.

Das Gericht beschließt, außer Herrn Medizinalrat Hoffmann auch den Geh. Rat Eulenburg mit der Untersuchung Hardens zu beauftragen. Um 1 Uhr werden die Herren dem Gericht Bericht erstatten.

Die Verhandlung wurde um 1 Uhr wieder aufgenommen. Geh. Rat Eulenburg berichtete folgendes: Wir fanden Herrn Harden im Wette Hegen in einem Zustand nervöser Erschlaffung, die nach unserer selten Ueberzeugung für den heutigen Tag die Vernehmungsfähigkeit ausschließt. Jegendeine Veränderung der früher bestehenden örtlichen Erscheinungen, so der rechtseitigen Brustfellentzündung, haben wir nicht nachweisen können. Wir sind daher überzeugt, daß Herr Harden morgen vernehmungsfähig sein wird. Wir möchten aber den Antrag stellen, daß zur größtmöglichen Sicherheit Herrn Harden erlaubt wird, die Morgenstunden noch zu seiner Erholung auszunutzen und daß deshalb die Verhandlung erst um 11 Uhr beginnt.

Das Gericht verlegt hierauf die Fortsetzung der Verhandlung auf Freitag, 11 Uhr.

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Prozeß Nibel und Genossen. (Fortsetzung.) Als letzter Sachverständiger wird Bentler Tröge, der auf Nibels Antrag geladen worden ist, vernommen. Seine Ausführungen betreffen sich aber ganz auf dieselben Punkte, wie die der übrigen Sachverständigen. Bei der Blut der Darlehnsgerinne hätte es Nibel bange werden müssen, denn wenn er die ernsthafte Absicht gehabt hätte, Darlehen zu geben, hätten seine Mittel seine zwei Monate gereicht. Anstatt nun diese Blut einzubringen, habe Nibel die Verleumdungsworte noch immer mehr erweitert. Der Grundfehler Nibels war, daß er alle Gelüste annahm und sich dafür beurlaubte, trotz ihm sein Unvermögen, die Darlehen zu gewähren, klar war. Die schematische Verarbeitung der Wünsche müßte ein unerhörtes Geldstückgebaren bezeugen. Zweifellos bestimme Nibel tätige geistige Fähigkeiten, diese werden aber nicht unterstützt durch einen sittlichen Charakter.

Nibel wendet sich gegen die Ausführungen des Sachverständigen. Er habe immer ein reines Gewissen gehabt, deshalb sei ihm jedes bange Gefühl fremd gewesen. Unverantwortlichkeiten habe er zwar begangen, es fehle ihm aber noch die nötige Erfahrung und der gewissen Leuten eigene Schamfittin. Diese letzte Versicherung bezieht der Staatsanwalt auf sich und weil sie angeblich in böhmischer Weise von dem Angeklagten gebraucht worden ist, beantragt er wiederum dessen Verurteilung wegen Ungebühr. Das Gericht legt die Vernehmung auf.

Tröge weist den Angeklagten noch darauf hin, daß er ihn schon im Oktober 1905 auf sein Geschäftsgedeben aufmerksam gemacht habe, da es ihm damals bereits nicht unbedenklich erschienen sei.

Tamit ist die Vernehmung der Sachverständigen beendet. Der Verteidiger Dr. Barthel behält sich aber die Stellung noch weiterer Beweisanträge vor.

Vor Eintritt in die Freitagabendverhandlung teilt der Vorsitzende den Gerichtsbeschlüssen mit, den Angeklagten Nibel wegen einer in der gestrigen Verhandlung getanen böhmischen Bemerkung gegen den Staatsanwalt in eine Ungebührstrafe von 50 Mk. zu nehmen.

Der Verteidiger Dr. Barthel beantragt, eine Reihe von Darlehnsgesuchen, die abgelehnt worden sind, zur Verlesung zu den Sachverständigen Tröge, und der Staatsanwalt, den zurückgewiesene habe und daß, wenn in solchen Fällen Spesen erhoben worden sind, dies einem Versehen seiner Angestellten zuzuschreiben sei. Nibel erklart, daß er mit diesem Antrage seines Verteidigers nicht einverstanden sei. Er wünsche im Gegenteil, daß der Prozeß beschleunigt werden möge. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß dem Antrage des Verteidigers stattgegeben worden sei, erwiderte der Angeklagte, daß nicht sein Verteidiger, sondern er die Unterzeichnungshaft zu tragen habe! Es bleibt aber bei dem Beschlusse.

Bei Verlesung der Schriftstücke beantragt der Verteidiger, den Sachverständigen Tröge, und der Staatsanwalt, den Sachverständigen Dr. Helm hinzuzuziehen. Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen, um das Erscheinen der beiden Sachverständigen abzuwarten.

## Von Nah und Fern.

### Der Offiziersmord in Allenstein.

Allesstein, 3. Januar. Ueber die neuesten Ermittlungen in der Mordaffäre läßt sich der Tag melden: Die Ermittlung der Kriminalpolizei ging zunächst dahin, einwandfrei die Art des Verhältnisses zwischen Frau von Schoenebeck und Herrn von Goeben festzustellen und Klarheit darüber zu erhalten, ob Herr von Goeben aus irgendwelchem Grunde einen Haß gegen den Erschossenen hegen könne. Beide Punkte wurden bei eingehenden, fundierten Vernehmungen in zweifelsfreier Weise bejahend festgestellt. Frau von Schoenebeck, die bis dahin ebenso wie Herr von Goeben ein Liebesverhältnis bestritten hatte, gab es nunmehr zu. Ebenso gelang es auf Grund von ausgesprochenen Briefen zu erweisen, daß beide Teile nach der Tat in Verbindung gestanden und sich über die zu machenden Ausreden verständigt hatten. Die Vernehmung der gemachten Korrespondenz folgte früher wie auch bei dieser Gelegenheit war die Aindergerätherin der Frau von Schoenebeck. Das offen vorgefundene Fenster des Hauses wurde genau so wiederhergestellt wie vorher. Ferner ließ die Tatsache, daß von Goeben linksständig ist, die Schußwunde aber über dem rechten Auge des Ermordeten sich befand, auf die Täterschaft des Hauptmanns schließen. Es wurde weiter aus dem Ausgabebuch des Goeben'schen Bureaus festgestellt, daß von Goeben am 14. November eine Scheidungsbittschrift an die Regierung gesandt hatte. Das im Kopfe des Majors von Schoenebeck gefundene Geschloß stammte aus einer drahtigen Pistole. Nach dieser Waffe wird gegenwärtig im Preise von 100 Mark gesucht. Ferner wurde festgestellt, daß Goeben sich bei seinem letzten Besuch im Hause des Majors einen Schlüssel ließ, weil er angeblich einen Moment nach Hause gehen, aber niemand mit dem Öffnen der Tür beauftragen wollte. Nach zehn Minuten war er dann wieder zurück. Der Schlüssel lag also nahe, daß dies geschehen sei, nur um die Haustür offen zu lassen, damit er nachher das Haus geräuschlos verlassen konnte. Als Kriminal-

kommissar Wannowski in Gegenwart des Kriegsgerichtsrats dem verhafteten Hauptmann alle diese Punkte vorgeführt hatte, drückte der Beschuldigte völlig zusammen und legte ein umfassendes Geständnis ab, das er vor dem Kriegsgericht wiederholte, und das sich in allen Punkten mit den vorgefundenen Annahmen der Kriminalpolizei vollkommen deckte. Bei der Hausdurchsuchung in Goebens Wohnung wurde eine gänzlich verbrannte Wäsche in seinem Fußboden gefunden, die zweifellos erst unmittelbar vor der Verhaftung in den Ofen geworfen worden war. In dem Falle wäre die Wäsche nie entbrennt worden, da nur noch die Asche gefunden wurde, die aber die Form der Wäsche bewahrt hätte. Der Verkäufer der Wäsche ist auch in Allenstein ermittelt worden. Hauptmann v. Goeben hatte sie am Tage vor der Tat, am 25. Dezember, gekauft. Des weitern wurden unter dem Teppich 1800 Mark in Banknoten vorgefunden, die von Goeben dort als Vorbereitung zur Flucht versteckt hatte. v. Goeben gibt zu, die Flucht beabsichtigt zu haben; er habe sie aber nicht ausgeführt, um Frau v. Schoenebeck nach Möglichkeit zu schützen. Gleich nach diesem Geständnis reiste Kriminalkommissar Wannowski nach Berlin, um im Auftrage des Gerichtsherrn dem Kriegsminister v. Einem Bericht zu erstatten.

Die Verhandlung gegen den Hauptmann v. Goeben dürfte, da durch das Geständnis die Sachlage vollkommen geklärt ist, bereits in einigen Wochen vor dem Kriegsgericht der 37. Division stattfinden. Frau v. Schoenebeck wird sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts Allenstein verantworten müssen. Es sind Stimmen laut geworden, nach denen der Hauptmann v. Goeben die Tat in einem Augenblick der Ungurechnungsfähigkeit begangen haben soll.

Allesstein, 3. Januar. Hauptmann v. Goeben war bei seinen Untergebenen sehr beliebt. Das Verhältnis zwischen beiden Beschuldigten entspann sich bald, nachdem v. Goeben nach Allenstein verlegt worden war. Kurze Zeit später lebten die beiden bereits gemeinsam in einem Waldort ohne Wissen des Ehegatten. Wie jetzt verlautet, hat Herr v. Goeben am Abend des Mordes den Versuch gemacht, sich ein Alibi zu sichern. Vor der Verlesung der Tat wurden die Jagdhunde des Majors, die gewöhnlich im Schlafzimmer des Majors lagen, durch dessen Frau nach vorn gebracht. Nach vollbrachter Tat begab sich v. Goeben nach Hause und ging zu Bett. Wie mitgeteilt wird, soll die kriegsgerichtliche Verhandlung bereits in zwei bis drei Wochen stattfinden. Inzwischen schreibt v. Goeben im Allensteiner Gefängnis seine südafrikanischen Kriegserinnerungen nieder.

### Familienbrama.

Frankfurt a. M., 3. Januar. In Sachsenhausen wurde die 54jährige Katholische Deibel gestern mit einem Schuß in der rechten Brust aufgefunden, während die 26 Jahre alte Tochter ebenfalls mit mehreren Schußwunden am Kopfe bewußlos im Bett lag. Wer die Schüsse abgegeben hat, ist noch nicht aufgeklärt. Man vermutet aber, daß Frau Deibel, die in letzter Zeit an hochgradiger Nervosität litt, die Tat im Einverständnis mit ihrem Ehemann begangen hat und daß die Tat in der Silvesternacht zur Ausführung gelangte.

### Mordmord.

Hannover, 3. Januar. Am Neujahrsmorgen wurde die hochacht 58 Jahre alte Mäherin Schulze mit durchdringender Kugel aufgefunden. Die Leiche lag in der Kammer vor dem Bett. Schrank und Kommode standen offen, so daß man auf einen Mordmord schließen kann. Näheres muß erst die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Der Mord ist anscheinend in den frühen Morgenstunden ausgeführt. Bestimmte Anhaltspunkte über die Person des Mörders sind nicht vorhanden.

### Die Cholera.

Konstantinopel, 3. Januar. In der Zeit vom 13. bis 31. Dezember sind in Mekka, Medina, Jando und Schemda, sowie im Lazarett von Ebusa (??) 563 Cholerafälle vorgekommen, von denen 417 tödlich verliefen.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Petersburg, 3. Januar. Der Schnellzug Berlin-Petersburg entgleiste bei der Station Wladau. Ein Schlafwagen geriet in Brand. Der Zug lief mit 8 Stunden Verspätung in Petersburg ein.

Allesstein, 3. Januar. Die Sensation in Allenstein klaut ab, da sich bei Frau v. Schoenebeck offensbare Spuren von Wahnsinn zeigen.

Elberfeld, 3. Januar. Hier brannte ein großes vierstöckiges Gebäude nieder, wobei zwei Personen und Leben lamen.

Paris, 3. Januar. Einige russische Studenten begingen Selbstmord, da sie von einem terroristischen Komitee einen reaktionären Auftrag, den sie auszuführen wünschten, nicht erließen.

### Briefkasten der Redaktion.

Gr., Berlin. Sie haben recht, der Herausgeber des Deutschen und der Berliner Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung heißen zwar beide Stein, sind aber nicht identisch. Dieses belästigende Versehen ändert aber nichts an den von uns gekennzeichneten Tatsachen.

Göper Matorgruppe Mainz. Ihre Ausführungen hatten wir bereits im Matorgruppe Artikel gelesen, doch da in diesem Falle die Redaktion der Mainzer Volkzeitung schon selber das Nötige erwidert hatte, so konnten wir uns eine Würdigung Ihrer Ausführungen sparen.

S. G. Warnungen vor Erlernen eines bestimmten Berufes veröffentlichten wir grundsätzlich nicht.

G. v. Nach der Apothekergewichtsberechnung hat ein Pfund (Mira) etwa 300 Gramm. Das Pfund ist eingeteilt in 12 Unzen; die Unze in 8 Drachmen; die Drachme in 3 Strupel und das Strupel in 20 Gran.

### Auskunft in Rechtsfragen.

M. 100. Fordern Sie den Hauswirt auf, den Mißstand abzustellen. Geht dies nicht innerhalb einer angemessenen Zeit, können Sie ohne Einholung einer Kündigungsrift auszuziehen und den bereits gezahlten Mietzins zurückfordern.

G. D., L. D. Sie können als Vater die Bestellung rückgängig machen oder die Annahme des Buches resp. die Zahlung verweigern.

M. G., Gung. Wenn Ihnen tatsächlich zu viel Krankengeld bezahlt wurde, sind Sie verpflichtet, den zu unrecht bezogenen Betrag zurückzugeben.

### Quittung.

Für die im Fortiger Prozeß Beurteilten gingen ein:  
Bereits quittiert 12,64  
Stiventerreter bei Rauch, Wahren 5,50  
Summe: 18,14  
Die Expedition.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Alfred Kelmeling in Leipzig.  
Verantwortlich für den Anzeigenenteil:  
Friedr. Biller in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten.



# Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig

Sonnabend, den 4. Januar 1908  
Anfang 8 Uhr

## Familien-Abend

im Etablissement **Schloss Lindenfels**, Lindenau, Karl-Heine-Straße.

Eintritt und Tanz frei.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

### Görbersdorfer.

Nächsten Sonntag, nachm. 6 Uhr,  
im Volkshaus, rotes Zimmer.

### Turnverein Leipzig-Nord (Gohlis)

M. d. A.-T.-B.  
Sonnabend, den 4. Januar

### Weihnachts-Feier

bestehend in Konzert, Theater,  
Ball und großer Bescherung  
in der **Oberschänke**.

Zur Aufzählung gelangt u. a.:  
Am Weihnachtsabend. Der Völker Feiertag.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
Der Vorstand.

Sonnabend, den 18. Januar,  
8 Uhr: Generalversammlung daf.

### Textilarbeiter-Krankenkasse

(Zahlstelle Plagwitz).

Montag, den 6. Januar (Hohneujahr) vorm. 1/11 Uhr  
Generalversammlung in Stadt Altenburg  
Lindenau, Markt.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht  
der Revisoren. 3. Neuwahl der Gesamtverwaltung. 4. Mitglieder-  
angelegenheiten. [292]

Zahlreichen Besuch erwartet  
Der Vorstand.

### Kranken-Unterstützungs-Verein der Kürschnergehilfen zu Markranstädt.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß vom 1. Januar ab die  
An- und Abmeldungen bei **Franz Meyer**, Pöchner Str. 5, II,  
zu bewirken sind. [292] Der Vorstand. J. D.: Franz Meyer.

### Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus,  
Seiger Str. 22, Portal rechts,  
1. Etage. Fernsprecher 14610.  
Büreauzeit: Wochentags von  
9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr,  
Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

### Böhlitz-Ehrenberg. Sonnabend, 4. Jan., abends 1/9 Uhr, im Mittelschloßchen zu Borna General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Halbjahrsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Ver-  
schiebendes. — Um zahlreiche Beteiligung erucht [279] D. V.

### Borsdorf. Sonnabend, den 11. Januar, General- Winterfest im Hofenschloßchen.

### Dölitz. Sonnabend, den 4. Januar, abends 1/9 Uhr, General-Versammlung in der Frieden- straße. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet D. V.

### Gautzsch. Sonnabend, den 4. Jan., abends 1/9 Uhr, Halbjährliche General-Versamm- lung im Vereinslokal Thüringer Hof. Tagesordnung:

1. Vorstandsberichte. 2. Neuwahl des 1. Vorsitzenden und  
1. Kassierers. 3. Wahl der Generalversammlungsdelegierten.  
4. Partei- und Vereinsangelegenheiten. — Pünktliches Er-  
scheinen erucht [278] Der Vorstand.

### Liebertwolkwitz. Montag, den 6. Januar (Hohnejahr), abends 8 Uhr, Halbjährliche General-Versammlung im Vereins- lokal. — Zahlreichen Besuch erwartet [267] Der Vorstand.

### Markkleeberg. Sonnabend, den 4. Januar, abends 9 Uhr, Mitglieder- Versammlung.

### Markranstädt. Sonnabend, den 4. Januar, abends 1/9 Uhr, öffentliche Versammlung in der Parkstraße. Tagesordnung: 1. Be- richt der Stadtverordneten. 2. Diskussion. 3. Vereinsange- legenheiten. [281] Der Vorstand.

### Möckern. Zur Besichtigung des Zander-In- stituts treffen sich die Mitglieder Punkt 1/10 Uhr früh am Hohneujahr (6. Januar) bei Karl Liebert. Zahlreiches Erscheinen erwartet [274] Der Vorstand.

### Probstheida. Sonntag, den 5. Januar, abends 1/8 Uhr, General-Versammlung im Restaurant Julius. Tagesordnung: 1. Bericht des Vor- standes. 2. Bericht des Kassierers. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiebendes. — Zahlreiches Erscheinen erwartet D. V.

### Rötha u. Umg. Sonnabend, 4. Januar, abends 1/9 Uhr, im Gasthof zu Gelschütz halbjährliche Generalversammlung. Tagesord- nung: 1. Bericht des Vorstandes, des Kassierers und der Revi- soren. 2. Bericht der Wähler- und Krankenkommision sowie der Stadtverordneten. 3. Mitteilung des Vorstandes. 4. An- träge der Mitglieder. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wünscht [272] Der Vorstand.

### Taucha u. Umg. Sonnabend, d. 4. Januar, abends 1/9 Uhr, General- versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Gesamt- vorstandes. 2. Verklärung des Agitationskomitees. 3. An- träge. 4. Verschiedenes. — Wir bitten die verehrt. Mitglieder, vollständig zu erscheinen. [271] Der Vorstand.

### Wachau. Sonnabend, den 4. Jan., abends 1/9 Uhr, Generalversammlung in Fiedlers Gast- hof. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Schleuder- Kleinwachter über: Thomas Morus' Utopie. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Gemeindepolitik. 4. Vereinsangelegen- heiten. — Um vollständiges und pünktliches Erscheinen erucht [269] Der Vorstand.

### Wahren. Sonnabend, den 4. Januar, abends 9 Uhr, Halbjährliche Generalversammlung im Vereinslokal Birkenhölzchen. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Bibliothekare. 2. Bericht der Agitationskommission. 3. Bericht der Obmänner. 4. Wahl der Generalversammlungsleiter. 5. Vereinsangelegenheiten. — Einen zahlreichen Besuch erwartet [275] Der Vorstand.

### Zwenkau. Sonnabend, 4. Jan., abends 1/9 Uhr: Halbjährliche Generalversamm- lung. Tagesordnung: 1. Rezitation aus Fritz Reuter. 2. Anträge zur Generalversammlung. 3. Wahl von Delegierten zu derselben. 4. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreichen Besuch erwartet [280] Der Vorstand.

### Allgem. Arbeiter-Bildungs-Institut.

Sonntag, den 5. Januar 1908, im Thomasing-Theater  
Pegnitz nachmittags 8 Uhr

### Sodoms Ende.

Schauspiel von Subermann.  
Parten sind in allen Verkaufsstellen in den Gewerkschafts-  
büreau und bei den Vertretern der Ortsvereine zu haben.  
[1018] Die Theater-Kommission.

### Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Schwimm-Bassin, Fango-Behandl., Dampf,  
Jeden Dienstag abend 9 Uhr ab Volkstag. Eintritt 20 Pf.

Georg-Bad Neu! Bad., Georgsbad (Sulzbach).  
Dampf-, Heissluft-, alle Kur- u. Wannabäder.  
Geöffnet v. fr. 8 Uhr an. — Zur Ortstrankenkasse zugelassen.

### Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts- Volkshaus Zeitzer Str. 32  
— stelle Portal rechts, I.

Büreauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.  
Telephon 3784. [10601]

### Sonnabend, den 11. Januar, abends 1/9 Uhr, im Volkshaus, Seiger Straße 32, Vortrag des Herrn Professor Hermann Wempe aus Oldenburg über: Das Leben des Meeres. Der Vortrag behandelt die Resultate der internationalen Meeresforschung: Die Ent- wicklung des Lebens im Meere, die volkswirtschaftliche Bedeutung und rationelle Ausnutzung der Schätze des Meeres unter ganz besonderer Berücksichtigung der bio- logischen Station in Helgoland, deren Direktor, Herr Prof. Dr. Heinke, in entgegenkommender Weise das lebende Material für den Vortrag zur Verfügung stellt. Eintrittskarten, 20 Pf., sind gegen bar im Bureau und bei den Kassierern zu haben. [264]

## Johannapark-Teich

Die Eisbahn

ist geöffnet bis  
10 Uhr abends.

Heute nachmittag Konzert.

**Albin Sachs**  
Uhrmacher [884\*]  
Leipzig-Gohlis, Lindenthalerstraße 34.  
Uhren und Goldwaren.

## Festhalle Brauereigarten Stötteritz

Am 4., 5. und 6. Januar 1908

# Grosse internationale Kaninchenausstellung

verbunden mit  
Prämierung und Verlosung von Rassekaninchen und Pelzschmuck.  
Loose inkl. Abschnitt à 50 Pf. sind an der Kasse zu haben. Posinhaber haben freien Zutritt zur Ausstellung.  
Um gütige Unterstützung durch zahlreichen Besuch bittet  
Kaninchenzüchter-Verein L.-Stötteritz.

# Bauchwitz

Petersstrasse 38

# Inventur-Ausverkauf

behufs vollständiger Räumung sämtlicher  
**Damen-Konfektion**

Besonders preiswert  
teilweise 1/3 ermässigt

Kostüme aus Tuch u. engl. Stoffen

Paletots und Abendmäntel

Kostümrocke und Blusen

Nur Waren aus letzter Saison.



Politische Uebersicht.

Gardens Selbentaten.

Ueber die moralischen Qualitäten des Herrn Garden...

Herr Garden hat gleichzeitig seinerzeit an verschiedenen Stellen...

Die Kreuzzeitung, die diese Stellen ebenfalls wiedergibt...

Deutsches Reich.

Allenstein.

Heute wird der Schmuck Garden, der, freilich nicht aus katonischen Gründen...

Man mag ruhig die Hälfte oder auch zwei Drittel von dem, was die bürgerliche Klasse...

Werden diese durch eine gewisse romanhafte Phantasie beeinflussten Urteile...

Freilich darf man auch hier nicht vergessen, daß es die Verhältnisse sind...

Gumbinnen, Mähringen, Forbach in der letzten Zeit die Schauplätze mehr oder minder blutiger...

Wie aber wird es auf das Ausland wirken, daß, nachdem jenen ein Verwandter...

Eigentümliche Begleitungen.

In der Verteidigung des preussischen Finanzministers Freiherrn v. Rheinbaben...

Dieser Versuch, Freiherrn von Rheinbaben im allgemeinen und insbesondere...

Die Nationalzeitung bestätigt die Tatsache, indem sie schreibt: Die Tägliche Rundschau...

Das sind ja nette Zustände! Minister und sonstige hohe Beamte...

Es sollte uns nicht wundern, wenn die Kölnische Volkszeitung...

Vorläufig schreibt das Berliner Tageblatt: Das nationalliberale Organ...

Zur Reform des Erbrechts.

Für die Beschränkung des Erbrechts zugunsten des Reiches tritt in der Reichstagen...

Die finanzielle Tragweite des Vorschlags läßt sich schwer auch nur annähernd übersehen...

Die Sozialdemokratie tritt bekanntlich für die Ausdehnung der Erbschaftsteuer...

Nicht Haus noch Feld noch Kochvorrichtung.

Diesem polnischen Landwirte in der Provinz Posen, denen die Ansiedlungsgenehmigung...

Nach einer Anzeige des Kreisoberbarnen haben Sie sich in Ihrer wohnortlichen...

Eine Einsprache gegen diese Verfügung half nichts. Zielmehr wurde dem...

Versteigerungstermin nach Ablauf einer Woche anberaumt. „Diebischer Zigeunerbanden“...

Dortbin, dortbin . . .

Die Deutsche Tageszeitung schreibt:

Eine Stadt ohne Juden. Aus dem schlesischen Städtchen Ujest...

Wer versteht nicht den gebrechten Stoßseufzer des biederen Vortel, der sich in den eigenen...

Auslag ist die Jäger!

Der Verein preussischer Forstbeamter mit dem Wahlspruch: Es lebe der König...

Es ist recht bedauerlich, daß die Staatsregierung eine so loyale Beamtenklasse...

Das mißfiel dem Herrn von Arnim, dem preussischen Landwirtschaftsminister...

Es scheint dem preussischen Landwirtschaftsminister also sehr viel daran zu liegen...

Wichtige Musik.

Herr v. Koscielski, Mitglied des preussischen Herrenhauses, hat im Dziennik...

Das bezieht sich natürlich auf die Enteignungspläne der preussischen Regierung...

Unzulässige Mittel.

Fast sämtliche Landwirtschaftskammern Ostprelens hatten in den letzten Monaten...

Die wichtigste Bestimmung, von der sich die Junker in erster Linie den erwarteten Erfolg...

Ganz abgesehen davon, daß solche Bestrebungen die ausländischen Landarbeiter...



Berlin, 3. Januar. Im Reichspostamt wird der Plan eines Reichsmonopols für die drahtlose Telegraphie und die Unterwasserfunksignale bei Seeschiffen ausgearbeitet.

**Aus Ministerium.** Am 31. Dezember teilte der preussische Staatsanzeiger die Ernennung des Regierungspräsidenten von Oppeln, Holz, zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern mit. Als Regierungspräsident hat sich Herr Holz als ein fanatischer Faschist und scharfer Polenfeind höchst gloriös bewährt. So wurde, als die gegenwärtig dem preussischen Dreiklassenparlament vorliegende Polenvorlage in Vorbereitung war, von ihm glaubhaft erzählt, daß er die Ausdehnung des Enteignungsrechts auch auf Oberschlesien mit Eifer betrieben habe.

Eine Verurteilung ins Ministerium zeigt, daß der Kurs in der Polenpolitik für 1908 eher noch verschärft als gemildert wird.

In der unmittelbaren Umgebung Wilhelms II. Dem Berliner Tageblatt wird von angeblich unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Graf Kuno Woltke sofort nach der Urteilsfällung im Prozeß Harden realisiert werden wird. Der Kaiser beabsichtigt, den Grafen Woltke durch eine ganz besondere Ehrung auszuzeichnen und ihn auf einen der höchsten militärischen Posten zu berufen. Es soll sich dabei um eine Stellung in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers handeln.

Das hat Harden wahrscheinlich nicht beabsichtigt.

**Eine Kolonialflagge.** Aus Berlin berichten patriotische Kreise mit Stolz: Das Reichskolonialamt hat jetzt auch eine eigene Dienstflagge erhalten.

Wie wir hören, führt diese Flagge eine Mispelzweigspitze und eine Dattelsäule in schmutzigem Gelb.

**Hohenau und Lynar.** In dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen die Grafen Hohenau und Lynar erzählt die Wollische Zeitung, daß die Untersuchung bisher gegen den General Grafen Hohenau irgend etwas, was zu seiner Verurteilung führen könnte, nicht ergeben habe.

**Herr Holle an der Arbeit!** Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung aus Veldert meldet, hat die Regierung die vor 7/8 Jahren von den Stadtverordneten beschlossene neue Gehaltsordnung, in der die Grundgehälter der Volksschullehrer auf 1500 Mk. und die Alterszulagen auf 200 Mk. erhöht werden, nicht bekräftigt. Die Stadtverordneten wollen sich bei dem Vordere der Regierung nicht beruhigen und beschweren beim Kultusminister einzulegen. Tatsächlich sind die Gehälter der Volksschullehrer in den Gemeinden Heiligenhaus und Langenberg höher als in der Stadt Veldert. Wenn das so weiter geht, werden die Liberalen wieder Sehnsucht nach Herrn Stadt bekommen!

**Ein Uman's Adress.** Das Leipziger Tageblatt hatte sich ebenfalls ausführlich mit Uman's „Umsatz“ vor Gericht befaßt. Das Berliner Tageblatt gibt diese Ausführungen ausführlich wieder und fügt hinzu: Man hat nach diesem eigenartigen Umsatz bei Heugen Uman das unangenehme Gefühl, daß Fürst Bismarck nach seiner Entlassung in der Wahl seines Umanges bisweilen recht unvorsichtig war.

Das war Bismarck nicht erst nach seiner Entlassung. Schon in den sechziger Jahren sagte er von sich: anständige Menschen schreiben nicht für mich. Das Wort ist wahr geblieben bis zum heutigen Tage.

**Die National-Zeitung** sät den Bericht über den trefflichen Reugen hinzu: Herr Dr. Uman wird nicht gut umhin können, gegenüber diesen Feststellungen sich zu rechtfertigen. Hat das Blatt eine Ahnung, was unser Verbleib nicht alles „umhin“ kann. Bisher hat er nicht „umhin“ gekonnt, seine fast täglichen Verleumdungen schweigend einzusticken.

**Wegen Heim.** In der Straßburger Post veröffentlicht der Universitätsprofessor Dr. Kehm einen Appell des Stützvereins verbannter Reichsstände, worin er schärft gegen General Kehm und das jetzige Präsidium Stellung nimmt. Die im Gesamtpräsidium zurzeit ionangebenden Herren wären, so heißt es in dem Artikel, durchaus ungeeignet.

**Wituba contra Deutsche Zeitung.** Vor dem Berliner Schöffengericht wurde gestern die Verleumdungsklage des früheren Bureauvorstehers Wituba gegen die Redakteure Schilder und Wetren von der Deutschen Zeitung verhandelt. Die Verleumdungen waren in einem Artikel, den der Angeklagte Wetren für die Deutsche Zeitung geschrieben hatte, enthalten. Der Bravallfänger war „Mutter Knabe“, „hinterbälliger, ultramontaner Spürer und Denunziant“ und zum Schluss „Witubchen“ genannt worden. Der Gerichtshof verurteilte beide Angeklagte zu je 20 Mark Geldstrafe. Er billigte den Angeklagten den Schutz des § 193 zu, da sie sich in Wahrung berechtigter Interessen befinden hätten.

**Reichstagswahl.** Auf den von freisinniger Seite eingeleiteten Protest gegen die Wahl des konservativen Reichstagsabgeordneten Arnstaß, des Vertreters von Mühlhausen-Langensalza-Weissenfer, wird sein Mandat wahrscheinlich für ungültig erklärt werden. Arnstaß soll angeblich vor Beschlußfassung im Reichstagsplenum erlucht werden, sein Mandat freiwillig niederzulegen.

In diesem Fall würde im Kreise Mühlhausen-Langensalza schon zum zweiten Male seit den Hortentottenwahlen Ertragswahl stattfinden, da der in der Hauptwahl gewählte Freisinnsmann Dr. Eichhoff die Wahl ablehnte, um das Mandat in Kempten-Wetrenmann, wo er gleichzeitig gewählt war, anzunehmen. Bekanntlich ließ ein freisinniges Blatt Herrn Eichhoff darob des Wortbruchs und es wäre belustig zu einer gerichtlichen Klärung der Sache gekommen. So aber blieb die Angelegenheit dunkel.

**Dr. Hülz zweierlei Recht plädert** in der juristischen Zeitschrift. Das Recht ein deutscher Richter, der Amtsrichter Dr. Schmidt in Altenburg. Er regt sich darüber auf, daß irgendwo „fogar“ ein sozialdemokratischer Abgeordneter als Geschworener berufen wurde, und sagt dann unter andern:

„Ungeeignet wären auch solche Personen, die einseitig, schroff, rückwärts in agitatorischer, verheerender Weise politische Interessen verfolgen. Und das würden insbesondere bei der jetzigen politischen Lage, bei dem Terrorismus, der im sozialdemokratischen Lager herrscht und von sich alles abhängig macht, in erster Linie die Parteiführer, die Abgeordneten, Agitatoren, die sozialdemokratischen Parteiredakteure und Mitarbeiter sozialdemokratischer Zeitungen sein, denn diesen ist infolge ihrer Abhängigkeit von der Parteileitung das Urteil getrübt.“

Herr Amtsrichter Schmidt will nur die „Mittläufer“ als Schöffen zulassen. Und doch ein Messen mit zweierlei Maß vertritt ein Mann, der kraft seines Amtes ohne Ansehung der Person und der Partei sprechen soll!

**Ein abgesetzter Bürgermeister.** Wegen großer Unordnung in der Verwaltung mußten in Escherstheim bei Frankfurt a. M. der Bürgermeister und der Gemeindevorstand ihre Ämter niederlegen, worauf das Landratsamt den Regierungszerscherber v. Neben mit der vorläufigen Gemeindeverwaltung betraute.

Wir hätten einmal das Gefühl der bürgerlichen Presse hören mögen, wenn einer der beiden Sozialdemokraten gewesen wäre!

**„Lug vor Schülern!“** Die Reutheuer Straßkammer verurteilte den Polsterergewerbetreibenden Kindstreich in Antonienstraße wegen Verhöhnung der Amtsbefugnisse vor drei Monaten Geldstrafe. Er hatte unter anderem einem Verganone eine Schallmaße um den Hals gelegt und ihn mit dem Säbel zwanzigmal in die Brust geschlagen. Der Staatsanwalt beantragte 10 Mark Geldstrafe.

Das mußte doch manchmal preussische Staatsanwälte sein können!

## Großbritannien.

**Diskontenerhebung der Bank von England.** London, 2. Januar. Die Bank von England hat heute ihren Diskont um 1 Prozent auf 6 Prozent erhöht. Man hatte diese Maßnahme schon für die letzte Dezemberwoche erwartet, das Institut wollte aber offenbar den Jahresertrag vorübergehen lassen, ehe es sich zu der Diskontenerhebung entschloß.

## Nordamerika.

**Was geht vor?**

London, 3. Januar. Die Times meldet aus San Francisco: Die Generaladjutanten der Staaten Kalifornien, Oregon und Washington haben vom Kriegsminister den Befehl erhalten, möglichst schnell nach Washington zu kommen. Ihre Anwesenheit sei notwendig wegen einer Beratung über die Küstenverteidigung. Es soll eine Organisation der Artilleriemilitärtruppen stattfinden. Die freiwilligen Artillerietruppen sollen zur Verteidigung der Küsten und Küstenwerke verwendet werden. Inzwischen herrscht im Hafen eine große Tätigkeit. Fortgesetzt finden Munitionsendungen nach den Philippinen statt.

## Die hohen Mietpreise.

New York, 3. Januar. Viele Tausende von Familien verweigerten gestern in New York die Zahlung der Miete. Die Gerichte sind mit Exekutionen überhäuft. Die ganze untere Ostseite hat sich zur Erzwingung niedriger Mieten organisiert.

## Kanada.

**Kämpfe zwischen Japanern und Weißen.**

London, 2. Januar. Central News meldet aus Vancouver einen blutigen Kampf zwischen japanischen Ladenbesitzern und weißen Matrosen, wobei die Leberzahl der Japaner den Sieg davontrug. Die Weißen töteten drei Verwundete zurücklassend, wovon einer im Sterben liegt.

## Sächsische Angelegenheiten.

**Der neue Kultusminister.**

In überstürzender Weise ist der zum Kultusminister ernannte Oberbürgermeister Dr. Beck in Chemnitz aus Anlaß seines Scheiterns von den städtischen Behörden, der Presse usw. gefeiert worden. Der Stadtverordnetenvorsteher Cullis sagte in der letzten Stadtverordnetenversammlung in einer Ansprache, Dr. Beck habe der Stadt ein neues Gepräge gegeben und oft neue Gedanken ins Bewußtsein hineingeworfen, die Stadt werde die feste Hand des bisherigen Oberhauptes nach allen Richtungen hin vermissen. Angesichts dieser Dithyramben und der Ernennung Dr. Beck zum Kultusminister ist ein Blick auf das Schulwesen in Chemnitz am Platze.

Im Februar vorigen Jahres hatte der Rat der Stadt Chemnitz in einer Denkschrift über die Zustände in den Chemnitzer Volksschulen folgendes ausgeführt:

„Edon jetzt liegen die Verhältnisse sehr ungünstig. Von Ostern 1907 ab werden die 11., die beiden 12. und die 16. Bezirksschule mit je 21 Klassenräumen je 32 Klassen haben, während der 17. Bezirksschule zur Unterbringung von 42 Klassen nur 24 Zimmer zur Verfügung stehen. Die Folgen dieses drückenden Raummangels sind eine hohe Zahl von Wanderklassen und weiter alle die gesundheitlichen und sonstigen Nachteile, die im eingangs erwähnten Denkschrift eingehend geschildert worden sind und deshalb hier nicht wieder erörtert zu werden brauchen. Am schlimmsten liegen die Verhältnisse im 17. Bezirk. Während ein Klassenzimmer im allgemeinen als voll ausgenutzt gilt, wenn in ihm 32 Wochenstunden gegeben werden, entfallen in dieser Schule auf ein Zimmer über 34, und wenn man Turnhalle und Zeichenaal außer Betracht läßt, sogar über 37 Stunden. Erhöhter kommt hinzu, daß die Schule aus zwei etwa einen Kilometer voneinander entfernten liegenden Gebäuden besteht. Es liegt auf der Hand, daß schon dieser Umstand viele Unbequemlichkeiten schafft und die Durchführung eines in pädagogischer und gesundheitlicher Beziehung einwandfreien Unterrichtsplanes in hohem Maße erschwert.“

Die 17. Bezirksschule hat 15 Wanderrklassen, die 11. deren 11, die 12. Anabandbezirksschule gar 21, die 12. Mädchenstufe 18 und die 16. Bezirksschule 19. In zahlreichen Fällen erhält ein und dieselbe Klasse in 1, 5 und noch mehr verschiedenen Zimmern ihren Unterricht. Selbst untere Klassen (z. B. 1. Jahrgang, 9 bis 10jährige Kinder) müssen, obwohl das aus unterrichtlichen und gesundheitlichen Gründen bedenklich ist, fünf Stunden Vormittagsunterricht erhalten. Durch Ausstellungen kann der Lehrstoff nicht abgeholt werden, entweder weil solche bei der weiten Entfernung, der in Rede stehenden Schulen von den Nachbarschulen ohne außerordentliche Härten nicht durchführbar sein würden oder weil die Nachbarschulen auch völlig gefüllt sind.

Als im Juni vorigen Jahres unsere Genossen im Stadtverordnetenkollegium auf die Uebelstände hinwiesen, die sich durch den Mangel an Schulräumen herausgebildet hatten, bestritt der Oberbürgermeister das Bestehen solcher Uebelstände trotz der Denkschrift des Rats.

Einem Journalisten gegenüber hatte Herr Dr. Beck kurz nach seiner Ernennung zum Kultusminister gesagt, daß die Kirche in ihm einen treuen Freund finden werde und er sich auch die Förderung des Schulwesens angelegen sein lassen wolle. Also erst die Kirche, dann die Schule. Dieses Programm in Verbindung mit der Chemnitzer Hinterlassenschaft im Schulwesen lassen uns die künftige Tätigkeit des neuen Kultusministers voraussehen.

## Einziehung der Militärfahrkarten für Militärmusiker.

Das Döhrner Tageblatt will wissen, daß das Kriegsministerium am Dienstag, also am Silvesterabend, an die Wohnverwaltungen eine Verfügung erlassen habe, wonach den Militärmusikern für Konzerte keine Militärfahrkarten abgegeben werden dürfen. Die Verfügung bedeutet die Aufhebung einer Vergünstigung, die die Militärmusiker vor den Zivilmusikern bisher voraus hatten. Sie ist zweifellos eine Folge der Eingaben der Zivilmusikern, die die Konkurrenz der Militärmusikern sehr schwer empfanden. Die Militärmusiker werden deshalb das Vorgehen des Kriegsministers mit Vergnügen begrüßen.

Das Döhrner Tageblatt meint dagegen, daß die Verfügung für viele Zivilkapellen den Ruin bedeuten werde, weil die Militärmusikern nun in den Garnisonstädten und deren nächster Umgegend den Zivilmusikern das Brot vollends wegnehmen würden, indem sie jede Konzerte übernehmen. Aber auch die Militärmusikern würden geschädigt werden, weil bei dem geringen Verdienste es nicht genügend Kapitulanten geben werde. Wir würden es aber nur für einen Vorteil halten, wenn das Wirken der Militärmusikern im öffentlichen Leben eingeschränkt würde. Es würden dann mehr Zivilkapellen entstehen und dadurch die Einzelmitglieder unabhängiger von den Militärbehörden werden. So kann die Verfügung des Kriegsministers nur Gutes wirken. Das sollte, meinen wir, auch das „demokratische“ Döhrner Tageblatt zu begreifen in der Lage sein müssen.

**Sonder- und Eintrittsteuer für Lustbarkeiten abgelehnt.** Die Amtshauptmannschaft Auerbach i. B. hatte den Vorschlag gemacht, zur Deckung von Selbstträgen eine Eintrittsteuer für Lustbarkeiten in Höhe von 10 Pf. von jeder Person, welche eine Lustbarkeit besucht, zu erheben. Nach jeder derartigen Erhöhung würde sich ein jährliches Erträgnis in Höhe von 15—20000 Mk. ergeben. Nach Ansicht der Amtshauptmannschaft würde diese Lustbarkeitssteuer von niemand als drückend empfunden werden. Wegen diese Steuer erhoben sämtliche Saalhaber der Amtshauptmannschaft Auerbach Protest. In einer öffentlichen Protestversammlung wurde hervorgehoben, daß durch Einführung einer solchen Steuer der Verlust der Säle, nicht in aller Veranlassung, seien es öffentliche oder nichtöffentliche Lustbarkeiten, stark beeinträchtigt werden würde, die Wirte also die Geschädigten bleiben müßten. Jetzt beschloß sich der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Auerbach mit der Lustbarkeitssteuer. Vor Beginn der Verhandlungen wurde den Teilnehmern am Bezirksrat vom Vorstände des Saalhaberverbandes im Bezirke der Amtshauptmannschaft ein Schriftstück überreicht, worin die Teilnehmer am Bezirksrat gebeten wurden, sich der Einführung einer direkten Abgabe in Form von Eintrittssteuer bei Lustbarkeiten in Höhe von 10 Pf. pro Person zum Zwecke der Errichtung eines Bezirksklubhauses ablehnend zu verhalten, hingegen für die gerechte und gleichmäßige Verteilung der zu tragenden Lasten insofern einzutreten zu wollen, als eine entsprechende Erhöhung der Bezirkssteuer vorgenommen werde. Die Saalhaber müßten es als eine große Härte empfinden, wenn ein einzelner gewerblicher Stand herausgegriffen werden sollte, durch Besteuerung des Eintritts der zu Verhandlungen kommenden Gäste unter vermindertem Verlust zu leiden, während andre Bezirksbewohner befreit bleiben würden. Die Anregung hat ein günstiges Resultat erzielt, denn der Bezirksrat lehnte sowohl die von der Amtshauptmannschaft geplante Sondersteuer für Lustbarkeiten, als auch eine Eintrittsteuer ab, beschloß vielmehr, die Bezirkssteuer um ein Prozent zu erhöhen, womit eine gleichmäßige Verteilung der Lasten auf die Squitoren aller Bewohner des Bezirkes erfolgt.

Dresden. Der nationalliberale Deutsche Reichswerein und die bei der Landtagswahl im 6. sächsischen Wahlkreise im Jahre 1905 gewählten nationalliberalen Wahlmänner haben beschlossen, von der Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten an Stelle des verstorbenen konservativen Abgeordneten Kunath und von einer Beteiligung an der Wahl überhaupt abzusehen. Demnach ist die Wahl des früheren Landtagsabgeordneten Behrens gesichert.

Zittau. Der Gerichtsdienerr Hugo Stelzer, bei dem hiesigen Amtsgericht angestellt ist, wurde verhaftet. Er wird von Frauenspersonen, die früher im Amtsgericht Strafen verbüßen, beschuldigt, sich unethisch an ihnen vergangen zu haben. Die in Betracht kommenden Fälle liegen schon ziemlich weit zurück. Stelzer, der seit etwa einem Jahre verheiratet ist, stellt in Abrede, sich in der angegebenen Weise schuldig gemacht zu haben.

Flauen. Wegen der allgemeinen Geldverknappung beschloß die städtischen Körperschaften, ab 1. Januar 1908 die Sparanlagen bei der städtischen Sparkasse mit 3 1/2 Prozent zu verzinsen. Der Beschluß ging weiter noch dahin, daß der Zinssatz für die von der Sparkasse gegen Verpfändung von Grundstücken, sowie an Gemeinden und Körperschaften ausgeliehenen Gelder vom 1. April ab auf 4 1/2 Prozent erhöht wird, und dieser höhere Zinssatz bei den nach dem 1. Januar 1908 zu gewährenden Darlehen sofort einzutreten hat.

An der allgemeinen Fortbildungsschule wird von Ostern dieses Jahres ab für eine Anzahl Berufsauf der Stelle der zweijährigen wieder die dreijährige Schulpflicht eingeführt. Den Anlaß zu dieser Aenderung soll die Tatsache gegeben haben, daß die Ergebnisse bei den Gesellenprüfungen wenig befriedigend gewesen seien (?).

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Auf der Dresdener Straßenbahnlinie Plauen'scher Grund-Deuben fuhr gestern zwei Straßenbahnwagen infolge Mängel der Schienen so fest zusammen, daß der eine der Wagen gänzlich zertrümmert wurde. Fahrgäste sind nicht verletzt worden. Auf dem Bahnhofsplan von A. K. K. wurde der zuführende Schaffner Friedrich beim Abpringen von dem noch im Gang befindlichen Güterzuge tödlich überfahren. — Schwere Ausstellungen begingen in der Silbesternacht mehrere tschechische und galizische Arbeiter in zwei Wirtschaften in Limbach, wo sich u. a. auch große Sachschaden angerichtet haben. Die Uebelthäter, die sich bei der Feststellung ihrer Namen zur Wehr setzten, sind angeklagt worden. — Auf einem Ballsaal der Südstadt in Chemnitz brach eine 27jährige Arbeiterin beim Tanzen plötzlich bewußtlos zusammen und verstarb alsbald infolge eines Herzschlages. — Auf einem Oelsüßer Steinofenwerk verunglückte der 84 Jahre alte, in Gohndorf wohnhafte Säuer Gustav Adolf Kriz dadurch, daß durch unvermutetes Herabbrechen von Oberkochen der Mittelbogen des letzten Baues weggeschlagen wurde und dieser beim Umsinken den ca. 2 Meter vom Ofenfuß entfernt stehenden Kriz traf. Hierbei erlitt er einen linksseitigen Knöchelbruch und eine Interkostalquetschung, an deren Folgen er gestorben ist. Kriz hinterläßt nur seine Frau. Ein Verjaßter an dem Unfall ist ihm nicht zuzuschreiben. — Eine brutale Tierquälerei verübte in Schirgiswalde der Pferdebesitzer Meißner. Auf der Heimfahrt stürzte infolge der Glätte auf der Sohlender Straße eines der Pferde seines Geschirrs. In angetrunkenem Zustand verfehlte Meißner dem gestürzten Tier mit einem kurzen Messer mehrere Stiche in die Brust. Daraus sprang das Pferd auf. Da mehrere Leute hinzukamen, ließ Meißner davon. Längere Zeit stand nun das verletzte Tier festig blutend auf der Straße. Plötzlich kam Meißner wieder zurück und begann von neuem, die Brust des Pferdes zu zerfleischen, bis schließlich einige Männer dem Schinder das Messer wegnahmen und ihn festnehmen ließen. Das arme Tier hatte sich nach zweistündigen Qualen ziemlich verblutet und mußte getötet werden.

## Aus den Nachbargebieten.

**Halle a. S.** Der verheiratete Schloffer Friedrich Vertram von hier ist in der Silvesternacht von zwei Brüdern namens Rosenhahn, mit denen er in Streit geraten war, auf offener Straße durch Messerliche so schwer verletzt worden, daß er während des Transportes nach der Klinik verstarb. Die Täter wurden verhaftet.

**Gotha.** Die mit vielen Hoffnungen ins Leben gerufene Freie Presse zeigt mit nachstehender Todesanzeige ihr sanftes Hinscheiden einem verehrlichen Publikum an:

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mit dieser Nummer die

## Thüringer Freie Presse

ihre Dasein beendet hat; leibetrüert von einem leeren Geldbeutel und sonstigen wertlosen Inventar, verfallen von allen denjenigen, welche leinert die Dahingegangene mit großer Begeisterung ins Leben riefen.

Gotha, den 31. Dezember 1907.  
Wie ehemaligen Wirtin der sind zur Gedächtnisfeier, welche an einem unbekanntem Tage stattfinden wird hierdurch öffentlich eingeladen.  
„Nur war die Freude — Gang ist der Schmerz!“

Es bewahrt ihr ein unvergessliches Andenken  
Die Redaktion seligen Angehörigen.  
Tranzspenden verbeten.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. Januar.

Geschichtstafel. 8. Januar 1806: Wilhelm II. Transvaal: deutsche an Krüger.

Der festgefahrene Präsidentenarren.

Herrschen, herrschen um jeden Preis! Das ist bekanntlich das Ziel, dem die Leipziger Nationalliberalen nachstreben. Dieser Herrschaft der Herren von Besitz und Bildung, gepaart mit der Furcht vor der andringenden Sozialdemokratie, war vor 13 Jahren die Erdrosselung des gleichen kommunalen Wahlrechts und die Einführung des famosen Dreiklassenwahlrechts zu danken, wofür letzteres seine Schönheiten den eigenen Vätern immer deutlicher ad oculos demonstriert.

Seitdem es der Sozialdemokratie trotz der genialen Wahlkreisgeometrie möglich geworden, die gesamte dritte Abteilung zu erobern, so daß die 80 Prozent „Bürger dritter Güte“ nun glücklich ebensoviel Vertreter besitzen wie die 15 Prozent Hausbesitzer und Mittelständler der zweiten Klasse, und auch wie die 5 Prozent zahlungsfähige Intelligenz der ersten Klasse, verursacht die Vorsteherwahl im Leipziger Stadtverordnetenkollegium den „berühmten“ Kandidaten schon wochenlang vorher ein heimliches Grauen. Auch als der prächtige Dr. Funck noch auf den Präsidentenstuhl reflektierte, mußte er sich mit abnehmenden Wählerstimmen abfinden, und sein Nachfolger, der bisherige erstklassige Vorsteher Dr. Nothe, den sogar einst die Hausbesitzerpartei mit ins Stadtverordnetenkolleg gewählt hatten, erzielte bei seiner erstmaligen Wahl gar nicht einmal eine Majorität. Er wurde nur Präses, weil die zahlreicheren weißen Stimmzettel beim Wahlergebnis überhaupt außer Betracht blieben. Nicht viel besser erging es seinen beiden Präsidentskollegen, die beide der konservativ-antisemitischen Hausbesitzer-Mittelstandspartei angehören. Die Nationalliberalen wie die Konservativen und Antisemiten waren immer nur einig in dem allerdings bisher erfolgreichem Bestreben, dafür zu sorgen, daß nicht etwa ein Sozialdemokrat den Präsidentschaft mit vernünftiger

Unter diesen Umständen dürften alle Kandidaten der gestrigen Nennsitzung, die lediglich die Wahl des Präsidents und des Wahlausschusses vollziehen sollte, mit erhöhtem Interesse entgegenzusehen, zumal rühbar geworden war, daß die erstklassigen Herren vom großen Besitz, die gerade den Wsten Teil der Wählerschaft vertreten, in der ihnen eigenen Bescheidenheit nicht nur den ersten, sondern auch den dritten Vorsteherposten für sich beanspruchten. Herr Justizrat Dr. Schnaaf, der durch seine Feindschaft gegen die russischen Handelshochschüler zu einer fragwürdigen Berühmtheit gelangt ist, soll verdrängt und durch einen andern „Nat“, nämlich den Herrn Sanitätsrat Dr. Sonnenkall, ersetzt werden, der sich auf der diesjährigen Jahresversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege die Gelegenheit nicht hatte entgehen lassen, der staunenden Welt zu beweisen, daß das Urteil eines sächsischen Sanitätsrates in sozialen Fragen durch keinerlei Kenntnis der Arbeiterverhältnisse getrübt zu sein braucht.

Den Hausbesitzern-Mittelständlern ging aber der ordnungsbrüderliche Angriffsplan gegen ihren Justizrat über den Spieß, und bei der Wahl des ersten Vorstehers, für die lediglich der Erstklassige Dr. Nothe vorgeschlagen wurde, gaben sie ebenso wie die roten Sozialdemokraten weiße Stimmzettel ab. 30 Stimmen lauteten so auf Dr. Nothe, 38 Stimmzettel waren unbeschrieben, 2 Stimmen waren zerplittert und 1 Stadtvater hatte sich der Abstimmung überhaupt enthalten. Nur ein Stadtwohnwoner, Herr Reinhardt, war verhindert, der Sitzung beizuwohnen. Die Erstklassigen hatten alle ihre Mannschaften zur Stelle; Herr Dr. Limburger war sogar vom Krankenzimmer ins Kollegium geeilt; und auch die Sozialdemokraten waren vollzählig vertreten.

Die Feststellung des Wahlergebnisses erfolgte unter lautloser Stille. Herr Dr. Nothe dankte denjenigen, die ihn gewählt, ebenso freundlich, wie er zu Beginn der Sitzung seine Glück- und Segenswünsche dargebracht hatte. An diesen Dank schloß sich aber die Erklärung an, daß er sich zu dem schweren Entschluß durchgerungen, die Wahl so lange abzulehnen, bis er sich nicht mindestens auf die Mehrheit des Kollegiums stützen könne. Nunmehr hielt es Herr Dr. Sonnenkall, der Präsidentskollege in spe, für an der Zeit, für den zweiten Wahlgang Dr. Nothe mit dem Hinweis auf seine bisherige vorzügliche Geschäftsführung besonders zu empfehlen. Der Führer der Mittelstandspartei, Herr Böhm, attestierte dem neuen Präsidentsanwärter, daß er eine Rede, die gegen die Geschäftsordnung verstieß, gehalten hatte, und Herr Dr. Sonnenkall konnte sich eine Viertelstunde später des Erfolges rühmen, daß Herr Dr. Nothe beim zweiten Wahlgang noch zwei Stimmen weniger erhalten hatte als beim ersten Wahlgang. Darauf abermalige Ablehnung.

Der sozialdemokratische Stadtv. Pöhlender stellte nunmehr den Antrag, daß man bei der Wahl des Präsidents von unten anfangen, daß zunächst der dritte Vorsteher, dann der zweite und schließlich der erste Vorsteher gewählt werde. Je nach dem Ausfall der dritten Vorsteherwahl würden sich sicherlich die übrigen Wahlen dann glatter vollziehen. Dem Pöhlenderschen Antrage konnte jedoch nur Folge gegeben werden, wenn das gesamte Kollegium damit einverstanden war, weil die Geschäftsordnung zuerst die Wahl des ersten, dann die des zweiten und schließlich die des dritten Vorstehers vorschreibt. Herr Dr. Vennemiy oder, wie er gestern genannt wurde, Herr Professor Vennemiy von den Antisemiten erhob jedoch Widerspruch, womit der sozialdemokratische Antrag besiegelt war.

So folgte der dritte Wahlgang, der dasselbe Ergebnis hatte. Darauf griff Kanzleirat Zähne von den Hausbesitzerparteilern den Pöhlenderschen Antrag von neuem an, wogegen nunmehr der Erstklassige Sanitätsrat Dr. Sonnenkall Widerspruch erhob.

Was nun? Kommerzienrat Tobias übernahm die Rolle des „ehelichen Waffers“ und beantragte eine halb-

stündige Vertagung; sie wurde beschloffen, der Handel unter den beiden bürgerlichen Gruppen begann und die Sozialdemokraten gingen ins „Erquickungs“zimmer, und als nach 40 Minuten die Sitzung wieder eröffnet wurde, war alles — noch auf dem alten Fleck. Beim vierten Wahlgang erzielte Dr. Nothe wieder seine 28 Stimmen, die übrigen 43 Stimmzettel waren unbeschrieben oder zerplittert.

Darauf ein neuer Tobiasischer Antrag auf abermalige Vertagung bis nächsten Dienstag. Bei der Besprechung dieses Antrages bot sich Gelegenheit, wenigstens kurz die Ursachen des bisher beispiellosen Vorganges zu erörtern. Kanzleirat Zähne bezweifelte, daß am Dienstag ein anderes Resultat erzielt werden könne, wenn nicht die Erstklassigen ihre Gegnerschaft gegen Justizrat Schnaaf aufgeben und Genosse Pöhlender sprach es unerbittlich aus, daß er über die ganze Situation, wie sie sich heute dem Auge darstelle, nur Befriedigung empfinden könne. Sie könne nicht genügend auf die Weise erklärt werden, wie es Herr Zähne versucht habe, sondern ihre tiefere Ursache liege in der Abneigung der bürgerlichen Gruppen, Gerechtigkeit und Parität walten zu lassen und auch die sozialdemokratische Fraktion zu ihrem Recht auf eine Vertretung im Präsidium gelangen zu lassen. Uebrigens werde seine Fraktion auch gegen die Vertagung bis nächsten Dienstag stimmen; diese werde also nur durchgeführt werden können, wenn sich genügend Bürgerliche zu einer Mehrheit vereinigten.

Kommerzienrat Tobias erklärte darauf, daß die Vertreter der ersten Klasse gegen einen Sozialdemokraten als zweiten Vizevorsteher nichts einzuwenden hätten, wenn dieser bereit sei, die — Repräsentationspflichten (bei hofischen Festen und dynastischen Kundgebungen) mit zu erfüllen. Durch einfachen Zwischenschritt wurde aber dem Herrn Kommerzienrat zu Gemüte geführt, daß die Geschäftsordnung der Stadtverordneten von Repräsentationspflichten kein Wort enthalte.

Dann kam die Abstimmung über den Vertagungsantrag, bei der sich die Mittelstands-Hausbesitzer-Fraktion spaltete. Die Vertagung gelang mit Ach und Krach; sie wurde mit 37 gegen 34 Stimmen beschloffen.

In lebhafter Erregung zogen die ordnungsbrüderlichen Stadtväter von dannen; für das übliche gefellige Beisammensein aber war ihnen die Raune verborben worden.

Und was soll nun am Dienstag werden? Herr Dr. Nothe kann nach dem gestrigen Abend das Präsidentsamt ohne eine Mehrheit des Kollegiums nicht annehmen. Die Erstklassigen werden deshalb, um diese Mehrheit zu erlangen, in den für sie lauren Apfel beißen müssen, entweder den Hausbesitzer-Mittelständlern zwei Vorsteherposten zu überlassen oder aber auch den Sozialdemokraten gegenüber Duldsamkeit zu üben. Wollten die Mittelständler unter freiwilliger Preisgabe ihres bisherigen Besitzes Herrn Dr. Nothe in das Amt des ersten Vorstehers helfen, so wäre das unter den heutigen Verhältnissen moralischer Selbstmord. Aber auch den Erstklassigen kann das angenehme Opfer des Intellekts nicht gerade leicht fallen. Die Welt kann deshalb auf den Ausgang dieses „interessanten Falles“ mit Recht gespannt sein. Denn auch eine Spekulation der Wahlrechtsspekulanten auf sozialdemokratische Unterstützung wäre selbstverständlich total verfehlt. Die sozialdemokratische Fraktion kann bei der jetzigen Situation nur gewinnen. Aber auf die allereinfachste Lösung der Krisis durch die Anerkennung gleichen Rechtes und die Akzeptierung der von den einzelnen drei Fraktionen vorgeschlagenen Vorsteherkandidaten wird die erstklassige Bürgerweisheit wohl kaum verfallen.

Geschworenenliste. Die Liste der für das Jahr 1908 ausgetosten Geschworenen des Gerichtsbezirks Leipzig weist nur einen Namen auf, dessen Träger der Angabe seines Berufs nach möglicherweise Arbeiter ist. Es ist der Maschinenmeister Friedrich Heumann Andreas, L. Neuschönefeld.

Die Fürsorge für die Kleinkinder. Amtlich wird bekannt gemacht: Die Fürsorge und Aufsicht des städtischen Kleinkinderamtes erstreckt sich auf alle in Leipzig befindlichen unehelichen Kinder, von der Geburt ab bis zu ihrer Entlassung aus der Schule, gleichviel, ob sie von der Mutter oder von fremden Personen versorgt werden. Die Mutter oder die Pflegenmutter hat das Kind am nächsten Freitag nach der Geburt oder nach der Aufnahme in die Pflege nachmittags in der Zeit von 3 bis 6 Uhr in dem von dem Kleinkinderamt bestimmten Räume (zurzeit im Lehrervereinshaus, Kramersstraße 4) anzumelden und die Papiere, die über den Namen, den Geburtsort und den Geburtstag des Kindes und seiner Mutter Auskunft geben, vorlegen zu lassen. Das Kind ist sobald als möglich dem städtischen Kinderarzte vorzustellen. Für die Ueberwachung des Kinderwagens, der Kleider des Kindes usw. während der Vorstellung hat die Mutter oder die Pflegenmutter selbst zu sorgen.

Wenn ein Kind hier oder auswärts in andere Pflege kommt, wenn es stirbt, oder wenn die Mutter oder die Pflegenmutter ihre Wohnung wechselt, so ist innerhalb drei Tagen dem Kleinkinderamt (Thomastempel 7, II.) unter Vorlegung des Kontrollbuches Anzeige zu erstatten. Ueberdies ist beim Polizeiamte der Stadt Leipzig das Kind vorchriftsmäßig an- und abzumelden.

Die Beschäftigung von Knaben und Mädchen unter dreizehn Jahren, sowie solcher Knaben und Mädchen über dreizehn Jahren, die noch zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind, in gewerblichen Betrieben ist nur mit Zustimmung des gesetzlichen Vertreters auf Grund einer von dem Gewerbeamt auszustellenden Arbeitskarte zulässig. Zuwiderhandlungen werden auf Grund von § 23 ff. des Reichsgesetzes betreffend die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 bestraft.

Der im Namen des Kleinkinderamtes durch den städtischen Kinderarzt und die Aufsichtsdamen auszubühenden Ueberwachung der unehelichen Kinder dürfen die Mütter und die Pflegenmutter keine Hindernisse bereiten. Sie haben den mit der Aufsicht Betrauten den Zutritt zu ihrer Wohnung zu jeder Zeit zu gestatten, auf alle das Kind betreffenden Fragen bereitwillig Auskunft zu geben, auf Erfordern das Kind vorzustellen und den wohlgemeinten Ratschlägen und den Anordnungen für die Pflege und Erziehung des Kindes pünktlich nachzukommen, auch sich hierbei allenthalben eines höflichen Benehmens zu befleißigen.

Wer den vorstehenden oder den sonst über die Kinderpflege getroffenen Bestimmungen zuwiderhandelt oder den Anordnungen des städtischen Kinderarztes oder der zuständigen Beamten sich

widersetzt, oder sich zur Pflege von Kindern nicht eignet und einem vom Kleinkinder- oder Waisenamt erlassenen Verbote zuwider Kinder in Pflege nimmt, wird mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft und hat überdies zu gewärtigen, daß ihm das Halten von Kleinkind- und Waisenkindern untersagt wird, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte. Die Beamten des Polizeiamtes sind angewiesen, den mit der Aufsicht betrauten Personen auf Erfordern Schutz und Beistand zu gewähren.

Die städtischen Sparkassen und deren Niederstellen sind für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet Sparkasse Leipzig I, hier, Nordstraße 2 und Sparkasse Leipzig II, L. Reudnitz, Grenzstraße 3, täglich von 8 Uhr vormittags während des Monats Januar bis 2 Uhr nachmittags, während der übrigen Monate bis 3 Uhr nachmittags, Nebenstelle L. Sonnenw. Pflanzstraße 5, täglich von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags, Sonnabends jedoch von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, Nebenstelle L. Friedrich, Markt 1, Dienstag und Donnerstags von 8 Uhr vormittags bis 1/2 1 Uhr mittags, Sonnabends von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, Nebenstelle L. Wohlh. Kirchplatz 1, an allen Wochentagen; mit Ausnahme Sonnabends, nachmittags von 8 bis 5 Uhr und außerdem Montags, Mittwochs und Freitags von früh 8 Uhr bis mittags 1 Uhr, Nebenstelle L. Pflanzw. Alte Straße 22, täglich von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags, Sonnabends jedoch von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Die Hundesteuer. Der Steuer unterliegen alle Hunde, die am 10. Januar 1908 in Leipzig gehalten werden. Vor dem 10. Januar 1908 geworfene junge Hunde sind, falls sie an diesem Tage noch gezeugt werden, auf die Dauer der Säugezeit (2 Monate von der Geburt ab gerechnet) von der Steuer befreit. Die Grundbesitzer oder deren Stellvertreter haben die Hundesteuerliste am 10. Januar 1908 allen Bewohnern des Grundstückes zum Eintragen der von diesen gehaltenen Hunde vorzulegen, wofür falls sie für die durch ihre Verabfolgung der Stabliste entgehende Hundesteuer zivilrechtlich haftbar sind. Die Besitzer oder Inhaber der Hunde aber haben die von ihnen an diesem Tage gehaltenen Hunde in die Liste — nach Maßgabe des Vordruckes — einzutragen, wofür falls sie sich der mit dem drei eingelegten Beträge der Steuer zu abhebenden Hinterlegung der Steuer schuldig machen. Die Liste ist, nachdem sie allen Personen im Grundstück, die Hunde halten, vorgelegt worden, vom Grundbesitzer oder dessen Stellvertreter zu möglicher Bestätigung der in der Liste enthaltenen Angaben unten rechts zu unterschreiben. Werden im Grundstück aber Hunde nicht gehalten, so ist die Liste unten angebrachte Bemerkung zu gleichem Zwecke unterschrieben zu vollziehen. Die vollzogenen Listen sind spätestens bis zum 15. Januar — feinstens aber vor dem 10. Januar — an die auf den Lieferungen ersichtlichen Geschäftsstellen des Stadtsteueramtes zurückzugeben.

Anträge auf Ermäßigung der Hundesteuer sind spätestens bis zum 31. Januar anzubringen. Verspätete Anträge werden als unbedeutlich zurückgewiesen. Vorbrüche zu Ermäßigungsanträgen können bei den Steuerbestellen unentgeltlich entnommen werden. Ausschlaggebend für die Berücksichtigung von Ermäßigungsanträgen ist aber nicht (wie früher) das bloße Bedürfnis zum Halten eines Hundes oder Wachhundes, sondern daneben auch die wirtschaftliche Lage des Antragstellers. Nur wenig bemittelte Personen, die eines Hundes zum Sitzen oder Wachen oder aus sonstigen Gründen unbedingt bedürfen, können auf angemessene Ermäßigung der Steuer rechnen, vorausgesetzt, daß auch die Masse des Hundes der beabsichtigten Verwendung entspricht.

Für den oder die mehreren Steuerpflichtigen Hunde erhält der betreffende Besitzer oder Inhaber einen Steuerzettel. Ohne einen solchen wird die Hundesteuer an den zuständigen Kassisten nicht angenommen. Bei Bezahlung der Steuer erfolgt die Ausbändigung der Hundesteuerkarte.

Die nächste Ausstellung von Motorfahrzeugen zc. wird, entgegen anderen Nachrichten, vom 3. bis 11. Oktober 1908 wieder in Leipzig veranstaltet werden.

Die Kirche und die politischen Parteien. Dr. Ernst Horneser wird am Freitag, den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der Altherhalle einen Vortrag über das genannte Thema halten, der ebenso die politischen, wie die kulturfragen der Gegenwart behandeln wird. An den Vortrag wird sich eine Diskussion anschließen.

Gesellschaftsbrauerei Leipziger Gastwirte. Die Generalversammlung beschloß die Verteilung einer Dividende von 3 Proz. Die berichtet wurde, gebe die Entwicklung der Brauerei, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts. Der Umsatz ist im letzten Jahre um 1500 Hektoliter gestiegen.

Große Leipziger Straßend. Im. Die Gesamtsumme des vergangenen Geschäftsjahres stellt sich auf 5954528 Mk. gegen 5544789 Mk. im Jahre 1906, das ist ein Mehr von 409739 Mk. — Im Dezember wurden 488252,87 Mk. eingenommen (gegen 474445,97 im Dezember des Vorjahres).

Paritätischer Arbeitsnachweis Leipzig, Münggasse 24. Arbeitsmarkt im Monat Dezember: 8067 Gesuche, davon sind eingegangen 1608 in der männlichen Abteilung und 2059 in der weiblichen Abteilung. a) Männliche Abteilung: 100 Arbeitslose wurden aus dem Vornamnt übernommen und 991 Arbeitslose neu eingestellt; 7 Aufträge wurden aus dem Vornamnt übernommen und 617 Personen diesen Monat verlangt, 31 davon nach auswärts; 618 Personen wurden vermittelt, 28 davon nach auswärts. b) Weibliche Abteilung: 120 Arbeitslose wurden aus dem Vornamnt übernommen und 1028 Arbeitslose neu eingestellt; 58 Aufträge wurden aus dem Vornamnt übernommen und 1081 Personen diesen Monat verlangt, 21 davon nach auswärts; 887 Personen wurden vermittelt, darunter 76 Dienstmädchen.

Schwer verunglückt. Auf der Wittenberger Straße glitt gestern abend ein 47 Jahre alter Strahndruschaffner, als er sich über die Straße gehen wollte, von der Bordkante ab und fiel so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Mit brennender Lampe gefallen. Gestern abend in der 7. Stunde ist die im Hause Gultau-Wolf-Strasse 58 wohnende 58 Jahre alte Witwe Auguste Alwine D h m e mit einer brennenden Petroleumlampe in der Hand hingefallen. Infolgedessen ist die Lampe zerbrochen, so daß ihr Inhalt Feuer fing und die Kleider der unglücklichen Frau in Brand griffen. Die Frau hat beratliche Brandmunden davongetragen, daß sie mit dem Rettungswagen der Sanitätswache in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Ihr Zustand ist leider bedenklich.

Feuer. Infolge des Ueberheizens eines Ofens geriet gestern in einer Tapezierwerkstatt in der Windmühlensstraße eine spanische Wand in Brand. Letzterer ergriff eine größere Menge Wolstermaterial und ein Sofa. Doch wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt und von der Feuerwehr unterdrückt.

Ein Sandtäschchenränder versuchte am 1. d. Mis., abends in der 7. Stunde, in der Schwägerinstraße einer Wirtschafterin das Sandtäschchen zu entreißen, was ihm aber nicht gelang, obwohl er das Nettklein durchgerissen hatte. Der Unbekannte floh nach dem Nonnenholze zu. Er war etwa 19 Jahre alt, von mittlerer Größe und



Schwächling, trug dunkles Jackett, Schirmmütze. In seiner Begleitung hat sich ein etwa gleichalterer Burde befunden, der mit Heberzieher und Hut bekleidet gewesen ist.

Vermisst wird seit dem 28. v. M. der 30 Jahre alte Arbeiter Gustav Kunze aus der Reuterstraße in Lindenau. Der Verschwindende ist von mittlerer Größe, schwächlich, hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurrbart, längliches Gesicht und lehnt etwas auf dem rechten Beine. Er trägt einen dunklen Jacketanzug, schwarzen, steifen Hut und Schmirchschuhe.

**Einbrüche.** Ein Einbruch wurde in einer Buchdruckerei am Thomaskirchhof verübt. Den Dieben fielen 50 Mk. und Postwertzeichen in die Hände.

Ferner wurden von Einbrechern aus einem Geschäftslokal der Duerstraße eine Anzahl Flaschen mit Parfüm gestohlen.

Ein Einmischerdieb, der sich Krüger nannte und in einer Wajamenschafabrik in L. Anger-Eckendorfer beschäftigt zu sein angeblich, hat eine Familie in der Senefelderstraße ein Portemonnaie mit 4 Mk. gestohlen. Der Dieb war etwa 33 Jahre alt, übermittelgroß, hatte dunkles Haar und etwas verschwommene Augen.

Diebe erwiderten vom Güterboden eines hiesigen Bahnhofes eine Kiste mit Zuckervaren, aus einer Wadepantoffel im Westviertel eine goldene kleingliedrige Halskette mit anhängendem Goldknoten, aus einem Lokal der Götterstraße einen Winterüberzieher von grünlichgrauem, großkariertem Stoff mit dunkelgrauem, gestreiftem Futter, und in einer Wohnung des Ostviertels einem Fremden, der sich vorübergehend dort aufhielt, einen Geldbetrag von 80 Mk. Den Diebstahl verübte eine etwa 36 Jahre alte Frauensperson von mittlerer Größe mit schwarzem Haar, die ein graues Jackett, graue Hülse, schwarzen Rock und dunklen breiten Hut mit schwarzer Feder getragen hat.

500 Mark Fehlschuss hat die Polizeidirektion in Bremen dem zugewiesen, dessen Angaben zur Ermittlung des Mörderdynamit im Eise eines Feldgrabens ermordet aufgefundenen weiblichen Person führen. Die Tote war völlig nackt. Die Arme sind aus den Achselhöhlen und die Unterschenkel aus den Kniegelenken gebrochen, nachdem Haut und Muskulatur zerlegt worden sind. Der Kopf ist vom Kumpfe getrennt. Auf dem Rücken ist die Haut und die Muskulatur bis zum Nacken durch mehrere Schnittwunden auf die Rückenwirbel getrennt. Zu diesem entsetzlichen Abschneiden der Frau ist anscheinend ein kleines, aber starkes Messer benutzt worden. Nach dem Sektionsbefund ist die Gekidete durch Schläge mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf und durch starkes Würgen zunächst betäubt worden. Wahrscheinlich wurde die Tat nicht am Fundorte verübt. Die Person der Ermordeten ist noch nicht ermittelt. Kleider und Blutspuren sind nicht aufgefunden worden. Anscheinend war die Gekidete über 40 Jahre alt, etwa 1,45 Meter groß und kräftig. Sie hat dunkelblonde sowie vereinzelte weiße Haare, längliches Gesicht, kleine spitze Nase und schadhafte, teilweise mit Goldplomben versehene Zähne. Eine Photographie des Kopfes der Ermordeten liegt bei der Kriminalabteilung des Polizeiamts zur Ansicht aus.

**Meine Polizeinachrichten.** In Haft genommen wurde ein 17jähriger Bäckergeselle aus Chemnitz, weil er seinem Nebenkollegen die Erbsparnisse von 60 Mk. gestohlen hat.

Ein 15jähriger Schönheitsgeräthefabrikant entwickelte seinem Meister einen photographischen Apparat und Kleidungsstücke, und ein gleichalteriger Metallarbeiter stahl seinem Lehrherrn Geld, machte sich aber auch noch anderer strafbarer Handlungen schuldig. Beide wurden zur Verantwortung gezogen.

Während einer Straßenbahnfahrt ist einer Dame ein Handtäschchen von Strohdillseder abhanden gekommen. Dies enthält ein grauelebrnes Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrag, eine Abkommenskarte zum Palmengarten und zwei Mitgliedskarten eines Wirtschafterverbandes.

## Hus der Umgebung.

**Stilz.** Die Anmeldung der Osfern 1908 schulpflichtig werdenden Kinder hat für die Knaben Donnerstag, den 9. und für Mädchen Freitag, den 10. Januar, vormittags 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Direktorialzimmer der Schule zu erfolgen. Angemeldet werden müssen alle Kinder, die bis Ostern sechs Jahr alt werden, doch können auf Wunsch der Eltern auch solche Kinder angemeldet werden, die erst in der Zeit von Ostern bis zum 30. Juni 1908 das sechste Lebensjahr vollenden. Bei der Anmeldung ist der Impfsatz, Taufsatz und Geburtsort mitzubringen.

**Wanddorf.** Bei der am hiesigen Orte einschließlich des Rittergutes vorgenommenen Viehzählung wurden festgestellt: 38 Pferde, 58 Kinder, 4 Schafe, 220 Schweine, 26 Ziegen, 1867 Stück Federvieh, sowie 22 Hühnerställe.

**Engelsdorf.** Gemeinderatsitzung am 30. Dezember 1907. Nach Erledigung einiger Armensachen wurde über den Haushaltsplan für das Jahr 1908 beraten. Dieser weist im Einzelnen folgende Positionen auf: Die Armenkasse erfordert 1284 Mk., an Deckungsmittel sind nur 716 Mk. vorhanden, der Fehlbetrag belief sich demnach auf 568 Mk.; Feuerlöschkasse: 150 Mk. Bedarf, 50 Mk. Deckungsmittel, 100 Mk. Fehlbetrag. Die Schulkasse erfordert einen Aufschlag von 17850 Mk. In der Gemeindefinanzkasse beträgt der Bedarf 47866 Mk., die Deckungsmittel 39851 Mk., und der Fehlbetrag 29415 Mk. Beschlossen wurde, den Fehlbetrag zu zwei Dritteln durch die Steuer auf den Grundbesitz und zu ein Drittel durch die Einkommensteuer zu decken. Es sollen 85 Prozent des regulationsmäßigen Normalsteuersatzes (statt 80 Prozent im vorigen Jahre) in vier Terminen erhoben werden. — Nach einem Schreiben der Amtshauptmannschaft, die Abhebung des Stammvermögens der bei hiesigen Sparkasse betreffend, wird beschlossen, daß das über 3000 Mk. betragende und bei der hiesigen Sparkasse angelegte Vermögen abzurufen und anderweitig anzulegen ist. Die Einquartierungsordnung mit Nachtrag wurde durchberaten und soll bei der Amtshauptmannschaft eingereicht werden. Auf Anordnung der Amtshauptmannschaft wurden die Nachträge des Dreißigstages über die Gehaltsverhältnisse des Gemeindevorstandes abgeändert. Der Bewilligung eines Aufschlags zu dem Drainageleitungsarbeiten an die Firmen Wendt und Erdmann u. Richter wurde zugestimmt, nachdem das Tiefbauamt Leipzig die Nachbewilligung bekräftigt hatte. Der Gemeindevorstand erhält wie im vorigen Jahre 50 Mk. Weihnachtsgeld.

**Liebertsdorf.** Der Gemeindevorstand fordert die Haus- und Grundstücksbesitzer resp. deren Stellvertreter auf, in der ganzen Länge ihrer Grundstücke nach jedem Schneefall eine Bahn für die Fußgänger auszuwerfen, die einleitend dem Lausitzer die Fußwege und die Lagerstätten von Eis und Schnee zu befreien und bei einbrechender Kälte längs der Straßenfronten Sand, Asche oder ein anderes, ausgleitendes verbindendes Material zu streuen. Wer diese Anforderung nicht nachkommt, kann mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mark bestraft werden, ebenso diejenigen Personen, die auf dem hiesigen Anger und Gänzeisch das Eis aufstoßen oder losbrechen sowie die Eisbahnen auf dem Angerreich beschaffen.

**Marxstädt.** In der Wohnung seiner Mutter machte ein 20jähriger Bäckergeselle am Donnerstag, vermutlich aus Unübersichtlichkeit, seinen Leben ein Ende. — Am Neujahrsabend ließ ein unbekannter Falctotmörder in einem hiesigen Tanzlokal einen neuen schwarzen Winterüberzieher verschwinden.

**Ergebnis.** Am 30. Dezember wurde hier eine Gemeinderats-Ergebniswahl vorgenommen, bei der Genosse Poyer, da er die gleiche Stimmenzahl wie sein Gegner erhalten hatte, durch das Los gewählt wurde. Es wäre nicht notwendig gewesen, das Los zu ziehen zu lassen, wenn der Vertreter der Unanständigen, der sowohl und gewerkschaftlich organisierte Maurer Rüd. Böhlend zur Wahl gegangen wäre. Trotz mehrfacher Aufforderungen noch in letzter Minute war es nicht möglich, diesen zur Erfüllung seiner Pflicht zu bewegen. Es mußte auf schriftliche Verurteilung werden, wenn organisierte Genossen, die noch dazu durch das Vertrauen der unanständigen Gemeindeglieder in den Gemeinderat berufen wurden, ihre Pflicht in so großer Weise verließen und der Wahlurne fernblieben. Damit wird indirekt den Gegnern der Arbeiterschaft Wahlschlüssel geliefert und ihnen unter Umständen der Sten zugewandt. Jedenfalls beweist die Vorgang, daß auch unter organisierten Arbeitern vielfach noch eine ganz erhebliche Aufklärungsarbeit zu leisten ist, um sie auch nur zur Ausübung ihrer elementarsten Rechte zu veranlassen.

**Versteigerung.** Eine Biersteuer ist in der Gemeinde Versteigerung beschloffen worden. Danach soll das Festloster einfaches Bier mit 25 Hg. und besseres Bier mit 65 Hg. versteuert werden. Da aber die Gemeinde nicht mehr als 128 Einwohner besitzt und diese selbst bei dem besten Willen doch nur ein verhältnismäßig geringes Quantum Bier verzehren können, würde die Steuer, ganz abgesehen von ihrer Ungerechtigkeit, der Gemeinde nur einen lächerlich geringen Betrag einbringen können. Der Bezirksausschuß, dem Ende voriger Woche das neue Biersteuerregulativ zur Genehmigung vorlag, beschloß aus diesen Gründen, das Regulativ nochmals an die Gemeinde zur Rückführung zu verweisen. Offenbar steht sich der Gemeinderat nun nach einer ergebnisreichen und gerechteren Steuerquelle um, wenn die gestiegenen Gemeindebedürfnisse diese erfordern.

**Wohnung.** Bis zum 15. Januar sind bleibende Hunde, die am 10. d. M. im Gemeindebezirk gehalten wurden, von ihren Besitzern auf dem Gemeindevorstand anzumelden und bis zum Ende des Monats zu versteuern. Unterzählungen der Steuer werden mit dem dreifachen Betrag bestraft.

## Wetterbericht

des sächs. meteorol. Instituts Dresden.  
Vorausage für den 4. Januar 1908.

Zunehmende Bewölkung, nachher Schneefälle, nordwestliche Winde, etwas wärmer.

## Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerabend:

Speisekarte (Wohnungsplatz): Welche Wöhnen mit Schwarzfleisch, Speisekarte III (Wohnungsplatz): Hühner mit getrockneter Würstchen, Speisekarte IV (Wohnungsplatz): Hühner mit Eiweiß und Rindfleisch, Speisekarte V (Wohnungsplatz): Hühner mit Eiweiß und Rindfleisch, Speisekarte VI (Wohnungsplatz): Hühner mit Eiweiß und Rindfleisch.

## Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Unterzeichnete Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jederzeit bereit.

**Gewerkschaftskartell.** Alle Zuschriften sind an das Arbeitersekretariat (Abteilung für Gewerkschaftssachen), Zeitzer Straße 82, Telefon 6907, zu schreiben direkt an den Vorsitzenden Moriz Fromm, Zeitzer Straße 82, Telefon 3784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeitersekretariat erledigt.

**Bäder.** Oskar Naumann, L. Meinzschocher, Klingenstr. 87, II. Bau- und Erdarbeiter. Oskar Müller, Südstraße 21, IV. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 22, Telefon 8426.

**Biblhauer.** Herm. Georgi, Körnerstraße 22, IV. Blumenarbeiterinnen. Frau Pollender, L. Meinzschocher, Bahnhofstraße 20.

**Brotbäcker.** Ernst Kupperl, L. Gohlis, Brieststraße 10, I. Friseurarbeiten. Otto Laer, L. Meinzschocher, Limburger Straße 83, I.

**Buchbinder.** Bevollmächtigter: Georg Jink. Bureau: Meubnig, Grenzstraße 24, I., geöffnet von 8—1 Uhr vorm. und 4—8 Uhr nachm. Telefon 10 120.

**Buchdrucker.** Karl Engelbrecht, L. Anger, Bernhardtstraße 88, IV. Bureau: Bräderstraße 9, I. Telefon Nr. 1289.

**Ein- und Steindrucker-Gilfilarbeiter und Arbeiterinnen.** Vertrauensmann Otto Schulze, L. Anger, Hofsackstr. 10, p. r. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis Bantzen, Dresdenener Straße 20. Bureauzeit 8—1 Uhr. Telefon 5715.

**Dachdecker.** Hugo Drenke, Schönefeld, Mittelstr. 4, I. Dachdecker. Wilh. Brandt, Schleierstraße 12, S. IV.

**Eisenbahner.** Albin Schöber, L. Meubnig, Commensstr. 2, pt. Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Bodenstein, Meinzschocher, Antonienstr. 18, IV. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 15. Telefon 8426.

**Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Marxstädt.** Hermann Sämisch, Marxstädt, Jvenlauer Straße 18.

**Fleischer.** Vorsitzender: Gerhard Beckel, Thomastusstraße 2. Dort auch Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reiseunterstützung.

**Formstecher.** Paul Dieck, L. Gohlis, Jvenlauer Str. 20, I. Friseur. Max Steinmüller, Windmühlenstraße 14/16.

**Gärtner.** Adolf Scheithauer, L. Gohlis, Körnerstraße 1. Gaswerkgehilfen. Paul Schulze, Seltzerhäuser, Fargauer Str. 32. Bureau: Nordstraße 21, part. (Telephon 5044). Geöffnet von 8—1 Uhr und von 3—7 Uhr, Sonntags von 8—1 Uhr.

**Glaserarbeiter.** Paul Wulke, Leipzig, Sidonienstraße 40, IV. Glaser. Ern. Helm, Leipzig, Eisenstraße 4, III.

**Gemeindevorstand.** Heinrich Schuchardt, Fichtstr. 18, III. I. Verbandsbureau: Zeitzer Straße 82, Portal rechts II. Telefon 12 200.

**Händels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.** Karl Sägerlaub, Rauschbader Steinweg 31, Treppe C, IV. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 17. Telefon 8426.

**Handlungsgehilfen.** Karl Köhler, L. Gohlis, Brodhausstraße 42, pt. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 14. Telefon 18 503. Bezirksbeamter: Paul G. Ploitz. Sprechstunde: 11—1 und 6—8 Uhr.

**Handschuhmacher.** Rob. Zukunft, Rostkestraße 44, II. Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerike, Brandbortwerfstraße 61, I. r. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 5. Telefon 8407.

**Hotelbedienter.** August Haack, Köhlerplatz 5, Hotel Fürstenthor. Putzwerker. Paul Börner, Leipzig, Rühlmannstraße 11, S. III. Kupferschmiede. Hermann Wille, Schleußig, Stieglisstr. 22, III. Kürschner. E. Reilner, Sternwartenstraße 4, II.

**Kürschner L. Lindenau.** Julius Kaiser, Hofsackstraße 83. Kürschner Marxstädt. Karl Fischer, Marxstädt, Marienstraße 12, II.

**Kürschner Witzha.** Emil Müller, Gohlis, b. Witzha 4b. Lagerhalter. Ernst Müller, Schönefeld, Hauptstraße 49.

**Lithographen und Steinbrücker.** Hellg. Pfeifer, L. Gohlis, Gohlisstraße 14. Arbeits-Nachweis, Reiseunterstützung, Verberge, Bahnhofs- und Auskunft im Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 20. Telefon 8426. Vertrauensleute: Sektion der Stein- und Putzbrücker: Helg. Pfeifer, L. Gohlis, Gohlisstr. 14; Sektion II (Lithographen): H. Gohlis, Leipzig, Janga Str. 43, IV.; Sektion III (Chemigraphen): Richard Köhler, L. Gohlis, Jangastraße 17, I.; Sektion IV (Steinbrücker): Prosper Müller, Gohlis, Gohlisstraße 12. — Anwesenheits- und Zahlungsabend jeden Sonnabend von 6 Uhr an.

**Maler und Lackierer.** Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 19. Telefon 8426.

**Marmorarbeiter.** K. Heun, L. Volkshaus, Bergstraße 83.

**Maschinen- und Feiler.** Oswald Jöbst, Lindenau, Markt, Straße 10, II. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, Portal rechts, Hof pt. Telefon 7612. Geschäftszeit Werktag von 8 bis 11 Uhr vormittags.

**Maurer.** Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 1, Telefon 8497.

**Metallarbeiter.** Otto Reibe, Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, Portal rechts, I. Telefon 8784.

**Metallarbeiter, Marxstädt.** Otto Reising, Leipziger Str. 40. Mäcker und Mühlenarbeiter. Vorsitzender: Franz Woch, L. Gohlis, Südstraße 1, III. Kassierer: W. Martin, L. Gohlis, Merseburger Straße 17, II.

**Müller.** Max Schmidt, L. Meinzschocher, Windorfer Str. 40, I. Notenscheiter. Max Böhm, Taffstraße 27, I.

**Papier- und Asphaltarbeiter.** Hermann John, L. Meinzschocher, Rudolfsstraße 82, I. r.

**Porzellan- und Lebergalanterarbeiten.** Rich. Schirmer, Sebastian-Wach-Str. 31, II.

**Porzellanarbeiter.** Max Siegel, L. Gohlis, Weisenfelder Straße 82, III.

**Sattler.** Oskar Berger, Leipzig, Scharnhorststraße 40, S. I. Schmiede. Hermann Wornann, L. Gohlis, Breitenfelder Straße 20, III. r.

**Schneider.** W. Bloog, Südstraße 12, IV. Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 24. Telefon 8426.

**Schuhmacher.** Bevollmächtigter: Hermann Helbig, Leipzig, Lühnowstraße 44, II. I. — Versammlungslokal und Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82. Sprechstunden im Bureau: Eingang Mittelportal III., Zimmer 25, von 9—11 vormittags, Arbeitsnachweis von 11—1 Uhr mittags und von 1/2 8—1/2 9 abends in der Gartenkolonnade. Sämtliche Zuschriften richten man an die Geschäftsstelle, Volkshaus.

**Steinarbeiter.** Gustav Hermann, Bayerische Str. 27, Stg. II. Steinseher. Karl Franke, Nürnberger Str. 60.

**Stoffarbeiter.** Bruno Leibhold, Modau, Brunckstr. 10, II. Tabakarbeiter. R. Hoffmann, Neustadt, Hebligstr. 20, IV.

**Tapetier.** Vertrauensmann: Franz Köhler, Schleußig, Körnerstraße 10, IV. Verbandsbureau: Zeitzer Straße 82, Saalbau I. Geöffnet von 8 1/2—9 1/2 Uhr vorm. und 6—7 Uhr abends.

**Textilarbeiter.** Vorsitzender: Jos. Glanzmann, L. Lindenau, Karl-Heine-Str. 70. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, II., Zimmer Nr. 11. Telefon Nr. 8407.

**Töpfer.** Otto Jöbst, Sophienstraße 84, IV. Lithographen. Paul Reinhardt, L. Gohlis, Jvenlauer Straße 8, III.

**Warenverkäufer.** Franz Otto, Südstr. 65, S. I. Zimmerer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 8. Telefon 8407.

**Arbeiterinnen-Agitationskommission.** Vorsitzende: Frau Wilhelmine Remus, Schleußig, Wilmersstraße 8, I.

Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Interesse ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Personenswechsel bei den ersten Vorständen oder Vertrauensmann mit genauer Adresse dem Arbeitersekretariat, Zeitzer Straße 82, sofort angezeigt wird.

## Kinderschutz.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz ist eine Kommission aus nachstehend bezeichneten Genossinnen gebildet worden. Dorthin sind die Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:

- Frau Pollender, L. Meinzschocher, Bahnhofstraße 20, I.
- Frenzel, L. Lindenau, Dandorfer Straße 81 b, I.
- Hennig, L. Neustadt, Marktstraße 89, I.
- Graf, L. Meubnig, Dresdener Straße 55, IV.
- Naumburg, L. Meubnig, Oststraße 48, II.
- Grenz, Schönefeld, Dimpelstraße 8, II.
- Wolff, L. Gohlis, St. Privat-Straße 20, IV.
- Bösch, L. Gohlis, Brandstraße 80, IV.
- Remus, L. Schleußig, Wilmersstraße 8, I.
- Friedrich, Leipzig, Brandstraße 25, II.
- Seibert, Leipzig, Ratsbachstraße 12, II.
- Kurze, Leipzig, Gledenstr. 15.
- Günther, Leipzig, Weststr. 20, III.

Wir bitten, alle Fälle ungezügelter kindlicher Erwerbsarbeit an diese Genossinnen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagsunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.

Bei der Kommission laufen öfter Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht behandelt werden können, völlig zwecklos sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden direkt behandelt, können also ohne Besorgnis der Kommission mitgeteilt werden.

## Sozialdemokratischer Verein

für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

2200 Mitglieder. — Wochenbeitrag 10 Hg. — Generalsitzung 6000 Hg. steht den Vereinstätigen sowie allen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern unentgeltlich, jedoch 100 Zeitungen nach zur Verfügung. — Bureau: Volkshaus und Geschäftsstelle in Gohlis, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 20. — Sprechstunden: 11—12 Uhr abends, 12—1 Uhr nachmittags, 1—2 Uhr abends, 2—3 Uhr nachmittags, 3—4 Uhr abends, 4—5 Uhr nachmittags, 5—6 Uhr abends, 6—7 Uhr nachmittags, 7—8 Uhr abends, 8—9 Uhr nachmittags, 9—10 Uhr abends, 10—11 Uhr nachmittags, 11—12 Uhr abends. — Vorsitzender: Karl Fuhl, Dresden, Straße 24, IV. — Kassierer: Traugott Kurze, Gledenstr. 15, IV. — Vertrauensleute: Gohlis: Franz Wulke, Körnerstraße 8, II. — Osten: Emil Janga, Bräderstraße 14, Hof I. — Westen I: Otto Reising, Weststr. 80, Hof II. — Westen II: Wilhelm Reide, Waldstraße 80, IV. — Norden: Emil Franke, Gumboldtstraße 20, IV. — Jüngerer Stadt: Emil Witzha, Windmühlenstraße 14, IV.

## Partei- und Gewerkschaftsossen!

Wir bitten dringend darum, in erster Linie die Wirte zu unterstützen, die uns ihre Lokalitäten zur Verfügung stellen und die Volkszeitung auslegen. Gleichzeitig bitten wir, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die die Volkszeitung hatten und in derselben inserieren. Genossen! Verweist Euch bei allen Geschäftsleuten, die in der Volkszeitung inserieren lassen, bei Euren Einkäufen darauf, daß Ihr aus diesem Grunde bei diesen Geschäftsleuten Euren Bedarf deckt. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.



Konferenz der Drechsler Deutschlands.

Leipzig, 31. Dezember.

Nachmittags-Sitzung.

Ueber Organisationsfragen referierte Leipzig. Um zu zeigen, wie sich die Organisationsverhältnisse und die wirtschaftliche Lage der Drechsler gestaltet haben, legt der Redner seinen Ausführungen reiches statistisches Material zugrunde. Er behandelte die Drechslerbewegung von 1888 an, wo sie sich den Fachvereinen schrittweise zur Zentralisation der Vereinigung der Drechsler Deutschlands entwickelte und dann auf der Konferenz in Kassel 1893 beschloß, sich dem im selben Jahre gegründeten Holzarbeiterverband anzuschließen. Man habe immer vom Kostengeld der Drechsler gesprochen, der einem organisatorischen Vorwärtsschreiten hinderlich sei. Heute weiß man, daß es andre Gründe sind, die dies verhindert haben. Die Branchenbestrebungen, die man vernichtet habe, oder als Interessenwahrung nicht als ausdifferenzierend anerkennen wollte, werden heute als berechtigt anerkannt. Andre Branchen des Holzarbeiterverbands sind schon früher den Weg gegangen, den jetzt die Drechsler zum erstenmal gehen, so die Wirtsmacher und die Korbmacher. Darüber herrsche unter den Drechsler kein Zweifel mehr, daß sie durch die Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverband Nutzen haben. Hätten die Drechsler ihre Vereinigung bestehen lassen, so würden bei dem Niedergang der Konjunktur sie nicht nur nicht vorwärts gekommen sein, sondern zurück. Bei der Vereinigung zählte die Drechslervereinigung 1893, jetzt im Jahre 1906 beim Holzarbeiterverband 884 Mitglieder. Wenn man bei dem von den Delegierten entworfenen Bild von der traurigen Lage in den Branchen sprechen könne, sei es im ganzen aber doch vorwärts gegangen. So seien bei den Lohnbewegungen im vorigen Jahre 2016 Drechsler beteiligt gewesen. 61 Lohnbewegungen sind allein von Drechsler geführt worden. An der Hand einer Statistik zeigt der Redner, wie die Löhne in den Städten gestiegen, die Arbeitszeit verkürzt worden ist. Im allgemeinen sind die Arbeitsverhältnisse beim Lohn wie der Arbeitszeit zwischen den Tischlern und Drechslern nicht mehr so groß wie früher, wenigstens soweit es die Holzdrechsler in den großen Städten betrifft. Grund, unzufrieden mit dem Holzarbeiterverband zu sein, hätten die Drechsler nicht und sie seien es auch nicht. Die Frage nach einer Organisationsänderung könne somit gar nicht aufkommen. Ein Mittelglied sei eine Zentralkommission auch nicht. In andern Verbänden habe man mit den Kommissionen keine besonderen Erfolge erzielt. Alles was durch diese geschehen sei, wäre so auch gemacht worden. Damit solle aber nicht gesagt werden, daß keine Kommissionen eingesetzt werden sollten, er wolle nur vor übertriebenen Hoffnungen warnen, die man etwa an die Einsetzung solcher Kommissionen knüpfte. Klar müsse man sich auch über die Stellung dieser Kommissionen und ihrer Befugnisse innerhalb der Organisation sein. Es könne sich bei ihnen nicht um Zentralstellen neben dem Vorstand handeln, sondern um ihm untergeordnete Instanzen, an die er sich im Ausnahmefall in den Fachfragen wende. Ueber Streiks usw. werde der Vorstand nach wie vor allein nach den Bestimmungen des Statuts zu entscheiden haben. Bei der guten Organisation der Unternehmer — auch die Unternehmer des Drechslergewerbes gehören dem Verband der Schaufmacher an — seien die Lohnbewegungen schwerer zu führen wie früher. Zur Betreibung der Agitation sei bei der Ausdehnung der vielen Branchen über weite Gebiete und der Vielgestaltigkeit des Gewerbes genaue Branchenkenntnis nötig; das sei das zu verarbeitende Gebiet der Kommissionen, wo sie nützlich wirken könnten. Der Redner behandelte dann noch die Frage, ob für die gesamten Branchen eine Zentralkommission, oder ob für jede Branche eine solche besonders zu wählen sei. Gänge man damit an, für jede Branche eine Kommission zu wählen, so komme man schließlich dazu, daß innerhalb jeder Branche wieder für verschiedene Zweige Kommissionen gewählt werden müßten. Er wolle es der Konferenz überlassen zu entscheiden, ob eine oder mehrere Kommissionen gewählt werden sollten. Die Zustimmung des Vorstands zur Wahl der Kommissionen könne er für den Vorstand zusichern. Im weiteren wandte er sich gegen die Anfrage, daß die Drechsler in den Zentralkommissionen des Holzarbeiterverbands schon bei einer geringen Zahl Sektionen bilden könnten. Die Organisation sei auch auf Land auszu dehnen, sobald die Unternehmer ihre Betriebe dahin verlegt hätten. Die Diskussion über diesen Punkt war sehr ausgedehnt, da jede Branche eine Zentralkommission wünschte.

Gildebrand-Werlin spricht für die Beibehaltung der seit längerem bestehenden Zentralkommission für die Stadtmacher.

Leipzig führte zu dem Beschlusse der Knopfmacher aus, eine Kommission für diese mit dem Sitz in Schmölln, daß der Vorstand erst nach darüber beraten werde, ob deren Sitz nach Schmölln oder nach Frankenhäusen, dem Hauptort der Perlmutterknopfmacherei, als der bedeutendsten in Deutschland, zu verlegen sei. Für die Holz- und Horndrechsler werde man den Sitz, wie schon vorgeschlagen worden sei, nach Leipzig verlegen können.

King-Leipzig spricht dagegen, den Sitz dieser Kommission nach Leipzig zu verlegen, da es hier an Kräften für die Kommission fehle.

Die Konferenz beschloß daraus folgendes: 1. Für die Knopfmacher soll eine Zentralkommission gewählt werden. Der Sitz dieser wird erst nach bestimmt werden; 2. für die Holz- und Horndrechsler wird ebenfalls eine Kommission mit dem Sitz in Leipzig gewählt; 3. die Zentralkommission für Stadtdrechsler mit dem Sitz in Berlin bleibt bestehen; 4. die Zentralkommission für die Hartgummidrechsler und Zelluloidarbeiter mit dem Sitz in Kassel bleibt ebenfalls bestehen.

Die Zentralkommission besteht aus fünf Mitgliedern, die alljährlich in einer Sektionsversammlung derjenigen Zahlstelle zu wählen sind, in welcher die Kommission ihren Sitz erhält. Die Aufgaben der Zentralkommission sind folgende:

- 1. Aufrechterhaltung der engeren Verbindung unter den Drechslern innerhalb des Holzarbeiterverbands.
2. Unterstützung des Hauptverbandes und der Gewerkschaften bei Entfaltung einer umfangreichen Agitation unter den Drechslern.
3. Sammlung von Material, wie Tarife, Affordpreise der verschiedenen Spezialarbeiten, Ergebnisse aufgenommener Statistiken über Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
4. Auskunfterteilung in allen beruflichen Angelegenheiten.
Für Kollegen, die in einem der Drechsler angehörnden Erwerbszweige tätig sind, ist als Organisation nur der Deutsche Holzarbeiterverband zulässig.

Dem Vorstand zur Veranschaulichung überwiesen wurde folgender Antrag:
Rudolf: Um eine Besserung der Drechsler in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung herbeizuführen, ist vom Staate zu fordern:
1. Abschaffung der Drechsler in den Strafankalten.
2. Gesetzliche Bestimmungen für Einführung von Staubpfeifen in allen Drechslerarbeiten mit elementarer Kraft.
3. Einführung des gesetzlichen Neunhunderttags.
Die von der Knopfmacherkonferenz beschlossene Resolution lautet:

Die in Leipzig tagende Konferenz der Perlmutter-, Stein- und Hornknopfmacher Deutschlands muß als Ergebnis der ausführlichen Debatten feststellen, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesen Branchen als äußerst ungünstig zu bezeichnen sind. Die Löhne sind so niedrig, daß eine Aufbesserung dringender nötig ist, durch Verkürzung der Arbeitszeit in den meisten Betrieben muß ein Ausgleich herbeigeführt werden. Als erstrebenswert bezeichnet die Konferenz und fordert die Kollegen auf, für die Durchführung einzutreten: 1. Dort, wo eine längere Arbeitszeit vorhanden, Herabsetzung derselben auf wöchentlich 54 Stunden, und zwar mit Rücksicht auf die technische Entwicklung und die erhebliche Ausnutzung der Arbeitskraft des einzelnen. 2. Verminderung aller Überstunden. Wo solche unvermeidlich sind, ist ein Mindestausmaß von 10 Pfg. zu fordern. 3. Die Ruhepausen dürfen zu Nebenarbeiten, wie Ausschälen und Wägen von Material in der Stein- und Hornknopfmacherei, sowie Spalten der Knöpfe usw. in der Perlmutterbranche, nicht verwendet werden. 4. Dort, wo die Entlohnung noch 14tägig geschieht, muß für achtstündige Lohnzahlung eingetreten werden. 5. Werkzeuge, Dese, sowie sonstiges Zubehör zur Arbeit, sind vom Unternehmer unentgeltlich zu stellen. 6. Dem einzelnen Arbeiter ist das Material in eingerichtetem Zustand zur Verfügung zu stellen. Die Steinmühle müssen geschäftlich die Wirtsgeschäften geklopft geliefert werden. Wo dieses nicht geschieht, ist diese Arbeit besonders zu bezahlen. 7. Das Prämienystem, wo es noch besteht, ist zu beseitigen und seiner Einführung energischer Widerstand entgegenzusetzen. 8. Das Lohnsystem, wie es namentlich in Schmölln noch üblich ist, ist abzuschaffen. Gleichwie der Unternehmer seinen Arbeitern nur 144 Stück als zum Gros gehörig liefert, müssen auch die Arbeiter verlangen, daß für sie diese Stückzahl als Gros berechnet wird. Die Bezeichnung „Gros“ anstelle von Gros, die die Unternehmer belibien, ist, da dieses eine Schädigung der Kollegen bedeutet, zurückzuweisen. 9. An den einzelnen Orten sind einheitliche Preise für die gleiche Arbeit durchzuführen. In den einzelnen Orten und Betrieben sind Lohn- und Affordpreislisten unter Angabe der Art der Herstellung der einzelnen Artikel, Verwendung der Maschinen usw. aufzustellen. Diese Listen sollen von einer Zentralstelle verarbeitet und zusammengestellt, den einzelnen Orten zugesandt werden. 10. Kollegen haben die niedrigen Lohnsätze in die Höhe zu bringen, um hierdurch einen Ausgleich herbeizuführen. Für gleiche Arbeit ist auch für Arbeiterinnen der gleiche Lohn zu fordern. 11. Die Heimarbeit ist, wo es möglich ist, zu beseitigen und mit Entschiedenheit zu bekämpfen; dort, wo den Kollegen Gelegenheit hierzu geboten ist, haben sie aus sanitären und organisatorischen Gründen nur in den Betriebsräumen der Unternehmer ihre Arbeiten auszuführen. 12. Zur Aufrechterhaltung der engeren Verbindung unter den Knopfmachern innerhalb des Verbandes, zur Unterstützung des Verbandes, zur Agitation unter den Knopfmachern, zur Auskunfterteilung in beruflichen Fragen und zur Sammlung der bestehenden Preisverzeichnisse und deren Bearbeitung ist eine Zentralkommission eingesetzt. Diese Kommission soll auch Tarife und Affordpreise des Auslandes, insbesondere Oesterreichs und Italiens, sammeln und zusammensenden und die deutschen Tarife mit den ausländischen Kollegen austauschen. 13. Um die Beschlüsse durchzuführen zu können, wird es sämtlichen Angehörigen der Knopfmacherei zur heiligsten Pflicht gemacht, ihrer gewerkschaftlichen Organisation, dem Deutschen Holzarbeiterverbande, anzugehören und unaufhörlich für dessen Ausbreitung tätig zu sein.

Nachdem noch einige rein organisatorische Anträge und Wünsche diskutiert, wurde die Konferenz nach den üblichen Dankreden an die Leipziger Kollegen und an das Bureau um 7 Uhr abends mit einem Hoch auf den Verband und auf die internationale Gewerkschaftsbewegung geschlossen.

Im gestrigen Bericht muß es bei den Angaben Mitgliedern nicht 107 sondern 187 heißen.

Der belgische Gewerkschaftskongress.

Unser belgischer Mitarbeiter schreibt uns: Der heutige Kongress der sozialistischen und freien Gewerkschaften Belgiens tagte am 25. und 26. Dezember im Volkshause zu Brüssel. 176 Delegierte von angeschlossenen, 39 von nicht angeschlossenen Gewerkschaften waren anwesend. Der Vorsitz führte Genosse S u n s m a n s, der Sekretär des internationalen sozialistischen Bureaus, der von dem Generalrat der Arbeiterpartei in die Gewerkschaftskommission delegiert ist und zu den eifrigsten Verfechtern der „deutschen“ Tendenzen in der belgischen Gewerkschaftsbewegung gehört. Außer den Delegierten von Gewerkschaftsverbänden und lokalen Gewerkschaftsgruppen wohnten zahlreiche Mitglieder der sozialistischen Kammerfraktion dem Kongresse bei.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung über die Schaffung eines Reservefonds, die von dem Generalrat der Arbeiterpartei vorgeschlagen wurde, und eines Widerstandsfonds, wozu die Anregung von dem Antwerpener sozialdemokratischen Gewerkschaftskomitee ausging.

Reservefonds und Widerstandsfonds bezwecken beide eine Regulierung der Unterstützung größerer Lohnkämpfe, die jetzt infolge der finanziellen Schwäche und der mangelhaften Zentralisation der belgischen Gewerkschaften mit Hilfe von freiwilligen Unterstützungsbeiträgen, Sammelbüchern usw. durchgeführt werden müssen. Der vom Generalrat der Partei vorgeschlagene Reservefonds aber soll aus einmaligen fixen Beiträgen aller, auch der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen gespeist werden und umfassende Kämpfe zu kritischen Augenblicken durch Darlehen an die betroffenen Verbände unterstützen. Der aus gewerkschaftlichen Kreisen selbst angeregte Widerstandsfonds soll dagegen eine beständig funktionierende Einrichtung der Gewerkschaftskommission sein, wozu alle Gewerkschaften anfänglich 5 Centimes pro Mitglied monatlich beizutragen haben, um die Unterstützung von arbeitslosen Arbeitern in vollem Umfange zu sichern.

Die belgische Parteipresse hatte die Anschauung vertreten, daß Reservefonds und Widerstandsfonds sich vorzüglich betragen und gegenseitig ergänzen könnten. Auf dem Gewerkschaftskongress aber machte sich eine starke Strömung gegen den Reservefonds geltend, deren Wortführer der Genosse S u n s m a n s war und die von dem Bewußtsein getragen war, daß der Fortschritt der Gewerkschaftsbewegung eine steigende organische Absonderung von der Parteiorganisation zur Folge haben muß, deren Aufgabe es nicht ist, die Unterstützung von Gewerkschaftskämpfen zu besorgen. Dieser modernen „deutschen“ Auffassung gegenüber vertrat

namentlich Genosse K n e s e l e die traditionelle Parteianschauung, wonach die Gewerkschaften nur ein Teil der allgemeinen Parteiorganisation sind, die sich ihrerseits in erster Linie auf die Genossenschaften stützt. Die Tendenz der Gewerkschaften, sich als völlig autonome Organisation zu konstituieren, ist auf diesem Kongress mit einer Deutlichkeitutage getreten, wie nie zuvor.

Die Diskussion bewies aber auch, daß das Bestreben, dem jetzigen anarchischen Zustande durch völlige administrative Trennungen von Partei- und Gewerkschaftsorganisation ein Ende zu machen, durchaus keine Schwächung des sozialistischen Geistes in den Gewerkschaften bedeute, sondern im Gegenteil das Emporsteigen zu einer höheren Form der Verbindung zwischen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung.

Von der größten Bedeutung für den Fortschritt der belgischen Gewerkschaftsbewegung ist auch die Tatsache, daß der Antrag auf Gründung einer zentralen Widerstandskasse auf keinerlei ersten Widerstand stieß. Eine Resolution, die die Vertagung verlangte mit der Begründung, daß zunächst die Berufsverbände zur Gründung von eigenen Widerstandskassen übergehen sollen, wurde mit allen gegen 5 Stimmen verworfen. Dagegen wurde von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, den Beitrag zum Widerstandsfonds statt auf fünf auf zehn Centimes pro Mitglied monatlich festzustellen. Als es sich aber herausstellte, daß die große Mehrheit der Verbände noch nicht imstande ist, diese Summe aufzubringen, wurde dieser Antrag fallen gelassen. Schließlich wurde eine Resolution des Parteivorstandes angenommen, die lautet:

Der Kongress stimmt im Prinzip der Gründung eines Reservefonds durch die Arbeiterpartei, der der Gewerkschaftskommission zur Unterstützung der Verbände in größeren Lohnkämpfen zur Verfügung gestellt werden soll, und ersucht den Generalrat der Partei, die Verwirklichung dieses Wunsches mit Hilfe aller Arbeiterorganisationen in die Hand zu nehmen.

Der Kongress stimmt der Gründung einer zentralen Widerstandskasse durch die Gewerkschaftskommission zu und hofft, daß auch die einzelnen Verbände durch Erhöhung der Beiträge erste Widerstandskassen in ihrer Mitte gründen werden. Die Gewerkschaftskommission wird beauftragt, einen Reglemententwurf zu diesem Punkte auszuarbeiten, der der Urabstimmung aller Gewerkschaften des Landes unterworfen werden soll. Der Beitrag an die Widerstandskasse soll mindestens 60 Centimes pro Mitglied und pro Jahr betragen.

Der erste Passus dieser Resolution wurde mit überwältigender Majorität, der zweite einstimmig angenommen.

Der Kongress beschäftigte sich außerdem noch mit weniger wichtigen oder rein lokalen Fragen, vor allem aber mit einem in Gent entstandenen Konflikt zwischen der alten freien Buchdruckerorganisation und einer neugegründeten sozialdemokratischen Buchdruckerorganisation. Die lange Diskussion über diesen Punkt endete mit der Annahme einer Vermittlungsresolution, die eine Untersuchungskommission einsetzt.

Genosse Vandervelde brachte auch die beschämende Tatsache zur Sprache, daß von den angeblich 50 000 organisierten Bergarbeitern nur 1000 den Beitrag an die Gewerkschaftskommission entrichteten, der in diesem Jahre 64 000 Gewerkschaftsmitglieder angeschlossen sind, was eine Zunahme um etwa 20 000 gegenüber dem Vorjahre bedeutet. Der Kongress beschloß nach einer kurzen Diskussion, in der der lokalpatriotische Geist der Bergarbeiterführer nach Gebühr getadelt wurde, die Genossen Vandervelde, K n e s e l e, S m e e t s, M a n s a r t und V e r g a n s zum Vorstände des Bergarbeiterverbandes zu delegieren, um ihn zum Anschluß zu bewegen.

Zum Sekretär der Gewerkschaftskommission wurde der Genosse Vergamans einstimmig wiedergewählt.

Dieser Kongress ist gewiß der wegen seines praktischen Resultats: der Gründung des Widerstandsfonds, bedeutendste, den die belgischen Gewerkschaften bisher abgehalten haben.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Leipzig, 30. Dezember 1907.

Der große Marmeladenfälschungsprozeß gegen den Fabrikbesitzer Paul Augustin in Leipzig, dessen Prokuristen G ö b e l und dessen Vertretter August und Heinrich D a u s beschuldigt heute das Reichsgericht. Die Angeklagten sind am 16. Juli 1907 vom Landgericht Leipzig wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie den Marmeladen Agar-Agar, Himbeerkern, Stachelbeeren, Farbstoffe und Salzlake zugesetzt und diese Mischung nicht den Käufern bekannt gegeben haben. — Die Revision der Angeklagten wurde von den Verteidigern, Justizrat Droba und Rechtsanwalt Böpfel, eingehend begründet. Was die materiellen Klagen betrifft, so wurde behauptet, das Landgericht sei von einer falschen Auffassung des Begriffs der Nahrungsmittelverfälschung ausgegangen, und habe den Handelsgebrauch nicht berücksichtigt. Eine Ware, die minderwertig und dementsprechend auch billig sei, könne nicht als verfälschert bezeichnet werden. — Gemäß dem Antrag des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision. Die materiellen Klagen erwiesen sich als unbegründet. Die materiellen Klagen wurden durch das Urteil der ersten Instanz guttätig zurückgewiesen; ein Rechtsirrtum sei in diesen Ausführungen nicht enthalten. Rechtsirrtümlich würde es allerdings sein, wenn das Landgericht erkannt hätte, daß es minderwertige und bessere Qualitäten von jeder Ware gibt, die auch in den Preislagen ihren Ausdruck finden. Aber der Vorwurf, der dem Landgericht gemacht wird, findet in den Urteilsgründen keine Stütze. Das Urteil geht davon aus, daß es sich hier um eine wesentliche Verfälschung der Nahrungsmittel — als solche, und nicht als Genußmittel, wie die Verteidigung meint, sind die ohne Rechtsirrtum charakterisiert worden — handelt. Was der Verlecher unter Marmelade versteht, ist lediglich Sache der tatsächlichen Feststellung. Es bis hier getrossenen Feststellungen; durchaus den Verkehrsverhältnissen entsprechen, kann in der Revisionsinstanz nicht nachgeprüft werden. (Wie wir hören, beabsichtigen die Angeklagten die Wiederkaufnahme des Verfahrens zu beantragen.)



# Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein Appell an die organisierte Gehilfenschaft.

Die Frage: Wie müssen wir uns unseren Lehrlingen gegenüber verhalten? mag wohl schon oft in Betriebsversammlungen der Gewerkschaft lebhaft debattiert worden sein. Ich erlaube mir nun auch einige Zeilen zu diesem Kapitel zu schreiben. Jeder Leser wird ihnen wohl die Berechtigung abprechen. Aber damit ist die Sache nicht abgetan. Diese Frage hat ihre volle Berechtigung und ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, daß diese Worte Tausenden von Lehrlingen aus dem Herzen geschrieben sind. Ich bin selbst noch Lehrling und kann täglich aus neuen Beobachtungen und aus Mitteilungen anderer Lehrlinge entnehmen, daß der Stoff für dieses Thema unerträglich ist. Sowohl Lehrlinge sind keine Herrenjahre, das haben wir auch erkannt. Wir wollen auch nicht als Herren behandelt werden, aber als Menschen, als fühlende und denkende Menschen soll man uns behandeln. Wir wollen nicht die Prügelknaben abgeben für alles und jedes, was für die Gehilfen irgendwie unangenehm vorkommt. Wir haben, wenn auch nur spärlich, Schutzgesetze für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter erhalten, die von Allen noch nicht gutgelesen sind, und ich denke, man sollte doch die alten, günstigen Zustände von damals nicht in unserer modernen Zeit beibehalten wollen. Ist nun einmal ein Lehrling so weit aufgeklärt, daß er diese Schutzbestimmungen kennt und bekennt er sich darauf, wenn er einen Auftrag bekommt, der eine Verletzung darstellt, so kann er sicher sein, daß er als faul, frech usw. hingestellt wird. Es würde hier zu weit führen, um diese tägliche Misere zu behandeln. Ich gebe unumwunden zu, daß es unter den Lehrlingen eine große Zahl Genuegroße, „Lackhunde“ usw. gibt, die die Nase nicht hoch genug tragen können und sich auch oft allerhand Unverschämtheiten herausnehmen, denn man kann eine entsprechende Behandlung gar nichts schaden. Aber warum soll denn um dieser räuberischen Klasse willen die Allgemeinheit leiden? Da können wohl die Gehilfen mit einem ungelerten Arbeiter, der vielleicht seit zwei oder drei Jahren aus der Schule entlassen ist, Dummheiten machen, aber mit einem älteren Lehrling einmal ein ernstes Wort über Organisation und Gehilfenschaft sprechen, das gibt es nicht. Das würde die Autorität der gesamten Gehilfenschaft verletzen, so etwas geht nicht unter feinen Umständen. Seht ihr denn nicht, daß ihr gerade in der falschen Behandlung der Lehrlinge den christlichen Junglingsvereinen und auch den christlichen Gewerkschaften eine starke Agitationswaffe in die Hand drückt? Der Lehrling erfährt in der Woche eine schlechte Behandlung, ist er nun im Junglingsverein, so klagt er Sonntag dem Herrn Pfarrer sein Leid. Niemand leiht diesen Klagen ein willigeres Ohr als dieser. Man wird den Jungling zu überzeugen suchen, daß dieses Gebahren ganz dem Charakter dieser „zucht-, gott- und vaterlandlosen Wesen“ entspricht, und daß er nur bei den christlich organisierten Vereinen auf eine freundliche Behandlung rechnen könne. So wird jetzt ohnedies in den Junglingsvereinen rührig für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung Propaganda gemacht. Man sollte doch dem Gegner nicht noch auf diese Art und Weise Wasser auf die Mühle liefern. Ja, ihr Alten, erzieht uns doch! Ihr habt ja täglich, stündlich Gelegenheit dazu. Warum tut ihr es nicht? Und wenn ihr es nicht selbst tun wollt, dann wisst die Lehrlinge darauf hin, wo ihnen Aufklärung und Bildung in großer Menge geboten wird! Zeigt ihnen den Weg in die freien Jugendorganisationen! Macht ihnen die lange Zeit, während der sie im Fronddienst doppelter Ausbeutung schmachtr, nicht noch zur doppelten Qual, sondern sucht sie ihm nach Möglichkeit zu erleichtern! Denn wir sind euer Nachwuchs. Auch wir tragen ein proletarisches Solidaritätsgefühl in uns! Wir stehen Schulter an Schulter hinter euch im Emanzipationskampf. Ein neues, starkes Geschlecht soll in uns entstehen, wenn wir euch dann ablösen in dem heiligen Kampf um die Befreiung

des Proletariats vom Joche des Kapitalismus. Dann werden wir wissen zu kämpfen und zu siegen!

Ein organisierter Lehrling.

## Eine verkehrsuntere Strafe

Ist die Kulturstraße in Lindenau, in der sich am Dienstag nachmittag die Karabollage zwischen einem Wagen der L-Linie und dem Handwagen einer Bäckerei ereignete, wobei der Führer des Handwagens ziemlich schwer verletzt worden ist. Wer an dem Zusammenstoß schuld war, soll hier nicht untersucht werden, dagegen machen wir auf einen Mißstand aufmerksam, der schon oftmals vom Publikum besprochen und auch gerügt worden ist: nämlich das rasche Fahrtempo der Straßenbahnwagen durch die schmale, aber durch einen sehr starken Fußgänger- und Fuhrwerksverkehr belebte Kulturstraße, durch die außerdem die Wagen von fünf Straßenbahnlinien verkehren. Die Straße hat von der Brücke über die Kleine Luppe etwas Gefälle, das anscheinend von den Führern dazu benutzt wird, um durch die enge Straße mit größter Fahrgeschwindigkeit hindurch zu saufen. Das Fahrtempo in der Kulturstraße ist in der Regel ein mindestens so schnelles, wie auf der breiten und viel freieren Frankfurter Straße, wo ja gegen ein schnelles Tempo gar nichts einzuwenden ist. In den Früh-, Mittags- und Abendstunden, der Hauptverkehrszeit in der Kulturstraße, sieht sich das schnelle Dahinfahren der Straßenbahnwagen besonders gefährlich an. Hier ist Abhilfe im Interesse des Publikums dringend geboten, und zwar derart, daß die Wagenführer angehalten werden, durch die Kulturstraße langsamer zu fahren, eventuell daß die Fahrzeit um — sagen wir einmal — eine Minute verlängert wird, wenn es aus Gründen der Verkehrssicherheit nicht angängig sein sollte, auf freieren Strecken den kleinen Zeitverlust wieder einzuholen. Weil in der Regel in der gerügten scharfen Weise durch die Kulturstraße gefahren wird, muß man annehmen, daß die Bemessung der Fahrzeit zu diesem Tempo Veranlassung gibt, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Wagenführer aus Übermut gerade in der Kulturstraße so schnell fahren. Bei dem Unfall am Dienstag gaben zahlreiche Fahrgäste, die seit langer Zeit täglich mit der Straßenbahn diese Straße passieren, ihrem Unmut über das schnelle Fahrtempo Ausdruck. Wir hoffen, daß für Abhilfe Sorge getragen wird.

## Der große Bumb.

„Je ganz Moderner war ich gar zu gerne  
In würde mich mit greechem Schidols so nenn.  
Doch glow ich nich, daß ich roß 's Bumben lerne  
In das, das muß mer als Moderner genn.  
Das leidische Reich lumbd jedes Jahr an Gumben.  
Doch Sachsen had 's diddieses Bindel schon  
In nu fängd doch noch Leipzig an zu bumben  
In bumbd uff einen Bräde schatz Miljoohn!  
Die Schwachheed haww' ich wohl von meinen Alden,  
Der schre gonisch in diesen Bumbde war.  
Er had des Bumbd sich heingibell endhaben  
In was er goosde, goosder gegen baar.  
„Der Bumb stiehd zu 's Aufschand wie in Polen!“  
Had er mer vorgebreidid jeden Dag;  
Es lieh sogar de Schideweln nich besofden,  
Wenn 's Geld derzu nich schon in Wasten lag.  
Er nernde 'n Bumb das allerfälimmiste Laster  
In uff de Schbaaden schimlber färdherlich;  
Er roosde Sie 's schauderfärdigen Gwaster,  
Doch langde 's ähm zu bessern Dwidch nich.  
Obw: hl 's Beerfch erinnr' ich mich noch duster  
In ännne Zeit der allgemeeenen Mod:  
Da gab Eu's früh zun Waffee geeenen Schuster,  
Da sehde 's ähm 's Winkfächen Bauernbrod.

Werd enet groß in solchen Drabigjoohnen  
In heb er schidels um Fänge sich gefoht  
In heerd er nu, wie heide de Miljoohnen  
In Seelenruhe mer zu'ammendordad,  
Denn fragd er sich gelegendlich, wie lange  
Schbaad un Gommune solde Fiden dreidb;  
Denn werd' den ähm ganz eschaf Angst un Wange,  
Wenner de Klaffen hindranander schreidb.  
Bei engerer Droht in solchen Gimmernissen,  
Wenner sich der Rißd mir wie 's Greifsel dreidb,  
Das is noch der, daß mir von nischd mehr wissen,  
Wenner's eenes Dages an's Vcramseln gehd.  
So oder so gomm se äm! ins Meene  
In dabertzu, da gradulir ich sehr,  
Denn mancher had denn sicher galbe Beene,  
Mir awwer greechen länkt schon geene mehr.  
Fritschen Mrweesenslich.

## Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 31. Dezember 1907.  
(Mitgeteilt von Gebr. Waf.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer	213—218 bez. Brf. feuchter unter Roth 248—254 bez. Brf.
roggen per 1000 kg netto fest	inländischer Preussischer Polener	207—218 bez. Brf. 212—216 bez. Brf. 218—220 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	ausländischer Brauergste, biesige	182—192 bez. Brf. feinste über Roth 208—218 Brf.
Hafser per 1000 kg netto ruhig	bo. auswärtige Mahlz. Futterware inländischer	160—170 bez. Brf. 166—178 bez. Brf. feinstes über Roth
Malz per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder Siquantlin	163—166 bez. Brf. 172—180 bez. Brf.
Cellsaat per 1000 kg netto Rapssäcken p. 100kg netto Rübsl, rohes p. 100kg netto frei Haus hier ohne Fab ruhig	Raps	15—15.50 bez. Brf. 70.00 bez.
Malz per 100 kg netto	Kuheramtlisch. bestes ab Fabrik geringeres "	82.00—84.00 20.00—30.00
Widlen per 1000 kg netto	loco	170—180
Erbsen per 1000 kg netto	loco große " kleine " Futter	200—220 180—190 160—170
Bohnen per 1000 kg netto	loco	240—260
Aleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität weiß nach Qualität gelb nach Qualität schweb. n. Qualität	140—160 90—110 48—50 180—170

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:  
Weizenmehl Nr. 00 82.00 | Roggenmehl Nr. 0 131.00  
per 100 kg " 0 29.50 | per 100 kg " 1 111.00  
ergl. Saad " I 24.00—27.00 | ergl. Saad " II 23.50—24.50  
Weizenschalen 12.25—12.75 | Roggenkleie 18.00—14.00  
per 100 kg ergl. Saad.

## Erwerbt das Bürgerrecht!



# Warnung!

10 St. 25 Pfg. **DUBEC** 10 St. 25 Pfg.

Die echten Jasmatzl Dubec Cigaretten werden nur unter obigem ges. gesch. Etikett in den Handel gebracht. Wer die besten 2% Plennig-Cigaretten rauchen will, verlange ausdrücklich

## Jasmatzl Dubec

und weise minderwertige Nachahmungen zurück.

Georg A. Jasmatzl Akt. Ges. Dresden  
Größte Deutsche Cigarettenfabrik.

## Eligio Sauda

Nürnberg Strasse 9.  
Beste und billigste Bezugsquelle aller Sorten  
solinger Stahlwaren.



Taschenmesser (natürl. Größe). Bester Solinger Stahl. A Stück nur 1 Mk.

Nützliche Gelegenheits-Geschenke.

### Schlittschuhe.

Eigene Messerschmiederei, verbunden mit Reparaturen, Schleif-, Polier- und Vernicklungs-Anstalt. Sprechmaschinen und Platten. Haus- und Küchen-Geräte. [82053]

### Monatsgarderobe

getragen und neu. Viel unter Preis! allerfeinste kompl. Anzüge, Beinreider aller Fassons u. Weiten. Winter- und Herbst-Paletots von 5, 7 1/2, 8, 9, 10, 11, 12—35. Militär- und Eisenbahnmäntel. Pelze. Pursh.-Anzüge, 7—13 1/2, 8 1/2, Anaben-Anzüge, 2—6 1/2, 3 1/2. Lehrlings- und Arbeits-Anzüge Kellnerfracks, Jacketts schwarze Hosen, Kellnerschuhe Schwarze Anzüge, Frack. Paletots leibweise. Sonstige Gelegenheitskäufe. Schuhwaren jeder Art Uhren, Ringe, Theater-Gläser. Nikolaistr. 27, 1. Eingang im Hausflur Gebr. Cohn.

Das vom Konkursverwalter erstandene, aus der A. Karnagelschen Konkursmasse herstammende

## Möbel-Lager

sowie andere Möbel, Spiegel und Polsterwaren und komplette

### Wohnungs-Einrichtungen

kommen von jetzt ab jeden Wochentag von 10—1 und von 2—8 Uhr in

L. Plagwitz, Karl-Heine-Str. 61  
zu festen Kassapreisen zum Verkauf. — Transport frei. Gef. Möbel können kostenl. b. z. Lieferung stehenbleiben.

## Wollwaren-Fabrik, Weststr. 67

empfiehlt wie alljährlich ihren

### Weihnachts-Ausverkauf

zu wirklich billigen Fabrikpreisen.

Grosser Posten Haus-Schürzen ganz billig.

## Kanonen- od. Quintöfen

Rohre, Roste, Ofenplatten, Kohlenkasten  
Dauerbrand-Oefen mit Schamotte-Einlage fertig zum Gebrauch, von 10 A an empfiehl

Alwin Richter, Dresdner Strasse 36.  
Zentrale: Anger, Breite Straße 22. [34884]

Friedrich Tautz  
Widder  
L-Sellerhausen  
Wurzner Str. 63.  
Wannen, Waschtänder sowie Wirtschaftstagegenst. bill. u. gut.







# Masken-Fest — Krystall-Palast.

Dienstag, den 7. Januar 1908, in sämtl. oberen Räumen.

Prämiiierung der 5 schönsten Damenmasken. I. Preis 300.— Mk., II. Preis 200.— Mk., III. Preis 150.— Mk., IV. Preis 100.— Mk., V. Preis 50.— Mk.

Damenkarten à 3.—, Herrenkarten à 4.— sind im Krystall-Palast, bei Aug. Pollich, Dittlich, Hallische Str., u. Denker, Löhrlplatz, zu haben. An der Abendkasse: Damenkarten 4.—, Herrenkarten 5.—.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.**

Sonntag, den 12. Januar, nachm. 1/2 Uhr  
**General-Versammlung des Zentralvereins**  
in den 3 Mühren, Anger.

Tagesordnung: 1. Berichte a) des Vorstandes; b) des Kassierers; c) der Abteilungsleiter. 2. Wahl des Gesamtvorstandes. 3. Bericht über eventuell eingehende Anträge. 4. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Bundesgenossen, dabeizustehen.

**Zentrum.** Sonntag, den 5. Jan., nachm. 4 Uhr, **Generalversammlung** im Volkshaus, Zimmer Nr. 2. — **Sonabend, den 18. Jan.: Christbescherung** im Königlich Hof, Mittelstraße.

**Ost.** Die heutige Freitagversammlung fällt aus, dafür **Sonntag, den 5. Jan., nachm. 2 Uhr, Ordentliche Generalversammlung.** **Sonabend, den 11. Jan., abends 7 Uhr: Christbescherung.** — Sämtliche Veranstaltungen im Saale der 3 Mühren.

**West.** **Sonabend, den 4. Jan., abends 1/2 Uhr: Generalversammlung** im Goldenen Adler. **Sonabend, den 18. Januar: Familienabend** im Goldenen Adler.

**Süd.** **Sonabend, den 11. Januar: Christbescherung** im Gaudhaus, Connewitz.

**Nord.** **Montag, den 6. Januar (Hohneujahr), abends 5 Uhr: Christbescherung** im Kaiser Friedrich, Göhlis. — **Mittwoch, den 8. Januar, abends 1/2 Uhr: Generalversammlung** im Mühlschloß.

**Kleinzschocher.** **Sonntag, den 5. Januar, nachm. 4 Uhr: Generalversammlung** im Restaur. d. Bürgerst.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein L.-Plagwitz.**

Sonntag, den 5. Januar, nachm. 3 Uhr  
**General-Versammlung**  
Pünktliches Erscheinen erwünscht.

**Sonabend, Christbescherung.**  
11. Januar:  
Anfang abends 8 Uhr. Beide Veranstaltungen finden im kleinen Saale des Felsenkeller zu Plagwitz statt. D. V.

**Kulmbacher Ratskeller**  
— Eduard Soffner-Hainstraße 25 —  
Teleph. 2771 Täglich von 5 Uhr ab Teleph. 2771

**Künstler-Konzert.**  
Annehmlicher Aufenthalt. Gute Küche.

**Hiekels Restaurant, Reichelstraße 3**  
genannt Pochhütte.  
Gemüthlicher Aufenthalt. Gesellschaftszimmer noch einige Tage frei. (1908)\*  
Ergebenst **Moritz Hiekel.**

**Weissenfeller Bierhallen**  
Brühl 74.  
Telephon 2881.  
Internat. Artisten-Verkehr.  
Täglich: Musikal. Unterhaltung. ff. Bier. Bürgerl. Mittagstisch. Möblier. Preise. Aufmerksamkeit Bedienung. — Es ladet ergebenst ein August Lien.

**Schwemme in Stieglitzens Hof, Klostergasse**  
Reifliches Schankbier, 0,4 Ltr. 15 Pfg. Billig. Mittagstisch.

**Restaurant zum Reiseonkel**  
Berliner Straße 52  
bringt seine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.  
Tägl. bis. Speisen u. Getränke, sowie grosses Orchesterkonzert. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtung Robert Hennig.\*

**Beyer's Restaurant u. Frühstücksstube**  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Gesellschaftszimmer, 15—70 Personen fassend, noch frei. ff. Bier sowie vorzügl. Speisen. Für musikal. Unterhaltung in geor. Karl Beyer.

**Nasse Ecke Restaurant mit Frühstückstube**  
Ecke Koch- und Arndtstraße.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. ff. Speisen u. Getränke. (27582)\*  
Achtungsvoll **Herm. Rosenkranz.**

**Amsel**  
L.-Gohlis  
Ecke Mückersche u. Broltenfelder St. 04101  
  
Empf. allen Freund. u. Bekannten meine freundl. Lokalitäten. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Kräft. Mittagstisch, Portion 40 Pfg. Hochachtung **M. Gnoth.**

**Restaurant Stephansburg**  
L.-Reudnitz, Täubchenweg, Ecke Göschenstr.  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Auschank ff. Riebs Lager u. Pfirner, echt Ansbacher (Reichelbräu), sowie ff. Pölniger Alttergautose. Guten Mittagstisch. Jeden Dienstag Salatst. und Sonnabends Schweinsknochen. (2493)\*  
Hochachtungsvoll **Emil Löscher.**

**Burgkeller L.-Plagwitz**  
Bismarckstraße 77.  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. ff. Bier, guten Mittagstisch. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll **Ernst Koch.**

**Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands**

Mitglieder-Versammlungen  
jed. 1. Donnerstag im Monat  
in Lokalen nach dem Willkür

:: Zahlstelle Leipzig und Umgegend ::  
Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirtsorganisation

Wortführer: Otto Müller  
Mödem bei Seibitz, Amob-  
straße 82, Neenprober 7045

**Erholung, Reudnitz, Ecke Rathaus- u. Comeniusstrasse.**  
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Gut-  
gepflegte Bier. — Vorzügl. Mittagstisch. — Willard.  
Telephon 14617. (26710)\*  
Ergebenst **Albin Schöder.**

**Burenhof, Lindenau.**  
Jeden Sonnabend: Schweinsknochen und Speckfuchen.  
Gesellschaftszimmer noch frei. (31877) Gruß **Louis Kästner.**

**Paul Glasers Restaurant und Speisehaus**  
Südstraße 24.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten.  
ff. Speisen und Getränke. (31878) **Paul Glaser.**

**Bergschlößchen, P.-Gohlis, Wiedestr. 46, empfiehlt**  
sich zur freundl. Benutzung. A. Denecke.

**Kaufhalle L.-Plagwitz**  
Ziegelstraße.  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. ff. Speisen und  
Getränke. Jeden Sonntag: **Humoristische Konzerte.**  
(31894) **G. Krüger.**

**Zur Börse, Kleinzschocher, Hundstr. 21, empfiehlt seine**  
Lokalitäten. Norm. Lohmann.

**Feldschlösschen L.-Lindenau**  
Ecke Karl-Heine-Str.  
ff. Speisen u. Getränke, guten Mittagstisch. Richard Schönherr.

**Grüne Schenke L.-Plagwitz**  
Thuring. Str. 18.  
Empfehle meine Lokalitäten. **Edmund Naundorf.**

**Bauerische Bierhalle, Reudn., Carola- u. Oswald-  
straße-Ecke, empfiehlt seine**  
Lokalitäten. Fra. A. Splittthof.

**Zur Weintraube (früh. Z. Birke) Thond., Marieng. 6,  
Erg. lad. ein K. Brenner.**

**Restaurant Vater Jahn**  
Merseburger Straße 80.  
Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft meine  
freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-  
schaftsbiere Burghausen. Für gute Küche ist bestens geor. (24299)  
Achtungsvoll **Wilhelm Bittner.\***

**Restaurant Artur Heyne, Stötteritz, Kreuzstr. 1.**  
Empfehle meine Lokalitäten Partegestossen u. Gewerkschaften  
zur Abhaltung von Versammlungen u. Festl. abteilen. ff. Küche u.  
Keller. Bier von Gebr. Ulrich. Hochachtung **Artur Heyne.**

**Restaurant Kohlrahl-Insel**  
Stötteritzer Str. 39  
empfehlte seine Lokalitäten zur freundl. Benutzung. Anton Hempel.

**Gambrinus**  
Reichenhainer u. Mühlschloß-Str.  
empfehlte seine Lokalitäten.  
Gruß **Hermann List.**

**3 Rosen L.-Plagwitz**  
Zoochorschische Str.  
Mühlschloß-Ecke.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten  
mit Frühstückstube, gut. Mittagstisch.  
ff. Naumann-Blare. — Jeden Sonnabend: **Schweinsknochen.**  
(25597) **Paul Köhler, früher Silberpappel.**

**Gute Quelle Reudnitz**  
Täubchenweg 57.  
Empfehle meine Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Emil Weilmann.

**Heinrichshof**  
Reudnitz, Heinrichstr. 14.  
Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Gut-  
gepflegte Bier u. kräftig. Mittagstisch.  
Achtungsvoll **Franz Niemand.\***

**Max Schmidt L.-Plagwitz, Ernst-W. Str. 12,**  
empfehlte seine Lokalitäten M. Schmidt.

**Burghausener Ausschank, Möckern**  
empfehlte seine Lokalitäten zur Benutzung. Gruß! **Otto Müller.**

**Paul Trebs, L.-Plagwitz, Ziegelstr. 15**  
empfehlte seine Lokalitäten. P. Trebs.

**Feldschloss, L.-Connewitz**  
Bornalsche Str. 56. Tel. 11014.  
Empfehle meine Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Gesellschafts-  
zimmer mit Piano sowie schöne Regeltbahn noch einige Tage  
frei. Jeden Tag warmes Frühstück. Sonnabends 6 Uhr:  
Schweinsknochen. Freitag: Musikalische Unterhaltung.  
(27526)\*  
Achtungsvoll **A. Bertram.**

**TIVOLI**  
Windmühlenstr. 14/16  
Frühstücks-Stube, Destillation  
Früh 8 Uhr warmes Fleisch,  
hausgeschackene Wurstwaren,  
Bouillon, Kaffee (in Mäuschen  
10 Pfg.), 1/2 Lagerbier 10 Pfg.  
sträflicher Mittagstisch 40 Pfg.  
Achtungsvoll **O. Klinger.**  
Jeden Dienstag: **Schlacht-Fest.**

**Bayerische Burg**  
19 Bayerische Str. 19  
Empf. u. freundl. Lokalit., ff. Bier,  
gute Speisen. **G. Förster.** (7716)

**Restaurant und Frühstückstube**  
**H. Axthelm, Inh. H. Naumann**  
Waldstrasse 26.  
Empfehle der geehrten Ar-  
beiterchaft meine Lokalitäten  
nebst gut. bürgerl. Mittagstisch.  
Achtungsvoll **D. O.**

**Göppelnschlößchen L.-Menschenfeld**  
Konradstr. 20. Tel. 12216.  
Bringe meine Lokalitäten, als Restaurant, Gesellschafts-  
saal und Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.  
Ergebenst **B. Jungandreas.**

**Restaurant Krug zum grünen Kranze**  
Plagwitz, Merseburger u. Wollschloß-Str. Ecke 32.  
Jeden Sonntag: Frühshoppen u. Abendkonzert.  
Gemüthlicher Aufenthalt. ff. 2. Preis u. Giet. Aufst.  
Verkehrslokal der Zimmerer L.-West.  
(29899) **K. Zeldler gen. Voeko.**

**Bogtl. Schweiz, 3 Donatowstraße 8**  
Salzstr. b. blauen Electr. Leibnizstr.  
Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Vereinszimmer (bis 50 Pers.) frei.  
Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** **Louis Donath.** (26844)\*

**Zum goldenen Krug**  
Hauptstr. 49 Grosssch.-Windorf Hauptstr. 49  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschafts-  
zimmer. ff. Speisen und Getränke. (24657)\*  
Jeden Sonnabend von 11 Uhr ab **Speck-  
kuchen.** **Gustav Knoch, genannt der Dioko.**

**„Friedenseiche“, L.-Plagwitz, Weissenfeller und  
Ziegelstr. 64.**  
Einführstelle des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. ff. Bier. Kräft. Mittagstisch.  
Jeden Freitag u. Sonnabend **Schweinsknochen.**  
ff. Gesellschafts. (50 Pers. fass.) einige Tage frei. **Otto Peukert.**

**Vater Jahn, Leutzsch**  
empfehlte seine freundl. Lokalitäten. Mit Gruß **A. Hörügel.**

**Zwei Linden**  
Lind., Karl-Heine-Str. 70. Tel. 13682.  
Bringe meine freundlichen  
Lokalitäten, Vereinszimmer, 20, 50, 100 Personen, und Gesell-  
schaftsaal zu Hochzeiten und Versammlungen, 200 Pers. fass. nd.  
in empfehlende Erinnerung. Gut bürgerl. Mittagstisch.  
(30099)\*  
Achtungsvoll **Joseph Glantzmann.**

**Kamerun Restaurant L.-Plagwitz**  
Nonnenstraße 52.  
Freundliche Lokalitäten. Speisen u. Getränke hoch-  
fein. — Sonnabends **Schweinsknochen.** Sonntag  
Speckfuchen. Achtungsvoll **H. Richter.**

**Auenschlösschen Kleinzschocher**  
Schönauer Weg 11.  
Bringe meine freundl. Lokalitäten und Gesellschaftsaal in  
empfehlende Erinnerung. Hochachtungsvoll **Emil Grosse.**

**Hölzerner Schimmel L.-Lindenau**  
Ecke Zschorschische u. Lühner Straße  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, schöne Vereins-  
zimmer mit Instrument. ff. ff. M. Ulrich'sche Bier.  
Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.**  
(9826)\*  
Hochachtungsvoll **Der Schimmelwirt.**

**Zöbiger Bier-tunnel**  
Zeiger Straße 38, Ecke Lühowstr.  
bringt seine freundl. Lokalitäten, guten billigen Mittagstisch  
in empfehlende Erinnerung. Jeden Sonnabend **Schweinsknochen**  
u. Speckfuchen. (14984)\*  
Achtungsvoll **Emil Hörner.**

**Waldschlösschen, Schönefeld, Hauptstr. 36**  
empfehlte seine Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Fra. Karl Wolf.

**Rohlands Bierausschank, Möckern**  
empfehlte seine Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Gruß! **Herm. Kober.**

**Vater Jahn, L.-Plagwitz, Mühlenstr. 9, empfehlte seine**  
Lokalitäten. Erg. **Meyer Karl.**

**Wettiner Hof Lindenau, Merseburger Str. 53.**  
Auschank des ff. Kronenbräu.  
Sonnab. Schweinsknochen. Speckfuchen.  
Gemüthl. Vereins- zur gefl. Benutzung. Ergebenst **A. Kierschner.\***

**Fahrradhandlung Kleinzschoch.**  
Glosserstrasse 67.  
Allen Genossen, Freunden sowie  
unser werten Kundsch. ein  
**Prosit Neujahr!**  
Horn. **Steinhardt u. Fran.**

**Germanen-Halle.**  
Sebasl.-Bach-Str. 30.  
Heinrich Schönfeld.  
Empfehle meine frdl. Lokalitäten.  
Sonnabends: **Schweinsknochen.**

**Quetsche Seeburgstr. 70**  
Gemüthlicher  
Aufenthalt.  
Walter Roschlag.

**Im Gefängnis**  
von M. Gorki  
statt 1.— Mk., nur 50 Pfg.  
Volksbuchhandlung Leipzig.

Unlebsam verapötet!  
1. Leipzig Apfelweinstube  
= 0 Schützenstrasse 8 =  
Allen verehrten Gästen  
und Kunden ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**  
**G. Stoch u. Frau.**



## Sammelweis.

Eine österreichische Geschichte.  
Von  
Baron Alfred von Berger.

[Nachdruck verboten.]

Am Sammelweis so recht in seinem Element zu sehen, mußte man ihn auf einem der Besuche begleiten, die er von Zeit zu Zeit seiner Tante machte, die in Niederösterreich unweit der ungarischen Grenze ein Gut besaß. Sie hatte viele Kinder, von denen zwei heiratsfähige hübsche Mädchen waren, während die jüngeren im Alter von vier bis zwölf Jahren standen. Für groß und klein, alt und jung, Mann und Weib, Herrenleute und Diensthofen, ja man möchte hinzufügen, für Pferd und Rind, Hund und Hahn, war es immer ein Festtag, wenn der „Herr Doktor“ oder der „Onkel Nazi“, wie die Kinder sagten, auf Gut kam. Denn er brachte eine solche Fülle brauendenden, lachenden und jauchzenden Lebens mit sich, daß der Gutshof allein, wenn er wieder fort war, durch einige Tage wie ausgehoben erschien. Im Hochsommer 1848 entschloß er sich wieder zu einem solchen Besuch.

Er hatte vor zwei Jahren den Doktorgrad erworben und inzwischen, auf das Freiwerden einer ihm zugewandten Stelle im Allgemeinen Krankenhaus wartend, seine Studien eifrig fortgesetzt. Im Sommer 1848 war der Posten eines Assistenten an der für Studierende bestimmten ersten Gebärtners als erledigt ausgeschrieben. Sammelweis bewarb sich um die Stelle. Mit Ungeduld wartete er auf die Entscheidung, die sich hinauszog. Es war brüderlich heiß im sommerlichen Wien. Da kam Sammelweis auf die Idee, zwei Tage bei seiner Tante zuzubringen. Kolletschka lud er ein, ihn zu begleiten. Seine drückende Anfrage beim „Tante“, ob sein und seines Freundes Besuch willkommen sei, wurde mit einem erfreuten „Ja“ beantwortet. Da nickte Sammelweis ein zufriedenes, mit zwei schmutzigen Braunen bespanntes Gesicht, das er in eigener Person aufschleifte, und fuhr mit Kolletschka hinaus. Nach drei Stunden erreichten sie das Gut.

Schon während der Fahrt war Sammelweis scharf in den Augen vor. Mit den Augen vor Sonne zu stehen, lag den erdigen Getreidefeldern ein, der von den Feldern zu beiden Seiten der Straße wehte. Prachtvoll stand das Getreide in diesem Jahr. Sein saftiges Goldgelb, das die Ähren des gesegneten Ackerlandes überdeckte, hob sich von dem lüfteligen, ins Blau spielenden Himmel ab, der sich gegen den Horizont hin bräunlich verduhlte. Die Ernte hatte ja schon begonnen. Allenthalben in den Feldern erblickte man die Köpfe der Schnitterkolonnen und vernahm man das häßliche Geräusch der blanken, klingenden Sensen, welche die Garben niederlegten. Da und dort im Schatten sah man einen dunklen, kochenden Arg, der Axtführung von der glühenden Arbeit für Ermüdete in seinem Dunkel barg. Sammelweis wäre am liebsten vom Wagen gesprungen, um mit Hand anzulegen. So beglückte ihn das Schauspiel, „wie die armen Menschen ihre Arbeit einrichten“, wie er sich fast gerührt ausdrückte. Dabei verdrängte er nicht sein Mitgefühl für die von den Schnittern aufgeschreckten Viehherden, namentlich wenn die Jung- und noch klein waren und im Aufschrecken ängstlich zitterten. Er äußerte sein Mitleid durch einen eigentümlichen, magarisch gefärbten Laut, der wie „Jöt, jöt“ klang. Er ließ ihn immer hören, wenn er ein hübsches und herzliches Lebewildes sah. Fast mit einem Freudenstöhnen: „Wein! Wein!“ begrüßte er die ersten Weingärten an einem die Straße säumenden Hügelgehänge. Der Segen, der sichtbar auf der Heimat lag, — denn damals empfand das österreichische Gefühl die Leitha noch nicht als Grenze —, stieg Sammelweis zu Kopf wie junger Most. Er war wie berauscht. Alles machte ihn noch glücklicher. Wenn hoch im Blau eine Lerche trillerte, suchte er aufwärtsblickend den singenden Punkt zu entdecken, so daß sein erster Begleiter ihn mehrmals mahnen mußte: „Schau gefälligst auf die Pferde und auf die Straße, sonst fallen wir noch vor lauter Entzücken über die Entdeckung der Lerche in den Graben.“

Als der Wagen in den Gutshof einfuhr, wurden die Gäste von einem lauten, fröhlichen Durcheinander aller möglichen menschlichen und tierischen Stimmen und Laute begrüßt. Mit hellen Stimmen schrien die Kinder: „Onkel Nazi! Onkel Nazi!“, dazu hellen eifrige große und eifrige kleine Hunde, die Gänse schrien und jächelten, die Hühner gackerten, ein Schwarzer Tauben flog braufend auf, Aufgebrüll, Pferdebegehren — es war, als ob Sammelweis' Ankunft alles Lebendige zu gesteigerten Lebensäußerungen ansetzte. Nachdem Sammelweis das „Tante“ begrüßt, seine Cousinen weiblich abgeküßt, jedes Kind einzeln aufgehoben und geliebt und Kolletschka den Damen vorgestellt hatte, bat er seine Tante, ihm gleich eine Senje zu geben. Er holte es nicht aus, er mußte bei der Ernte ein wenig mitmachen. Schnell entledigte er sich seines Rockes, vertauschte seinen Hut mit einem leichten dreieckigen Strohhut und eilte, begleitet von den lachenden Cousinen und den Kindern, ins Feld hinaus. Als Kolletschka, der sich inzwischen gewaschen und umgekleidet hatte, wieder auf den Hof kam, lehrte Sammelweis eben wie ein Triumphator von der ungewohnten Schnitterarbeit zurück, die er nach Versicherung aller ganz ausgezeichnet geleistet hatte. Er sah wirklich prächtig aus, die Sense in der rechten Hand, das Hemd auf der Brust offen, die Ärmel aufgestülpt. Die Sonne, die durch die Kränze des Strohhutes strahlte, umgab sein gerötetes Gesicht mit einem feurigen Leuchten. Es war, als ob das hellrote erhitzte Blut durch die Haut schiene. Sein breites, bauernhaftes Lächeln ließ die blanken Zähne sehen. Klarer, geräuschloser Schweiß lief ihm in perlenden Tropfen über Gesicht und Brust, man wußte nicht, ob vor Sonnenglut oder vor Lebenswonne. „Tante!“, rief er, „jetzt ein Glas Bier!“ Alle Einwände, er sei zu erhit, abwehrend, setzte er den Krug an und ließ den kühlen Trunk langsam, genießend, vor Entzücken vergehend, in den heißen, pulsierenden Hals strömen. Allen war dabei, als hätten sie selbst getrunken. „So!“ rief er aufatmend, „jetzt sag mir, Tante, ob du Arbeit für mich hast? Sind Kranke da, denen ich helfen kann?“ Auf die Bemerkung, das habe Zeit bis nach Tisch, bestand er auf seinem Willen. „Sonn! schmeck mir das Essen nicht, Tante!“, fügte er hinzu. Nach Verzeihung eiliger Patienten im Dorf bat er um die Erlaubnis, vor Tisch noch rasch ein Bad nehmen zu dürfen, und begab sich mit Kolletschka zum großen Teich unweit des Gutshofes. Als er seinen warmen, sonnenbeschienenen Körper kopfüber in die kühlende Flut stürzte, brüllte er vor Wonne. Kolletschka sah ihm, eine Zigarre rauchend, vom Ufer aus zu, wie er ein Weitschwimmer mit einer Entenmama begann, die umgeben von ihren flaumhaarigen, dottergelben Jungen, sich auf dem Teich herumtummelte. Trotz der unpassenden Situation entspann sich bald zwischen Kolletschka und dem schwimmenden und pulsierenden Sammelweis, dessen runder Kopf mit dem nassen Haar dem eines

Walrosses glich, der übliche wissenschaftliche Streit, wobei Sammelweis schließlich statt Argumenten Wasserstrahlen wider seinen Gegner schleuderte.

Zwei Tage vergingen den jungen Leuten auf dem Gut. Sammelweis schwamm in Behagen und Fröhlichkeit. Hier umspülte ihn von allen Seiten das starke, gesunde Leben der Natur. Er hörte es ringsumher gackern und schnattern, blölen und summen, wenn er auf einem Heuhaufen lag und in die blaue stimmende Luft starrte. Er konnte hübschen, jungen Damen den Hof machen und in der Scheune oder im Küchengang gelegentlich eine junge, saubere Dirne, die sich an ihm vorbeidrücken wollte, um die Taille fassen und ihr den zum Schreien geöffneten Mund mit einem saftigen Kuß schließen. Stundenlang konnte er mit Kindern spielen, ließ sie auf seinen Schultern reiten und ward selbst zum ausgelassenen Knaben. „Du benimmst dich wie ein Trottel“, sagte Kolletschka einmal zu ihm. Besonders Vergnügen machten ihm, der für alles frisch ausgekostete, noch isoptische Leben Sinn hatte, ein paar junge Hunde. Zum Gaudium der Kinder und der jungen Damen lugelte er mit ihnen im Gras herum und ließ sich von ihnen an Schnurrort und an dem Kraushaar auf seinem gelehrten Kopf zupfen. Das mahrende Geräusch der freiliebenden Kühe im Stall, das Sääumen der frischgemolkenen Milch, alles verfolgte er mit scharf sinnlichem Vergnügen. Der Anblick tierischen und menschlichen Webehens erfüllte ihn mit Wohlbehagen. Einmal streckte ihm eine Kuh, die lange Junge redend, den Kopf entgegen; er brüllte ihr einen Kuß auf das warm-schnaubende, feucht-glänzende Maul. „Sie ist zu lieb, Tante!“, sagte er. So nahe stand diesem von unverbrauchter Kraft strotzenden großen Rinde die Natur.

Für den Abend des zweiten Tages hatte die Tante zu Ehren ihres Neffen und zur Freude des Schnittervolkes eine Zigeuner-musikbande auf den Gutshof bestellt. Eben sollte sie nach dem Nachtmahl zum Tanz aufspielen, als ein Bote aus der benachbarten Stadt ein amtliches Schreiben für Sammelweis brachte. Er drückte es hastig auf; es enthielt seine Bestellung zum Assistenten an der Gebärtners. Freilich nur provisorisch auf vier Monate; aber das tat dem Jubel, der stürmisch aus ihm hervorbrach, keinen Eintrag. Er umschloß eine seiner hübschen Cousinen, warf dem Zigeunerprimas eifrige Silbermünzen hin und begann zu tanzen. Die Bursche und Dirnen des Gutes folgten seinem Beispiel. Er tanzte nicht wie ein gestillter Herr, sondern wie ein Naturmensch, alles darüber vergessend, fast barockantisch. Alles Wellliche auf dem Hof schwenkte er herum, sogar die schwerfällige Tante. Dazu sang er ab und zu und ließ laute Fuchser durch die mondheile Sommernacht erschallen. Er war in einer Maserie der Freude. Alles Silbergeld, das er bei sich hatte, gab er nach und nach dem Primas. Schließlich setzte er sich, ein wenig angezogen, obwohl er viel vertragen, zu diesem hin und ließ sich schwermütig-feurige heimliche Weisen nach magarischer Sitte ins Ohr sieden. Die Töne einsaugend, schloß er, wie in Wonne oder Weh, und Fränen flossen ihm über die Wangen. Gorchend, vom Tanzen müde, stand alles um ihn und den geigenden Zigeuner herum. Plötzlich erblickte Sammelweis, griff nach dem Herzen und ließ den Kopf sinken. „Was ist dir, Jäger?“ rief die Tante erschreckt. Er aber hob den Kopf und lächelte. „Nichts“, antwortete er, „es ist nur das Glück, Tante!“, nur das Glück...“

(Fortsetzung folgt.)

## Medizinisches.

Kohlenoxydabergiftungen gehören zu den am meisten vorkommenden Vergiftungen überhaupt. Kein Wunder, da das Gift auf den am meisten verbreiteten, aus allen Kohlenstoffhaltigen Brennstoffen entziehen kann und außerdem in nicht geringer Menge im Leuchtgas enthalten ist.

Da, wo sich noch die sogenannten Ofenklappen finden, die am Liebergange des Ofens in den Schornstein angebracht sind und nach Beendigung der Verbrennung geschlossen werden, um die Wärme des Ofens vollständig zurückzuhalten und für das Zimmer auszumachen, kann es leicht zur Bildung und Einatmung des Kohlenoxydgases kommen. Ueberläßt man nämlich die Versorgung der Heizung unzuverlässigen Personen und werden die Klappen vor der Beendigung der Verbrennung geschlossen, so bringen die Rauchgase, und unter diesen auch Kohlenoxyd, in die Wohnungsluft ein. In der Großstadt sind die Ofenklappen beinahe überall beseitigt, und die Regulierung der Feuerung ist in die Ofentüre, d. h. also nicht hinter die Feuerung, sondern vor sie verlegt worden. Dennoch ist dadurch immer noch nicht alle Gefahr für den Menschen verschwunden, denn auch glühend gewordene gußeiserne Ofen können das schädliche Gas hindurchlassen, wenn die Menge auch nicht so sehr groß ist. Schließlich aber entstehen auch noch gewisse Mengen von Kohlenoxyd durch die Verbrennung des Staubs, der sich bei ungenügender Reinigung an der Außenseite stark geheizter Ofen ansammelt. Das gleiche findet auch bei Kaloriferen von Luftheizungsanlagen statt, und die in dem Zimmer befindlichen Menschen merken das auch und reden dann meistens von trockener Luft.

Aus dem Obesagten geht schon hervor, daß sich überhaupt bei jeder unvollständigen Verbrennung toxischer Stoffe bei verhältnismäßig ungenügendem Luftzutritt Kohlenoxyd entwickeln kann. So sind z. B. auch Kohlenplättchen nicht ganz gefahrlos, und Feuerbrünste in abgeschlossenen Räumen führen zuweilen zu den Rauchabergiftungen der Feuerwehrlente, wobei indes noch andre Stoffe mit in Frage kommen, die die drohende Gefahr durch ihren Geruch anzeigen, namentlich Schwefelwasserstoffgas, und das ist sehr von Vorteil, denn das Kohlenoxyd selbst ist völlig geruchlos.

Auch zufällige Vergiftungen durch Leuchtgas würden bedeutend häufiger vorkommen, wenn sich das Gas nicht schon durch seinen Geruch, den es dem jetzt nicht mehr unbekanntem Methen verdankt, bemerkbar machte. Indes können doch gerade in Winterfälle vorkommen, in denen der Geruch sehr schwach wird, ohne daß sich die Giftigkeit in irgendeiner Weise abschwächt, und das geschieht, wenn das Gas nach dem Springen von Röhren im gefrorenen Erdboden längere Strecken unterirdisch zurücklegt und dann erst in die menschlichen Wohnungen emporsteigt. Wir haben damit also eine zweite große Gefahr, die durch das Kohlenoxyd gerade im Winter verursacht wird; denn durch die starke Heizung bei großer Kälte wird das Eindringen des Gases in das Haus durch unelastische Stellen im Fundament begünstigt, und in mehreren Fällen von Leuchtgasabergiftungen bewohnten die Kranken gerade die am stärksten geheizten Zimmer. Von ähnlichen Vergiftungen sprechen wir hier nicht weiter.

Wir können uns ein Bild von der Stärke der Giftwirkung des Kohlenoxydgases machen, wenn wir bedenken, daß ganz geringe Mengen genügen, um schwere Krankheitserscheinungen hervorzurufen. Ein Gehalt von  $\frac{1}{2}$  bis 1 vom Tausend in unster

tem Luft erzeugt bereits heftigen Kopfschmerz, Ohrensausen, Gelbfärbung, vollen Puls, Schwindel, Erbrechen, Gesichtsröte, Muskelchwäche und Ohnmachten. Wenn dieses Maß überschritten wird, kommen Pulschwäche, Krämpfe, Lähmungen und Atmungsstillstand hinzu, die schließlich zum Tode führen. Das hat seinen Grund darin, daß das Kohlenoxydgas im wahren Sinne des Wortes ein Blutgift ist, das aber wahrscheinlich auch unabhängig von der Blutveränderung auf das Nervensystem und andere Gewebe einwirkt. Den chemischen Vorgang haben wir uns so zu erklären, daß die Verwandtschaft des Kohlenoxydgases mit dem Hämoglobin, d. h. dem Blutfarbstoff, unverhältnismäßig viel größer ist, als die des Sauerstoffes mit dem Hämoglobin. An Stelle des zum Leben nötigen Oxydhämoglobins, d. h. der Verbindung von Sauerstoff mit dem Hämoglobin, tritt das Kohlenoxydhämoglobin, und dadurch wird das Blut nach verschiedenen Richtungen hin verändert, wofür in erster Linie eine große Vereinträchtigung der Ernährung sämtlicher Gewebe gehört. Zuweilen hat man in leichten Fällen, die indes immerhin noch mehrere Tage anhalten können, Wahnwahnfälle und seelische Störungen verschiedener Art, sowie einen Verlust des Gedächtnisses beobachtet.

Eine wichtige Frage ist es, ob und wann man eine Kohlenoxydabergiftung erkennen kann. Wenn es sich um Kohlenoxyd oder um Leuchtgas handelt, das seinen Geruch nicht verloren hat, so wird es dem Unkundigen nicht allzu schwer fallen, auf den Ursprung der etwaigen Bewußtlosigkeit oder anderer Erscheinungen zu kommen. Sonst ist die Feststellung für den Laien nicht ganz leicht. Wohl aber hat der Arzt verschiedene Mittel an der Hand, um das Kohlenoxyd als Leuchtgas nachzuweisen. In erster Linie handelt es sich um die Farbe des Blutes, dann aber um den Nachweis durch die Spektralanalyse und schließlich durch chemische Reagenzien. Es ist daher nötig, daß schon bei dem geringsten Verdacht der Arzt geholt wird, der dann die nötigen Maßnahmen zu treffen hat. Dahin gehört die künstliche Atmung, unter Umständen Sauerstoffeinatmung, seltener Mutantziehung durch Aderlässe und Einspritzungen von Kochsalzlösungen. Außerdem darf alles das nicht vernachlässigt werden, was man auch sonst bei Wiederbelebungsversuchen zur Anwendung zu bringen hat, Wäder Begleitungen, Einläufe in den Darm von warmem Essig und Weineis, Frotieren, Senfteige in den Nacken, auf die Brust und an die Waden, Nischen an Ammoniak, elektrische Reizungen, schwarzer Kaffee usw. Die Hauptsache ist aber für alle Fälle, auch ehe der Arzt kommt, daß man als erste Hilfe den Kranken sofort aus der verdächtigen Luft entfernt, sei es, daß man der frischen Außenluft raschen Zugang verschafft oder ihn in ein anderes Zimmer bringt.

Aber auch, wenn der Betroffene gerettet ist, was bei völliger Bewußtlosigkeit nicht allzu häufig vorkommt — denn man rechnet bei den Kohlenoxydabergiftungen auf eine Sterblichkeit von 77—78 Prozent — können immer noch Nachkrankheiten eintreten, die mit der erwähnten Ernährungsstörung der Gewebe zusammenhängen und vor allen Dingen die zarte und empfindliche Gehirnsubstanz betreffen, weshalb man Gehirnverletzungen nach dieser Vergiftung ziemlich häufig beobachtet hat. Man begreift daher die richtige Beurteilung im wissenschaftlichen, pathologisch-anatomischen Sinne als fettige Gewebe degenerations.

Dr. med. Wilh. Im R u h n Leipzig.

Das Schlafleben und der Schlaf des Menschen. Zu diesem Thema schreibt Privatdozent Dr. R. Schuster in seinem empfehlenswerten Büchlein: Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens (Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer, Preis geb. 1.25 Mark): Der Schlafmangel ist ein wesentlicher Teil der Großstadtschäden. Um die Spannkraft seiner Nerven zu steigern, greift der Großstadtmensch mehr als der Bewohner des platten Landes nach Genußmitteln und nach Berührung. Der Alkohol, der Tabak, der Kaffee usw. müssen den von vielen Hasen erschöpften Körper für kurze Zeit neu beleben. Bis spät in die Nacht sich ausdehnende Vergnügungen, Theater, Konzerte, Wäde sowie — das Wichtigste der Amusements — das Spiel, müssen dem Geist Berührung geben. Wenn nun auch gewiß vom Standpunkt der Hygiene aus die Abkühlung und die Berührung des Gehirns durch Vergnügungen u. dergl. nicht als ungesundmäßig bezeichnet werden kann, so wird das in Prinzip Nützliche doch auch hier wieder ins Gegenteil verkehrt durch die Überanstrengung und zu lange fortgesetzte Tagesarbeit, die einen zu späten Beginn aller abendlichen Vergnügungen mit sich bringt und den Schlaf über Gebühr verläßt. Freilich ist das Schlafbedürfnis bei den einzelnen Menschen nicht gleich groß. Kinder und nervöse Menschen haben in der Regel recht viel Schlaf nötig; auch in den Entwicklungsjahren ist das Schlafbedürfnis sehr groß. Es nimmt dann später beim ausgewachsenen Menschen ab und ist ganz gering bei alten Leuten. Eine normale Schlafenszeit kann man infolgedessen nicht angeben. Wenn ein lateinisches Sprichwort sieben Stunden Schlaf für genügend erklärt, so ist im allgemeinen diesem Sprichwort wohl beizustimmen. Das beste Zeichen dafür, daß der Schlaf ausreichend war, ist beim Aufwachen das Gefühl der Erfrisung und Erquickung, das sich morgens nach der Nachtruhe einstellt. Bei den Neurasthenikern fehlt das Erquickungsgefühl des Morgens oft, trotzdem der Schlaf, was seine Dauer anbetrifft, genügend war. Der Schlaf der Neurastheniker ist auch in Fällen, in denen er zeitlich ausreicht, nicht genügend tief, so daß die Kranken oft die feste Ueberzeugung haben, fast gar nicht oder nur minimal geschlafen zu haben und die ganze Nacht gewacht zu haben, trotzdem dies — wie die Kontrolle durch die Umgebung oft feststellen kann — durchaus nicht der Fall war.

Nach diesen Bemerkungen über den Schlaf der Neurastheniker ist es vielleicht erwünscht, auch etwas über den Schlaf der Gesunden zu hören. Die erste Frage, die es zu beantworten gilt, ist sicherlich die nach der Natur des Schlafes: was ist eigentlich der Schlaf? Auf diese Frage kann ich leider keine bestimmte Antwort geben. Trotzdem sich die geistvollsten Köpfe und die tüchtigsten Experimentatoren bemüht haben, das Wesen des Schlafes auf rein spekulativem oder auch auf experimentellem Wege zu ergründen, hat die Naturwissenschaft bisher noch keine völlig annehmbare und ausreichende Theorie des Schlafes aufstellen können. Früher glaubte man, daß der Eintritt des Schlafes dadurch gekennzeichnet wäre, daß sich im gesamten Gehirn eine besondere Art der Muscularität einstellte, un'er deren Einwirkung die Gehirnzellen bis auf ein gewisses Maß zurückgingen. Neuere Untersuchungen haben jedoch diese Annahme zurückgewiesen und sogar eine starke Blutzufuhr des Gehirns während des Schlafes wahrscheinlich gemacht. Andre Autoren wiederum wollten den Schlaf durch eine Art Vergiftung erklären, der das Gehirn infolge des Auftrretens besonderer chemischer Stoffe — sogenannter Ermüdungsstoffe — unterliege. Ja, man hat sogar durch Unterbindung der Gehirnrinde im Schlafe gelähmt



Die bestimmte anatomische Grundlagen des Schlafes finden wollen. Man wolle beobachten, daß sich die Fortsätze der Ganglienzellen, die sogenannten Dendriten, während des Schlafes zurückziehen, um sich beim Erwachen wieder auszustrecken. Die großen und sich zum Teil diametral gegenüberstehenden Dendritendendriten in den Auffassungen über das Wesen des Schlafes veranschaulichen am besten, wie wenig Positives wir bis jetzt über den Schlaf wissen.

Die den ganzen Organismus erfrischende Wirkung des Schlafes wird auf zwei Ursachen zurückgeführt: Einmal hört im Schlaf die Produktion schädlicher Stoffe, wie sie mit der Muskelaktivität verbunden ist, auf, und der Organismus kann gleichzeitig alle darartigen im Körper vorhandenen, schon vorher gebildeten Substanzen ausscheiden. Andererseits nehmen während des Schlafes diejenigen chemischen Prozesse zu, durch die die Körperzellen die zu ihrem Fortbestand und zu ihrer Weiterentwicklung nötigen Bestandteile an sich ziehen und in sich aufnehmen.

Die außerordentlich große Bedeutung, die dem Schlaf für den normalen Ablauf der geistigen Funktionen zukommt, und die schwere Schädigung, die die geistigen Funktionen beim Schlafmangel erleiden, werden verständlicher, wenn ich einige Untersuchungen mitteile, die von dem Nervenarzte Prof. Weigandt angestellt worden sind.

Weigandt fand auf Grund seiner sorgsam experimentellen Untersuchungen, daß selbst eine nur kurze Entziehung des Schlafes die geistigen Leistungen in viel höherem Grade schädigte, als dies eine Rahtungsenthaltung vermochte. Er fand weiter durch entsprechend vorgenommene Untersuchungsanordnungen, daß Personen, bei denen der übliche Eintritt des nächtlichen Schlafes nur um drei Stunden verzögert wurde, am andern Morgen eine deutlich nachweisbare Gedächtnisschwäche zeigten. Die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses war in diesen Fällen um 50 Prozent gesunken. Während eine selbst drei Tage andauernde Rahtungsenthaltung die Auffassungsfähigkeit nicht zu schädigen vermochte, war die Auffassungsfähigkeit nach einer sechsständigen Schlafentziehung bereits schwächer, daß die Versuchsperson von den ihr gestellten kleinen Aufgaben 40 Prozent nicht richtig lösen konnte. Ebenso wie die Auffassungsfähigkeit durch den Schlafmangel deutlich geschädigt wurde, konnte durch die Experimente, die mit den Versuchspersonen angestellt wurden, nachgewiesen werden, daß auch die übrigen geistigen Funktionen, so besonders die Verknüpfung, sogenannte assoziative Denkfähigkeit schwer unter der Schlafentziehung litten.

Umgekehrt untersuchte Weigandt auch die wiederherstellende, kräftigende Wirkung des Schlafes. In der gleichen Weise, wie er die durch Schlafentziehung erzeugten Schädigungen dadurch feststellte, daß er Versuchspersonen ihren gewohnten Schlaf um drei und mehrere Stunden verzögerte und sie sodann zu gewissen geistigen Leistungen veranlaßte, ihnen kleine Mengen ergemmel aufgab, sie sich gewisse Dinge schnell merken ließ und dergl., so stellte Weigandt durch entsprechende Modifikationen seiner Versuche gleichfalls fest, in welcher Weise eine vorübergehende geistige Erschöpfung durch den Schlaf zum Verschwinden gebracht wurde. Es ergab sich hierbei, daß für eine leichte geistige Arbeit, wie z. B. für das Abzählen von Zahlen, ein Schlaf von einer halben bis zu einer ganzen Stunde schon hinreichend erholend gewirkt hatte. Handelte es sich jedoch um größere und schwierigere geistige Leistungen, etwa um das Auswendiglernen großer Zahlengruppen, so reichte eine so kurze Schlafzeit nicht mehr aus, um die Ermüdungserscheinungen zu beseitigen. Vielmehr stellte sich in allen Fällen, bei denen es sich um erhebliche geistige Leistungen handelte, die nötige Erholung erst im Laufe der Nacht wieder her, und zwar um so vollständiger, je länger die Versuchsperson geschlafen hatte.

**Die Nachtblindheit.** Von Alters her kennt die Medizin unter dem Namen Hemeralopie, Nachtblindheit und Nachnebel, ein eigenartliches Augenleiden: die Schärfe des Blickes bleibt bei guter Beleuchtung normal, sinkt aber bei Herabsetzung der Beleuchtung ungemein rasch. Verdunkelt man das Zimmer so weit, daß der untersuchende Arzt noch mittleren Druck lesen kann, so erkennt der Patient oft nicht einmal mehr große Buchstaben, ja, er stolpert gegenwärtig bei einem Gange durch das Zimmer über die Stühle, die man ihm in den Weg stellt. Die Nachtblindheit hat ihren Grund in einer bisher rätselhaftesten Ernährungsstörung der Netzhaut. Die Krankheit befallt vorwiegend Männer im mittleren Lebensalter, seltener Frauen. Begünstigt wird die Entstehung des Leidens offenbar durch Herabsetzung des allgemeinen Ernährungszustandes. Die Krankheit findet sich daher bei Leuten, die im Ganzen mangelhaft ernährt sind, wie die Insassen der Arbeits- und Strafanstalten, der Waisenhäuser, die Soldaten und Matrosen. In Rußland findet sich die Krankheit vorwiegend während und nach der langen Fastenzeit zu Ostern, während welcher die Bevölkerung kein Fleisch genießt. Auch bei Gewohnheitsalkoholismus beobachtet man zuweilen Nachtblindheit. Bei derartig disponierten Personen bricht die Krankheit gewöhnlich im Frühjahr aus. Nach einigen Wochen oder Monaten pflegt die Krankheit von selbst zu heilen, doch hinterläßt sie eine Neigung zu Rückfällen, die sich gewöhnlich im Frühling oder Sommer der nächsten Jahre einstellen.

Die sachgemäße Behandlung begnügte sich bisher damit, die Ernährung zu heben und die erkrankten Nagen gegen Licht zu schützen. Im Jahre 1906 glaubte ein Assistenzarzt der deutsch-österreichischen Sechstele eine erfolgreiche, einfache und, wie er meinte, ganz neue Behandlung der Nachtblindheit gefunden zu haben. Er ließ einen schwarzen Fäher, der nachts blind war, drei Tage lang ein halbes Pfund Schafleder essen und hatte damit, wie er ausführlich berichtete, glänzenden Erfolg.

In Wirklichkeit steht, wie jeder erfahrene Augenarzt weiß, beim Wolfe der Versuch geladeter Leder sowie des Lebertrans seit langem im großen und verdienten Rufe, ein vorzügliches Mittel gegen Nachtblindheit zu sein. Was tief ins graue Mittelalter hinein finden sich ferner zahlreiche Belege dafür, daß man auch damals schon in ähnlicher Weise die Nachtblindheit und andre Augenleiden behandelte. In der Bibel (Buch Tobias, Kapitel 11) wird berichtet, daß Joseph an Tigris durch Fischgalle von seinem Augenleiden geheilt wurde. Im Papyrus Ebers, einem Denkmahl altägyptischer Weisheit, findet sich, etwa 1600 v. Chr., die Anpreisung der Hindsleber als Augenmittel; der griechische „Vater der Medizin“, Hippokrates, bemerkt, daß der Saft der Ziegenleber bei Augenleiden sehr zu empfehlen ist.

**n. Rotgrünblindheit durch Schneebildung.** Bei Leuten, die mehrere Stunden durch die schneebedeckte Landschaft wandern, stellen sich oft eigenartige Sehstörungen ein, die sich als eine Rotgrünblindheit äußern. Hans Gaenel schildert diesen Zustand in einem Aufsatz der Münchener Medizinischen Wochenschrift aus eigener Erfahrung. Er war sieben Stunden durch die Winterlandschaft gegangen und vom Schnee stark geblendet worden. Als er abends in ein leuchtend helles Zimmer trat, erschienen ihm alle Gegenstände von einem rötlich-violetten Schatt umgeben. Das Gesicht eines Mannes, den er anredete, sah leuchtend aus, die weißen Leinwand und die andern Vorgehängen schienen auf dem Tisch schimmernd zu glänzen. Die brennende Zigarre sah nicht rot, sondern blaß aus, und die Bohnenfahnenmarken, mit denen er einige Postkarten zu versehen hatte, zeigten eine braune Färbung. All diese Erscheinungen deuteten auf eine akute Rotgrünblindheit. Erst nach zehn Tagen besserte sich der Zustand des Auges und erst nach sechs Wochen waren sie völlig verschwunden. Durch die Schneebildung entsteht nämlich eine Entzündung der äußeren Teile

des Auges, und zwar wird sie durch ultraviolette Strahlen hervorgerufen. Auch bei längerer Anwendung durch weißes Licht tritt als physiologische Folgeerscheinung ein Nistsehen ein. Alle hellen Gegenstände erscheinen dann wie mit einem rötlichen Schein überzogen. Die Schneebildung befallt besonders häufig Leute, die an Star operiert sind, und rührt wahrscheinlich von einer Überempfindlichkeit der Netzhaut her. Die Erkrankung ist insofern von Bedeutung, als die Eisenbahnverwaltung darauf Rücksicht nehmen sollte, denn bei Lokomotivführern und Weichenstellern kann Schneebildung sehr verhängnisvoll werden. Die Benutzung von Schutzbrillen wird für diese Beamten im Winter somit zu einer unerläßlichen Bedingung.

### Kunstchronik.

**Neues Theater** (Von anderen Hfer, drei Einakter von Felly Sallen). — Ob die drei Einakter, die am Neujahrstag im Neuen Theater gegeben wurden, in Leipzig einen ähnlichen Erfolg haben werden wie in Berlin, wage ich nach dem etwas zweifelhaften Beifall, den sie vorgestern fanden, nicht zu sagen. Sie gerade an einem dieser Festtage zu geben, an denen ein größerer Prozentsatz des Publikums als sonst lebhaft an sich bequemt zu amüsieren ins Theater kommt, war jedenfalls ein Wagnis; denn für amüsant sind — ihre Reize sind nicht nach jedermanns Geschmack, und wenn die Darstellung oberdrein den Charakter der Stücke nicht scharf herausarbeitet, kann es, wie vorgestern, geschehen, daß einige, enttäuscht und enttäuscht, vorzeitig das Weite suchen.

Die drei Stücke stehen im Zeichen des feuilletonistischen Experiments, des formgewandten artistischen Spiels, und danach müssen sie gewertet werden. Nehmen wir das erste: **Der Graf**. Ein Wiener Akteur Joseph Wessely — man nennt ihn in Leipzig Joseph Müller — hat sich für einen Grafen ausgegeben und eine blaßblütige Gräfin erungen. Er wird entlarvt von einem forslichen Verwandten, der auf reinkliche Papiere hält. Der Schwindler, sagt der gemeine Verstand. Hallo, sagt nun der experimentierende Feuilletonist, kann man einen Akteur, der sich so tabellos als Graf benommen hat, daß eine Gräfin und ihre würdiger Onkel ihn durchaus für ebenbürtig nahmen — kann man einen solchen Akteur einfach einen Schwindler nennen? Wenn ein Akteur sich so tabellos gräflich benimmt, dann ist doch eigentlich eine Gemeinheit, daß er nicht von Geburt ein Graf ist, und der Mann hat gar nicht so unrecht, daß er sich die Rolle in der Komödie des Lebens erschwand, die ihm ein unverzeihlicher Beschönigungsfehler des Lebensregisseurs vorenthalten hat. Der Feuilletonist nimmt dies Räsonnement selbst als lustiges Spiel, aber es macht ihm Spaß, ein dialektisches Kunststück möglichst elegant zu exekutieren, durch seine Formgewandtheit den Zuschauer zu verblüffen und so nebenher auch die braven Leute mit ihren braven Gefühlen etwas zu ärgern, zu zwiden und zu zucken. Es kommt ihm dabei gar nicht in erster Linie darauf an, festausgebaute Menschengestalten auf die Bühne zu stellen; die gibt er in Umrissen — die Hauptrolle ist ja das logische Experiment; er läßt den entworfenen Akteur sich schlaffertig, witzig, elegant bereidigen, seine Lebensphilosophie entwickeln und so über die Betrogenen triumphieren. daß sie den korrekten Entlarver schließlich empört „Schuft“ apostrophieren.

Man kennt diese Technik in Leipzig aus einem andern Stück, das vor Jahren im Schauspielhaus gegeben wurde, aus **Mirbeau's Dieb**, ohne den Saltens Einakter wohl kaum entstanden wäre. In dieses Stück und die Darstellung, die es im Schauspielhaus durch Rehnert und Eggeling fand, hätten der Regisseur und die Darsteller des Stadttheaters denken sollen. Ich glaube, sie hätten es dann etwas anders angefaßt. Nicht so gut bürgerlich, ernsthaft. Herr Waller, der Akteur-Graf, hätte sich dann gesagt, daß es seine Aufgabe nicht war, durch Anständigkeit, Ehrlichkeit, echtes Gefühl zu überzeugen, sondern durch elegante Schlagfertigkeit zu blenden. Man braucht sich nur vorzustellen, wie Rehnert eine solche Rolle gefaßt hätte. Man hätte dann an der Führung der Beweisaufnahme seine Freude gehabt, hätte dem Akteur seinen Triumph gönnt, seinen Hohn verstanden und dabei immer den Charakter des Stückes im Auge behalten: es als gestreutes, waghalsiges Spiel eines formgewandten Feuilletonisten genommen. Vorgestern verlor das Spiel seinen Reiz, da sein Charakter nicht zutage trat.

Dasselbe gilt bis zu einem gewissen Grade von der Darstellung des zweiten Stückes: **Der Ernst des Lebens**, das der Autor Schauspiel nennt. Doch trifft hier die Darstellung nicht allein die Schuld; wie schon die Kritikzeichnung verrät, will hier der Autor selber das, was als jedes feuilletonistische Experiment passieren kann, ernst genommen wissen — wobei ihm nur seine ganze Art ein Schnippchen schlägt. Auch hier der Hauptpunkt, daß der Autor verblüffen, gutbürgerliche Urteile umstempeln, ein gewandtes Geschickliches ausführen will. Auch hier stehen ein Aristokrat und ein Emporkömmling gegenüber. Der junge Freier von Neustift genießt das Leben und hat es je genossen, daß er demnächst ins Grab sinken wird; sein Schwager, der Regierungsrat Hopner, ein erfolgreicher Arzt, ist Arbeitsehrer. Der Genießer hat die feinen, überlegenen Formen des Lebens genossen, der Arbeitsehrer pocht auf seine Verdienste, haßt den gemüthlichen Aristokraten mit der Selbstzufriedenheit des Emporkömmlings. Der Autor weiß, daß das allgemeine Urteil selbstverständlich, sobald Genießer und Arbeitsehrer aneinander geraten, auf Seiten des Arbeitsehrers steht. Also — klügelt er eine Situation aus, in der der Arbeitsehrer unterliegt und der Genießer triumphiert. Der Genießer läßt, als er merkt, daß es mit ihm zu Ende geht, sich von seinem Schwager und intimen Widersacher untersuchen. Der erkennt die Situation und ist roh genug, dem Todesandabiten rücksichtslos Aufklärung zu geben und ihm selbstzufrieden zu sagen: ja, das hast du von deinem Leben, so mußte es kommen. Als der Genießer dann jammert und ihm das Grausame seines Tuns verhäßt, kommt der Arzt mit dem Verstehe von der moralischen Kraft, die ihn lehren solle, dem Tod ruhig ins Angesicht sehen, wie er, der Arbeitsehrer, das vermögen würde. Hallo, sagt da der Genießer, du sollst du mich lehren, wie man stirbt, schließt die Türen ab, holt den Revolver hervor: in einer halben Stunde wirst du sterben, zeige deine moralische Kraft. Und der Arzt wird kein; er hebt seine Verdienste um die Menschheit hervor, sucht den andern zu überzeugen, daß sein Leben doch wertvoller sei als das des Nichtstuers, er erinnert den Feind an die Strafe, die ihm droht; er sucht ihn zu besänftigen, indem er Keimulig antwortet, daß seine Diagnose falsch sein könne, er fällt auf die Knie, bettelt um sein Leben; er speit ihm, als alles nichts nützt, in halbkreisförmiger seinen ganzen Haß ins Gesicht, er maßt dem Feind aus, wie jämmerlich er an seiner Krankheit zugrunde gehen wird, und fällt schließlich ohnmächtig zusammen. Da legt der Aristokrat die Pistole weg, sagt verächtlich: „So hast ich sie mir ungefähr vorgestellt... die moralische Kraft“, zündet sich eine Zigarrette an und geht langsam hinaus. Er hat gefiegt — aber leider, der Sieg ist ein Theaterieg. Denn man braucht nur die Frage aufzuwerfen, ob es im Charakter des feinen Lebensgenießers liegt, das brutale Experiment durchzuführen — und das ganze Gebäude bricht zusammen. Auch hier alles außerordentlich geschickt, elegant durchgeführtes Experiment, nichts weiter, aber auf ein Gebiet hinübergeführt, wo das Vermögen an der Führung des Experiments sich nicht ganz frei entfalten kann. Und gerade hier will der Autor oberdrein sein Experiment nicht lebhaft als artistisches Experiment ausgefaßt lassen. Es bleibt auf alle Fälle ein Nest zu tragen peinlich. Doppelt peinlich, wenn sich die beiden Gegenpieler in der Darstellung nicht gewandten sind, der eine, Herr Sallner, Liebesoll und fager die Einzelzüge des Aristokraten aufzußt und verknüpft, der andre, Herr Gänseker, es an der rücksichtslosen Schärfe der

Charakteristik fehlen läßt. Halbwegs dürfte sich das Stück halten lassen, wenn die Gegenpieler mit der äußersten Schärfe die Besonderheiten der Gestalten herausarbeiten, so scharf, daß ein Leser Beigeschmack von Karikatur entstände, der nie das Spielerische des Ganzen übersehen ließe.

Das letzte Stück: **Luferstehung** hatte wohl schließlich, nachdem einiges Bestreben im Anfang überwunden war, beim Publikum den besten Erfolg. Auch hier ist zwar deutlich, daß der Autor nicht von den Personen und ihren Charakteren ausgegangen ist, sondern abermals von einem nuntren Einfall, einem gedanklichen Experiment, aber in der Durchführung des Themas tritt schließlich das bewußt freudierende gegenüber munteren Ohagen zurück, und das schafft edlere Komödienstimmung als in den ersten Stücken. Auch hier geraten zwei Welten aneinander: die der vornehmen Genießer und die derjenigen, die sich schlecht und recht durchs Leben durchschlagen. Wieder ist der Anlaß der Begegnung dieser Welten apart konstruiert. Der Ledemann Konstantin Trübner erinnert sich, als ihm der Arzt ankündigt, daß er in wenigen Tagen sterben muß, einer alten Geliebten und ihres Kindes, um die er sich zwölf Jahre nicht gekümmert hat. Er heiratet die gute Marie, die inzwischen ganz gewöhnlich mit einem Klavierlehrer zusammenlebt hat, und diese willigt ein, da sie ja doch nur für wenige Stunden Frau Trübner sein soll. Indes, es kommt anders. Konstantin wird wieder gesund, und nun ist das Unheil fertig. Der schöne Einfall des Herrn Trübner erweist sich in seinen Folgen als recht unbequem. Nicht nur finden sich die alte Geliebte und ihr Kind in dem vornehmen Heim nicht zurecht, es kommt auch der Klavierlehrer und macht seine Rechte geltend. Auch die letzte Geliebte Konstantins, eine Schauspielerin, kommt wieder, die sich schon flugs hatte trösten wollen. Kurz, das programmwidrige Versuchswerben Konstantins bringt eine ganze Reihe von Unzuträglichkeiten mit sich. Der Klavierlehrer geht so weit, daß er dem vornehmen Herrn vorwirft, er habe ihn schon zum Narren gehalten. Da weiß sich denn schließlich der etwas trodelhafte Konstantin nicht anders zu helfen, als daß er sich loskauft. Er läßt die Legate, die er in seinem Testament der alten Geliebten und der Schauspielerin ausgesetzt hat, auszahlen, packt seine Koffer und beginnt anderns fern von den bisherigen Freunden ein neues Leben. Der Klavierlehrer stellt ihm noch das Zeugnis aus, daß er sich außerordentlich korrekt benommen hat. So schließt das Stück, das etwas gekünstelt begonnen hat, schließlich als ein behaglicher Schluß. Seinen Erfolg sicherte namentlich Herr Guth, der den auf seine Rechte pochenden Klavierlehrer zu spielen hatte. Er traf den Ton der Komödie außerordentlich. Er kam in ausgezeichneter Maske und sorgte durch seine Lieberleitung dafür, daß die Figur des aufdringlichen Musiklers bei scharfer Charakteristik den Beigeschmack der Spielerischen Schöpfung bekam: die echte Schwanstimmung war da, sowie er auf der Bühne erschien, es kam Leben in die Darstellung, die bisher etwas schleppend gewesen war, und das Publikum fand sich in die Absichten des Autors hinein.

Den Erfolg der drei Stücke vermag ich, wie gesagt, nach der Erstaufführung nicht zu bestimmen. Aber man möchte wünschen, sie hätten sich eine Zeitlang. Sie sind so außerordentlich geschickt und gewandt gemacht, mit so viel Formsinne, daß das Publikum wieder einmal sehen kann, was seine Theatermaschine ist. Stücke wie diese können dazu beitragen, daß die Einsicht sich verbreitet, wie unsäglich plump die Mache der Amstriedramatik der Blumenthal und Wolters ist, deren neueste Produkte an den Weihnachtsfeierungen zu genießen waren. Das Kritikum des Wiener Journalisten Felly Sallen ist eine Sache für sich — es kann nicht erwärmen — aber seine Wortkultur, seine geistige Gewandtheit sind zu respektieren. Schade, daß Marie und Darstellung sich nicht immer in die Eigenart Saltens und die ganze geistige Atmosphäre seiner Stücke hineinfanden. gm.

**Neues Theater.** Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Hünzel und Grete (halbe Preise), abends: Die Hochzeitskade. Sonntag: Madame Putzfrau. Montag: Die Fäherkade. — **Altes Theater.** Sonnabend: Ein Walzertraum. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Klein-Eschen (ermäßigte Preise), abends: Die lustige Witwe. Montag, nachmittags 3 Uhr: Klein-Eschen (ermäßigte Preise), abends: Alt-Heidelberg.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 1/8 Uhr. Die Erstaufführung der dreifaktigen Operette **Solet Coa**, Text von Max Moeller, Musik von Otto Schwarz, ist für Donnerstag, 9. Januar, angelegt.

**Vereinigter Leipziger Schauspielhaus.** Schauspielhaus. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzess Lausendhändchen (ermäßigte Preise), abends: Anna Karantina (mit Fr. Lyndard in der Titelrolle). Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzess Lausendhändchen (ermäßigte Preise), abends: Der Dummkopf. Montag, nachmittags 1/4 Uhr: Prinzess Lausendhändchen (ermäßigte Preise), abends: Der Ledemann. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Lbomarkt). Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Schneewittchen (halbe Preise), abends: Der Alpenbaron. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Soboms vnde (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends: Der Rosenjüngling.

### Notizen.

n. Die Graupenmühle. Die Graupe, die namentlich auf dem Lande als Nahrungsmittel vielfach Verwendung findet, wird aus der Hüll- oder Perlgerte gewonnen. Der Graupenmüller unterscheidet ebenso wie der Reismüller verschiedene Sorten, nämlich: Schäl-, Hüll- und Perlgraupen. Diese wird vorzugsweise in Deutschland hergestellt. Der Graupenmüller muß bei der Auswahl der Gerste zunächst darauf Rücksicht nehmen, welche Mollgersteinorte daraus zu erzeugen sei. Außer der Sommer- und der Wintergerste gibt es noch harte, glatte, speckige und mürbe Warten. Die Sommergerste ist für die Graupenerzeugung nach einem Umlaufen der Wochenfrist Mühle die beste. Auf die Reinigung des Rohstoffes muß der Graupenmüller ebenfalls großen Wert legen, weil die Gerste meist in wenig sauberem Zustand geliefert wird. Die gut gereinigte Gerste wird enthülst, geschält, alsdann gerollt und zur Perlgerte verarbeitet. In großen Graupenmüllern sind für diese Verrichtungen besondere Maschinen aufgestellt. Die zu Graupe verarbeitete Frucht gelangt dann auf einen Rollstein, der aus grob- oder feinstörnigem Sandstein besteht. Runde Graupe wird auf besonderen Rollsteinen gewonnen. Weit verbreitet in der Graupenmüllerei ist der Schälgang von Martin, der das lästige Stauben verhindert. Das Erzeugnis der verschiedenen Gänge dieser Maschine läuft durch Zylinder, wo es von dem ihm anhaftenden Mehl befreit wird. Die entstaubte Mollgerste wird in einem mit Eisendrahtgewebe bespannten Zylinder oder auf Mülleisenband in verschiedenen Größen getrennt. So wird die Graupe handeltüchtig und erfordert keine weitere Behandlung mehr. Damit auch minderwertige Gerstensorten als Graupe Verwendung finden können, wird die Frucht mit schwächerer Säure gebleicht und hierauf mit Talpulver poliert. Nach Ansicht vieler Sachleute gehört dieses Verfahren unter die Nahrungsmittelverfälschungen und sollte als solches verboten werden.